This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

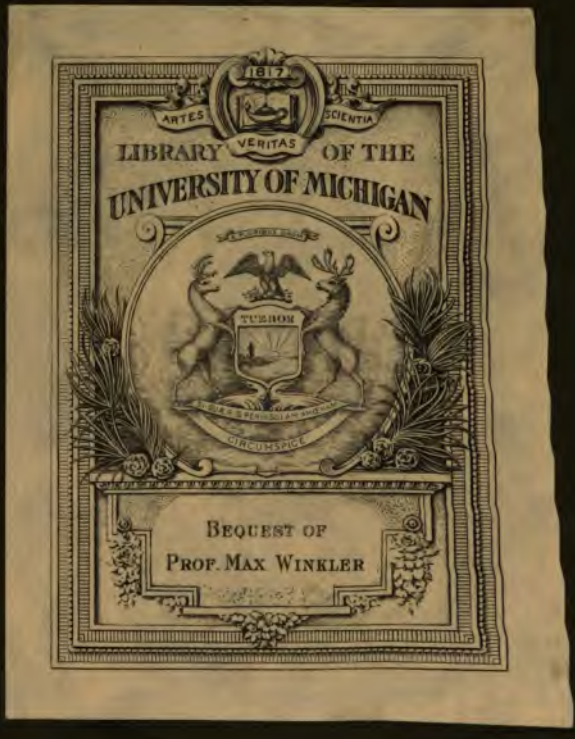
Über Google Buchsuche

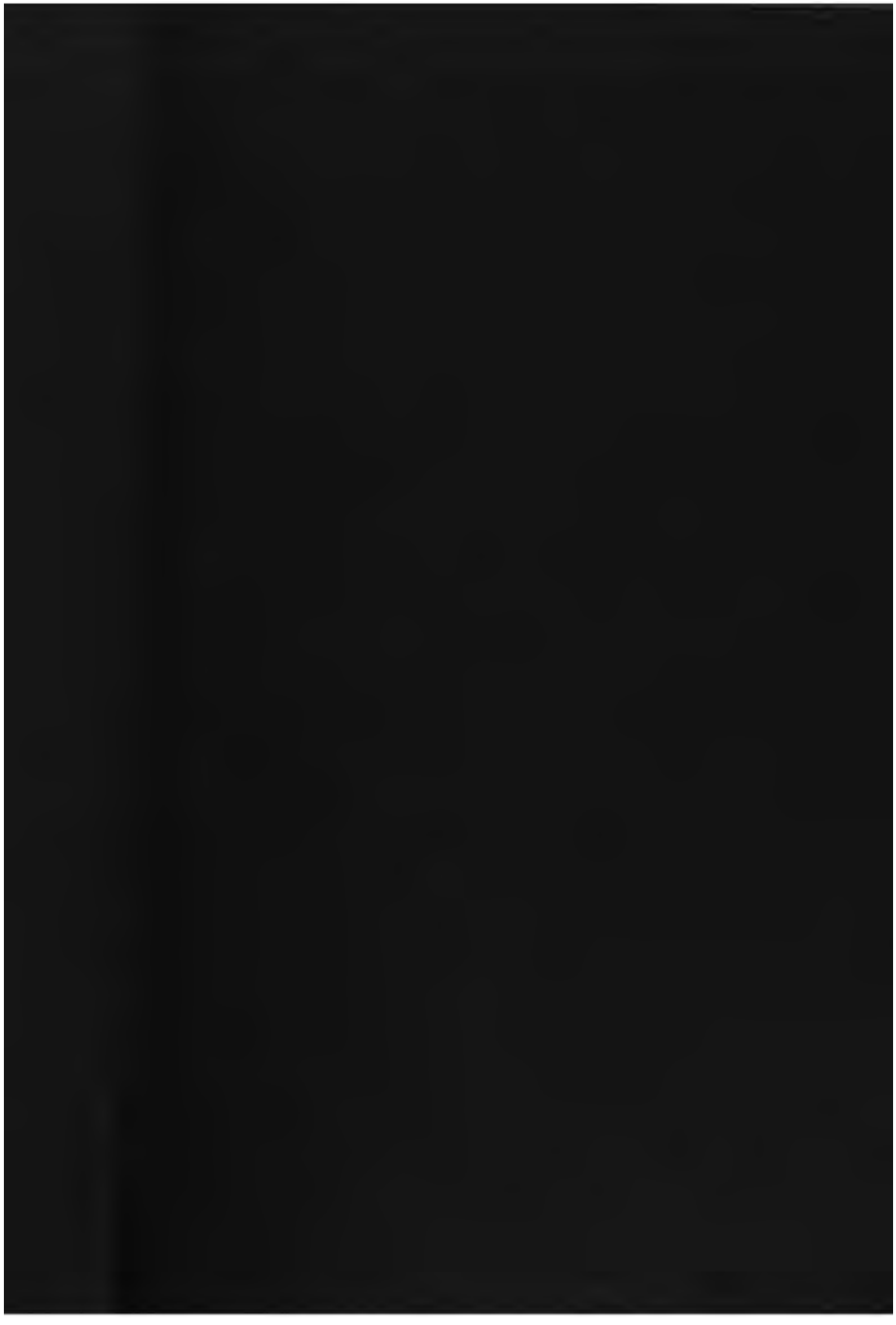
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 930,748

B. BJÖRNSON

ÜBER UNSERE KRAFT


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER



839.88
B63mv
t
1900

Björnstj. Björnson

Über unſere Kraft

Übersetzungs- und Aufführungsrecht vorbehalten. Nachdruck verboten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben durch
Albert Langen Bühnenvertrieb München

Über unſere Kraft

Schauſpiel in zwei Teilen

von

Björnſtjerne Björnſon

Dritte neu durchgeſehene Auflage

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunſt
München 1900

Erſter Teil

Winkler Bequest
1-16-31

Erster Aufzug

Ein einfaches freundliches Zimmer mit Wänden aus Balkenwerk. An der rechten Wand zwei Fach-Fenster; an der linken eine Thür. Ganz im Vordergrund steht ein Bett, mehr nach rechts als nach links, doch so, daß das Kopfende in gleicher Linie mit der Thür ist. Neben dem Bett ein kleiner Tisch mit Flaschen und Schalen. Eine Kommode, Stühle ꝛc.

Erster Auftritt

In dem Bett mit weißer Decke liegt Frau Klara Sang, weißgekleidet. An einem der Fenster steht ihre Schwester Mrs. Hanna Roberts.

Mrs. Hanna Roberts

Wie die Sonne auf das Birkenlaub da draußen scheint! Und wie fein das Laub hier ist!

Frau Klara Sang

Aber jetzt riecht es hier nach Faulbaum!

Hanna

Faulbaum? Ich sehe aber keinen hier.

Klara

Du kannst ihn von dort nicht sehen, aber hier blüht Faulbaum. Der Morgenwind führt uns den Duft gerade zu.

Hanna

Aber ich merke nichts davon.

Klara

O, nach einem solchen Regen empfinde ich den geringsten Hauch von draußen.

Hanna

Und du riechst wirklich Faulbaum?

Klara

So deutlich! — Schließe für jeden Fall das untere Fenster.

Hanna

Wie du willst.

(Sie thut es.)

Klara

Wer hat doch noch gesagt, daß wir uns auf einen Bergrutsch gefaßt machen müßten?

Hanna

Der alte Mann, — der Bootsführer, der uns abholte. Es regnete und regnete, und da sagte er: „Das da ist gefährlich. Nach einem so anhaltenden Regen löst es sich da oben in den Bergen.“

Klara

Ich habe die ganze Nacht hindurch an nichts anderes denken können. Du mußt wissen, daß hier ein Bergrutsch nach dem andern stattgefunden hat. Einmal, — ja, das war vor unserer Zeit — riß ein Bergrutsch die Kirche mit fort.

Hanna

Die Kirche?

Klara

Nicht da, wo sie jetzt steht. Sie stand weiter fort — damals.

Hanna

Ist sie deswegen so dicht an die Gartenmauer gerückt?

Klara

Ja! Wenn im Sommer wie jetzt die Kirchenfenster herausgenommen sind, kann ich hier vom Bette aus Adolf am Altar singen hören. Das heißt, dann muß die Thür hier offen stehen, und auch die Thür nach dem Wohnzimmer, — und das Fenster im Wohnzimmer muß natürlich auch offen stehen. Er singt so schön. Wenn die beiden Thüren geöffnet sind, kann ich die Kirche von hier aus sehen. Komm! Darum steht das Bett auch hier.

Hanna (kommt)

Liebe Klara! Daß ich dich so wiedersehen muß!

Klara

Hanna!

Hanna

Weshalb schriebst du nicht?

Klara

Einmal ist Amerika so weit fort; und dann — nun ja, davon ein andermal.

Hanna

Ich verſtand deine Antwort nicht, als ich dich geſtern nach dem Doktor fragte.

Klara

Adolf war dabei, deswegen wich ich aus. Wir haben keinen Arzt.

Hanna

Ihr habt keinen Arzt?

Klara

Er kam und kam, — der Doktor wohnt nämlich ſehr weit von hier, — und es half doch alles nichts. Und als ich dann einen ganzen Monat gelegen hatte, ohne zu ſchlafen —

Hanna

Einen ganzen Monat, ohne zu ſchlafen? Aber das iſt ja unmöglich — —?

Klara

Jetzt ſind es bald anderthalb Monate, du! — Ja, da war es ja einerlei mit dem Doktor, nicht wahr? Mein Mann fragte, was mir denn eigentlich fehle, und da gab er der Krankheit einen häßlichen Namen. Adolf hat ihn mir nicht geſagt, darum weiß ich ihn nicht. Seither haben wir nicht wieder zu ihm geſchickt.

Hanna

Sprichſt du nicht zu viel?

Klara

Ich ſpreche oft ganze Tage gar nicht. Dann aber wieder ununterbrochen. Ich muß einfach.

Jetzt kommt Adolf wohl bald von ſeinem Morgenſpaziergang. Und dann bringt er mir Blumen mit.

Hanna

Kann ich dir nicht einige pflücken, wenn du ſo danach verlangſt?

Klara

Nein! Es ſind welche dazwiſchen, die ich nicht ertragen kann. Er kennt ſie.

Hanna! Du haſt mir ja gar nichts von deiner Begegnung mit meinen Kindern auf dem Dampfboot erzählt. Ich ſehne mich ſo furchtbar, davon zu hören!

Hanna

Geſtern war es ſo unruhig hier.

Klara

Und dann wart ihr alle ſo müde. Denk' nur, die Kinder ſchlafen noch! Von ſieben bis ſieben! Das iſt die Jugend!

Hanna

Sie haben es auch nötig! Ich kann nur ein paar Stunden ſchlafen. Und doch bin ich nicht müde!

Klara

Ja, ſo geht es allen, die hier zur Mitternachts-

sonne heraufkommen. Man wird überwach. — Aber die Kinder? Sind sie nicht lieb?

Hanna

Und so unschuldig! Aber sie gleichen dir nicht, und auch Sang eigentlich nicht, — nur die Augen; das sah ich später.

Klara

Ach, erzähle, erzähle!

Hanna

Denn wenn sie euch ähnlich wären, dann würde ich sie ja erkannt haben. Ich habe euch beide nicht gesehen, seit ihr selber jung wart. Das mußt du bedenken! Aber ich sah sie an Bord kommen, und ich sah sie auch später, obwohl sie zweiter Kajüte fuhren.

Klara

Es reichte nicht zum ersten Platz, die armen Kinder!

Hanna

Und ich erkannte sie nicht. Aber dann eines Morgens, ich stand gerade auf dem Quarterdeck, da sah ich sie unter mir mit hastigen Schritten auf und nieder gehen; sie wollten sich warm halten. Jedesmal, wenn sie mir den Rücken zuwandten, um nach vorne zu gehen, wollten mir die Augen nicht aus dem Sinn. Denn ich kannte die Augen! Da stießen einige Seevögel so dicht ans Schiff, daß

Rahel erſchreckt die Arme ausſtreckte; denn ſie ſchrieen ihr direkt in die Ohren. Dieſe Bewegung mit den Armen aber, — ja, das war ganz die deine. Und da erkannte ich auch die Augen! Es waren ja Sangs Augen!

Klara

Du gingſt ſogleich zu ihnen hinab?

Hanna

Kannſt du fragen! „Heißt ihr Sang?“ fragte ich. Es bedurfte keiner Antwort. Jetzt ſah ich es deutlich. „Ich bin Tante Hanna aus Amerika“, ſagte ich. Und dann überkam uns alle die Rührung.

(Beide Schweſtern weinen.)

Klara

Rahel hatte dir geſchrieben und dich gebeten, zu mir zu kommen? Nicht wahr?

Hanna

Ja, und dafür bin ich Rahel ewig dankbar. Wie lieb ſie war! Ich nahm ſie gleich zu mir auf den erſten Platz und hüllte Rahel in einen großen Shawl; denn ſie fror. Er bekam einen Plaid über.

Klara

Liebe Hanna!

Hanna

Aber, du — das gehört hieher — im ſelben Augenblick ſtrich eine kohlſchwarze Briſe über den

Fjord, hinter uns her. Wir waren gerade unter einer hohen Felswand, kahl und grau. Eine Möven-schar flog auf, einige schrieen gerade über unsern Köpfen. Und dabei war es so eiskalt. Ein paar ärmliche Hütten am Strande, — und das waren die einzigen, die wir sahen, — die wir auf unserer meilenlangen Fahrt gesehen hatten. Nur Felsen und Scheeren! Dies ist also das Nordland, dachte ich, hier sind diese verfrorenen Kinder aufgewachsen. Ja, ich werde das niemals vergessen! Schrecklich!

Klara

Aber es ist nicht schrecklich!

Hanna

Klara! Wie du jetzt da liegst, entsinnst du dich noch, welch ein zartes, leichtlebiges Geschöpf du warst?

Klara

Ja, ja! Ich weiß auch gar nicht, wo ich anfangen sollte, um dir das alles zu erklären. Ach, mein Gott!

Hanna

Weshalb hast du mir denn nicht geschrieben? Ich habe es ja doch so gut und hätte dich auf so mancherlei Weise vor Überanstrengungen bewahren können.

Weshalb schriebst du die Wahrheit nicht? Die

ganze Zeit hindurch hast du sie verhehlt. — Erst Rahel schrieb die Wahrheit.

Klara

Ja, ja! — So ist es. — Und so mußte es sein.

Hanna

Aber warum?

Klara

Hätte ich geschrieben, wie es wirklich war, und wäret ihr dann alle herbeigestürzt . . . ?

Ich will keine Hilfe. Denn mir ist nicht zu helfen.

Hanna

Aber dann hast du ja gelogen?

Klara

Freilich! Ich habe stets gelogen, — — und allen gegenüber. Wie konnte ich anders?

Hanna

Dies alles ist mir ganz unverständlich! Eins mehr als das andere!

Klara

Hanna, du sagtest „überanstrengt". Du sagtest, du hättest mich auf mancherlei Weise davor bewahren können, daß ich mich so überanstrengte. Hast du schon jemand gekannt, der überanstrengt war und der dann noch imstande gewesen wäre, um Hilfe zu bitten oder Widerstand zu leisten?

Hanna

Aber bevor du so überanstrengt warst?

Klara

Du verstehst es ja nicht!

Hanna

So erkläre es mir, — wenn du es kannst.

Klara

Nein, auf einmal kann ich es nicht — — Aber vielleicht allmählich.

Hanna

Vor allem hattest du ja seinen Glauben nicht? Wie sonderbar! War das der Grund?

Klara

Nein. — Ja, das ist eine lange Geschichte! — Aber es ist nicht das. Wir sind so ganz verschiedene Naturen; — und doch — das ist es auch nicht. Wäre Sang wie andere Männer gewesen, hätte er gepoltert und getobt, — ja, dann hätte es keine Not gehabt, — vielleicht! Aber lange bevor er mich kennen lernte, war alle seine Kraft, — und er hat Kraft, das kannst du mir glauben, — von seiner Arbeit in Anspruch genommen; die war zur Liebe, zur Aufopferung geworden. Es war nichts an ihr, was nicht schön war! Weißt du, bisher ist in unserm Hause noch kein hartes Wort gefallen, noch keine Scene vorgekommen. Und wir sind doch

bald fünfundzwanzig Jahre verheiratet. Er strahlt beständig vor Sonntagsfreude. Für ihn ist es das ganze Jahr Sonntag.

Hanna

Mein Gott, wie du ihn liebst!

Klara

Es ist viel zu wenig, wenn du sagst, daß ich ihn liebe. Ich existiere überhaupt nicht ohne ihn. Und dann sprichst du von Widerstand leisten! — — das heißt, ich mußte es ja manchmal, wenn es zu sehr über die Kraft aller ging.

Hanna

Was willst du damit sagen?

Klara

Das werde ich dir später erklären. Aber wer könnte wohl Widerstand leisten, wo es sich um die reine Güte, um die Aufopferung für andere handelt? Wo nichts ist, als Freudigkeit? Und wer könnte widerstehen, wenn sein kindlicher Glaube und seine übernatürliche Macht alle andern mit fortreißt?

Hanna

Übernatürlich, sagst du?

Klara

Hast du das nicht gehört? Haben die Kinder dir das nicht erzählt?

Hanna

Was denn?

Klara

Daß Sang, wenn er von ganzem Herzen bittet, erhält, um was er bittet.

Hanna

Daß er Wunder thut, meinſt du?

Klara

Ja!

Hanna

Sang?!

Klara

Haben die Kinder dir das denn nicht geſagt?

Hanna

Nein!

Klara

Aber das iſt doch ſonderbar!

Hanna

Wir haben garnicht über dergleichen Dinge geſprochen.

Klara

Aber dann haben ſie ja nicht — — Ach, ſie haben gedacht, du wüßteſt es! — Denn Sang, — ja, der iſt als „Wunderpfarrer“ im ganzen Lande bekannt! Sie haben gedacht, du wüßteſt das. Sie ſind ſo beſcheiden, die Kinder!

Hanna

Aber thut er denn Wunder? — Wunder?

Klara

Hatteſt du nicht, ſobald du ihn ſaheſt, den Eindruck von etwas Übernatürlichem?

Hanna

Ich wäre niemals darauf verfallen, dies Wort zu gebrauchen, — da du es aber ausſprichſt — — Er macht einen höchſt, — ja, wie ſoll ich ſagen, — einen vergeiſtigten Eindruck, — einen höchſt ſonderbaren Eindruck, — als gehöre er gar nicht hierher!

Klara

Nicht wahr?

Hanna

Ja, du haſt recht.

Klara

Weißt du, ich kann zuweilen ganz zuſammengekrümmt daliegen, die Beine bis unter die Bruſt hinaufgezogen, und die Arme . . . — — o, ich wage nicht, es dir vorzumachen, denn dann kann es leicht kommen. — — Ich kann oft, wenn er fort iſt, ganze Tage ſo liegen, ohne die Glieder wieder ausſtrecken zu können. Du kannſt mir glauben, das iſt entſetzlich. Einmal, — er war übers Gebirge, — o, dieſe Wanderungen übers Gebirge! — Da lag ich acht, — ganze acht Tage ſo! Und kaum ſtand er dort in der Thür, und ich ſah ihn an und er mich, da fingen die Arme und Beine an, die

Starre zu verlieren, und er kam und strich mit der Hand darüber hin, und ich lag wieder ausgestreckt wie jetzt. Und so ist es immer, — wieder und wieder! Wenn er nur ins Zimmer tritt, so weicht die Starrheit von mir!

Hanna

Sonderbar!

Klara

Was sagst du denn dazu, daß Kranke, das heißt wirklich Gläubige, die krank waren, — und das ist nicht einmal, sondern hundertmal geschehen! — wenn er kam und mit ihnen betete, wieder gesund wurden?

Hanna

Wirklich gesund?

Klara

Vollkommen gesund! Ja, was sagst du denn dazu, daß Kranke, zu denen er nicht kommen konnte, — denn die Entfernungen sind hier ja unendlich groß! — an solche Kranke hat er geschrieben, daß er an dem und dem Tage und zu der und der Stunde für sie beten würde, und da müßten sie mit beten; — und von derselben Stunde an nahm ihre Krankheit eine Wendung zum Guten! Das ist wahr, ich weiß eine ganze Reihe von solchen Fällen aufzuzählen!

Hanna

Sonderbar! Aber davon haſt du ja niemals geſchrieben!

Klara

Ich kannte euch ja! Glaubſt du, daß ich ihn eurem Zweifel ausſetzen wollte? — —

Hier iſt eine Pfarrerswitwe, — ja, die mußt du ſehen! Sie wohnt hier ganz in der Nähe. Sie iſt das Ehrwürdigſte, was man ſich vorſtellen kann! — Sie war fünfzehn Jahre lang lahm geweſen, als Sang hierher kam; das ſind jetzt fünfundzwanzig Jahre her. Jetzt geht ſie jeden Sonntag zur Kirche! Und ſie iſt bald hundert Jahre alt.

Hanna

Er hat ſie geheilt?

Klara

Nur durch ſein Gebet und dadurch, daß er ſie zwang, mit ihm zu beten! denn er kann beten! Und dann das mit Agathe Florbägen, das iſt doch das Merkwürdigſte. Denn für unſere Augen war ſie tot. Er nimmt eine ihrer Hände in die ſeine und legt ſeine andere Hand auf ihr Herz und wärmt es, und da fängt ſie wieder an zu atmen. Jetzt wohnt ſie mit der alten Pfarrerswitwe zuſammen, — ganz hier in der Nähe! — Ich könnte bis morgen hier liegen und erzählen und erzählen. Es geht ein Glanz

von ihm aus und ſcheint bis weit hinaus, auf Tauſende von Gläubigen, über das ganze Land, wie es ſeinesgleichen nicht weiter giebt. Und jetzt wächſt es derartig, daß wir keinen Tag mehr Frieden haben.

Hanna

Alſo kann ich es hier auch erleben, — das, wovon du erzählſt, — während ich hier bin?

Klara

So gewiß, wie ich hier liege und mich nur auf meinen Ellenbogen aufrichten kann.

Hanna

Aber weshalb kann denn das Wunder dir nicht helfen, Klara! Weshalb hat er dich denn nicht ſchon längſt geheilt?

Klara

— — — Das da hat ſeine eigene Bewandnis. — —

Hanna

Willſt du es mir aber nicht ſagen?

Klara

Nein. — Ja, wollt' ich ſagen. Aber ſpäter. Du mußt wieder ein Fenſter öffnen, es wird hier zu ſchwül. Mehr Luft, bitte!

Hanna

Gern!

(Öffnet das obere Fenſter.)

Klara

Jetzt müßte er doch bald kommen. Heute bleibt er wirklich lange aus. Wenn ich nur erst die Blumen riechen könnte! Nach dem Regen müssen eine Menge aufgebrochen sein. Jetzt ist die Uhr bald sieben, — fast sieben!

Hanna

(sieht nach der Uhr).

Ja, so viel ist es.

Klara

Seit ich hier liege, weiß ich immer, wieviel Uhr es ist. — Die frische Luft müßte doch bis zu mir dringen. Der Wind hat sich gewiß gelegt? — — Du antwortest mir nicht?

Hanna

Nein, ich hörte nicht, was du sagtest. Ich kann mich noch immer nicht von meiner Verwunderung erholen.

Klara

Ja, es ist auch das Merkwürdigste in unserm Lande, vielleicht in unserer ganzen Zeit.

Hanna

Und was sagen denn die Leute dazu? Wie denken die Bauern über ihn?

Klara

Ich glaube, anderswo hätte es zwanzig, ja

hundert Mal mehr Aufsehen erregt als gerade hier. Hier ist es, als müßte es so sein!

Hanna

Aber Klara! Ein Wunder bleibt doch ein Wunder!

Klara

Ja, für uns. Aber hier in dieser Natur ist etwas, das auch von uns das Außergewöhnliche fordert. Die Natur hier geht ja selber über alle gewohnten Grenzen hinaus. Fast den ganzen Winter haben wir Nacht. Fast den ganzen Sommer haben wir Tag, — und dann steht die Sonne Tag und Nacht über dem Horizont. Hast du sie schon in der Nacht gesehen? Weißt du, von den Seenebeln verschleiert, erscheint sie drei-, ja viermal so groß, als sonst. Und die Farbenwirkung auf Himmel, Meer und Felsen! Vom stärksten, glühendsten Rot bis zum feinsten, zartesten Gelb-Weiß. — Und die Farben des Nordlichts am Winterhimmel! Wenn sie auch gedämpft sind, so ist doch wieder eine so wilde Zeichnung darin, eine Unruhe, ein ewiger Wechsel! Und dannn die andern Naturwunder! Diese Millionen von Vögelzügen. „Fischschwärme, die von Paris bis Straßburg reichen würden", wie Jemand schrieb. Sahst du diese Felsen, die senkrecht aus dem Meere aufsteigen? Sie sind

nicht wie andere Berge. Und der ganze atlantische Ozean bricht sich an ihnen.

Die Vorstellungen der Menschen sind natürlich dem entsprechend. Sie sind maßlos. Ihre Märchen, ihre Sagen klingen, als hätte man das eine Land auf das andere getürmt und dann die Eisberge des Nordpols obendrauf gewälzt. Ja, du lachst! Höre nur erst einmal diese Sagen! Sprich nur einmal mit den Leuten, und du wirst gar bald begreifen, daß der Pfarrer Adolf Sang so recht der Mann nach ihrem Herzen ist! Sein Glaube paßt hierher! Er kam mit einem großen Vermögen und gab fast alles fort. So mußte es sein! Das war Christentum! Und wenn er nun meilenweit zu einem armen Kranken kommt und betet, so daß sie sich gleichsam anschließen und das Licht in sie eindringt, unmittelbar —! Zuweilen sehen sie ihn in einem schrecklichen Unwetter mitten auf dem Meer; er ganz allein in einem winzig kleinen Boot; vielleicht hat er eins oder beide Kinder bei sich; denn er nahm sie mit, seit sie sechs Jahre alt waren! Er thut wohl ein Wunder, und wieder weiter nach einem andern Fischerdorf, — und hier geschieht nochmals ein Wunder! Sie warten gleichsam auf ihn. Und so immer weiter! Hätte ich nicht dagegen gehalten, so hätten wir jetzt nichts mehr zum Leben, und er selber wäre wohl

kaum mehr am Leben. Vielleicht lebten auch die Kinder nicht mehr, — von mir ſelber gar nicht zu reden. Denn ich bin am Ende.

Hanna

Aber dann haſt du doch nicht dagegengehalten?—

Klara

Es mag ſo ſcheinen. Aber ich that es wirklich. Nicht durch Vorſtellungen, die helfen nicht! Nein, ich muß etwas erſinnen, — immer etwas Neues, — jedes Mal; ſonſt merkt er es. Ach, es iſt zum Verzweifeln!

Hanna

Etwas erſinnen, ſagſt du?

Klara

Ihm geht ein ganzer Sinn ab. Der Sinn für das Wirkliche. Er ſieht niemals etwas anderes, als was er ſehen will. Deswegen ſieht er zum Beiſpiel in keinem Menſchen etwas Schlechtes. Das heißt, er ſieht es wohl, aber er kehrt ſich nicht daran. „Ich halte mich an das Gute im Menſchen“, ſagt er. Und wenn er mit ihnen redet, dann ſind ſie alle gut, alle ohne Ausnahme! Wenn er ſie mit ſeinen Kinderaugen anſieht, — wer könnte da auch wohl anders? Aber ſchließlich nimmt es ja ein ſchlimmes Ende. Denn er ruiniert uns um ſolcher Leute willen.

Und auf dieſe Weiſe, verſtehſt du, geht er über

die Verhältnisse hinaus, im Großen wie im Kleinen. Er würde, wenn es anginge, das Letzte nehmen, was wir haben, — das, wovon wir morgen leben wollen! „Gott wird schon für uns sorgen; denn er hat uns befohlen, so zu handeln."

Und wenn ein solches Unwetter ist, daß sich die erfahrendsten Seeleute nicht in einem Schiff hinauswagen, geschweige denn in dem Großboot des Pfarrers, — da will er in einem kleinen Nachen hinaus, — vielleicht mit dem kleinen Kind am Steuer!

Er ist im Nebel übers Gebirge gegangen und drei Tage umhergeirrt ohne Speise und Trank. Man suchte nach ihm und brachte ihn wieder zu Menschen. Und dann wollte er schon in der nächsten Woche dieselbe Wanderung wieder im Nebel unternehmen! Es wartete ja ein Kranker auf ihn!

Hanna

Kann er das denn aber aushalten?

Klara

Er hält alles aus. Er schläft ein wie ein müdes Kind und schläft und schläft und schläft! Und dann erwacht er, ißt und beginnt wieder frisch von neuem. Er ist gänzlich außerhalb, denn er ist ohne Schuld.

Hanna

Wie du ihn liebst!

Klara

Ja, das ist das einzige, was noch von mir übrig ist. Aber das mit den Kindern hat mich gebrochen.

Hanna

Wie so? Mit den Kindern?

Klara

Sie litten unter dem Leben hier. Nichts regelmäßig und bestimmt; sie wurden ganz zerfahren. Kein Hindernis galt, wenn irgend etwas als richtig erkannt war. Keine Überlegung, nur Inspiration! Sie waren erwachsen, und konnten nicht viel mehr als lesen und schreiben.

Und wie ich gekämpft habe, um sie fortschicken zu können! Und dann die fünf Jahre der Sorge für ihren Unterhalt und ihren Unterricht in der Fremde! Ja, das hat meine letzte Kraft aufgezehrt. Und nun bin ich am Ende!

Hanna

Liebe, liebe Klara!

Klara

Du glaubst doch nicht etwa — — —? Du bedauerst mich doch wohl nicht? Ich, die ich die Reise gemeinsam mit dem besten Manne der Welt gemacht habe? Mit dem reinsten Willen der Menschheit?

Man lebt kürzer auf die Weiſe, — ja. Alles läßt ſich eben nicht vereinen.

Aber mit jemand tauſchen? — Liebe —!

Hanna

Er hat euch alſo alle zu Grunde gerichtet?

Klara

Das hat er! Das heißt, nicht alle, denn das durfte er nicht. Er hätte ſich ſelber auch zu Grunde gerichtet, wenn er es gedurft hätte. Er iſt ja über die Kraft.

Hanna

Über die Kraft? Wenn er wirklich Wunder thut und ſtets gerettet wird?

Klara

Glaubſt du denn nicht, daß auch die Wunder ihren Urſprung darin haben, daß er über die Kraft hinausgeht?

Hanna

Du erſchreckſt mich! Was meinſt du?

Klara

Ich meine, ſo war es auch mit den Propheten, mit denen der Juden wie mit denen der Heiden. Sie konnten mehr als wir in einer beſtimmten Richtung, weil ihnen nach allen andern Richtungen hin ſo vieles fehlte. Ja, ſo habe ich es mir gedacht.

Hanna

Aber glaubst du denn nicht?

Klara

Glaube? Was verstehst du darunter? Wir Schwestern stammen aus einem alten, nervösen Zweiflergeschlecht. Ich darf wohl sagen, aus einem intelligenten Geschlecht. Ich bewunderte Sang. Er war so ganz anders als alle andern, besser als alle andern. Ich bewunderte ihn so lange, bis ich ihn liebte. Es war nicht sein Glaube; der war etwas ihm ganz eigentümliches. Wie weit nun mein Glaube mit dem seinen geht, — ja, das weiß ich nicht.

Hanna

Du weißt es nicht?

Klara

Ich bin stets so abgehetzt gewesen, weißt du, daß ich niemals Zeit gehabt habe, mir klar darüber zu werden. Zu so etwas gehört Zeit. Und ich hatte genug damit zu thun, uns von dem einen Dach auf das andere zu bergen. Das hat mich zu früh verbraucht. Ich war nicht mehr imstande, große Fragen aufzunehmen.

Kaum vermag ich zu unterscheiden, was Recht und was Unrecht ist. In rohen Umrissen natürlich; — aber im feineren? Ich muß es thun, so gut

ich kann. Und ebenſo geht es mit dem Glauben. Ich bewältige es nicht mehr!

Hanna

Weiß er darum?

Klara

Er weiß alles. Glaubſt du, daß ich ihm das Geringſte verberge?

Hanna

Will er dich denn nicht dahin bringen, zu glauben, was er ſelber glaubt?

Klara

Nicht im Geringſten. Daß man glauben muß, um nicht verurteilt zu werden, das, ſagt er, iſt Gottes Sache. Unſere Sache iſt es, wahr zu ſein. Dann werden wir ſchon glauben, — hier oder im Jenſeits. Ja, er iſt aus einem Guß!

Hanna

Aber er arbeitet doch für die Ausbreitung des Glaubens?

Klara

Auf ſeine Weiſe. Niemals, nein niemals mit Zwang. Er iſt gegen alle unbedingt gleich rückſichtsvoll. Hörſt du; — gegen alle! Ach, es giebt keinen andern wie ihn!

Hanna

Du erblickſt ihn wie in den erſten Tagen des

Rauſches. Und das, trotzdem deine Augen alt geworden ſind.

Klara

Und das, trotzdem meine Augen alt geworden ſind.

Hanna

Aber dein Glaube an ſeine Wunder, — — ja im Grunde haſt du ja keinen Glauben daran?

Klara

Was ſagſt du da? Es giebt nichts, woran ich mehr und unbedingter glaube!

Hanna

Wenn du ihn bei einem Orkan nicht hinauslaſſen willſt und wenn du nicht glaubſt, daß ihr wieder erhaltet, was er weggiebt, ſelbſt wenn es das Letzte wäre, — dann glaubſt du auch nicht daran.

Klara

Ehe ich das alles zugebe? Ja, weißt du, Hanna, gerade hier liegt meine ganze Kraft.

Hanna

Zugegeben. Aber es iſt nicht die Kraft des Glaubens.

Klara

Nein, nein. Wenn hierin ein Widerſpruch liegt, — was macht das? Wir ſind alle in Widerſprüchen befangen, — nur er nicht.

Übrigens will ich dir nur ſagen, wenn man

ſich oder ſein Kind ins Meer wirft, — das iſt in meinen Augen mehr als Glauben, — das iſt Gott verſuchen

Hanna

Ich ſollte meinen, das Wunder müßte ebenſo gut ſeine Kraft bewähren, wenn es ſich um unſer eigenes Leben handelt, als wenn es ſich um das anderer handelt.

Klara

Aber ſich ſelber in Lebensgefahr ſtürzen?

Hanna

Wenn es geſchieht, um andre zu erretten? Das kann man doch nicht Gott verſuchen nennen?

Klara

Bitte, Hanna, rede nicht mehr darüber! Ich kann es nicht vertragen. Ich weiß nur, wenn er den Kindern nimmt, wovon ſie leben ſollen, und es böſen, ſchlechten Menſchen giebt, oder wenn er ſelber im Nebel übers Gebirge gehen oder im Sturm auf die See hinaus will, — da, ja, da lege ich mich ihm quer in den Weg! Ich thue alles, unbedingt alles, was ich erſinnen kann, um ihn daran zu hindern!

Den Fall geſetzt, er wollte es jetzt thun — —? Ich habe ſeit vielen Monaten nicht auf meinen Beinen ſtehen können; — — aber dann könnte ich

es, dann könnte ich es! Ich bin fest davon überzeugt! Dann thue auch ich Wunder, denn ich liebe ihn und seine Kinder.

(Längeres Schweigen.)

Hanna

Kann ich nicht etwas für dich thun?

Klara

Gieb mir ein wenig Eau de Cologne! Hier an den Schläfen! Und laß mich dann riechen! Von der, die du mir gestern gabst. Aber schnell! Kannst du den Korken nicht herausbekommen? — da ist der Korkenzieher! Da, da! Auch das untere Fenster auf, auch das untere!

Hanna

Ja, ja!

Klara

Wäre die Erde nicht so feucht von dem schrecklichen Regen, so möchte ich wohl hinaus. Kannst du den Korken nicht herausbekommen?

Hanna

Ja, nun kommt er schon.

Klara

Schraube ihn tiefer hinein. Aber nicht zu tief. Sieh, so! Komm! — Nein; — Jasmin!

Hanna

Jasmin? — Nein, hier ist kein Jasmin!

Klara

Jasmin, Jasmin! — — Das ist er! Ich höre ihn! Das ist er! — Gott sei Dank! Nun bin ich gleich ruhig. — So ruhig! Ach, welch ein Segen! Da ist er.

(Sang kommt.)

Zweiter Auftritt

Sang

Nochmals guten Morgen! — Guten Morgen, liebe Hanna! Wie herrlich, daß du hier bist, daß du hier bei uns bist!

Einen solchen Morgen, so voller Duft und Gesang habt ihr doch nicht in Amerika! Nirgends in der Welt!

Klara

Aber meine Blumen?

Sang

Weißt du, was mir heute passiert ist?

Klara

Du hast sie verschenkt?

Sang

Nein! — hahaha! Nein, dies Mal nicht, sagte Tordenskjold! Nur nicht böse! Da haben wir auf diesen anhaltenden, entsetzlichen Regen gescholten

und geschmäht und uns vor Bergsturz und Steinlawinen und allen möglichen Unglücksfällen gefürchtet. — — — Und nun hat der Regen nur einen Überfluß an Segen gebracht! Als ich heute endlich die Sonne erblickte und hinausging, — ach, welch eine Blütenpracht sah ich da! Nie hab' ich so etwas gesehen, wie in diesem Jahr! Ich kam hinauf in eine Fülle von Duft und Farbe, — ja, ich kam auf einmal in eine solche Stimmung, daß es wahrhaftig beinah' eine Schande war, das Gras niederzutreten, das einem so viel Freude giebt. Und dann bog ich seitwärts ab und fand einen Steg, und darauf schritt ich weiter und schaute hinab in ihre thaufeuchten Augen. Welch ein Gedränge da war! Und ein solcher Selbsterhaltungstrieb mitten in all dem Gedränge! Ein solches Verlangen! Selbst die Kleinsten versuchten, der Sonne den Hals entgegen zu recken! So offen und so begehrlich! Wahrhaftig, einige haben sich so frühzeitig herausgemacht, daß ich glaube, die Schelme senden, ehe der Tag zur Neige geht, ihren Blütenstaub auf die Brautfahrt aus! Auch einige Hummeln hab' ich schon gesehen! Sie wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, in allen diesen Strömen von Duft! Denn das eine Tausend duftete und lockte immer noch aufregender als das andere, und da

waren tausendmal Tausende! Ja, jetzt geht's los! Ist denn in dieser Millionen-Mannigfaltigkeit nicht auch Individualität? Ja, das ist es. Und, weißt du, da konnte ich keine davon pflücken.

Aber ich habe heute etwas andres für dich.

Klara

(die während er sprach, der Schwester ein Zeichen gemacht hat.)

Hast du?

Sang

Auch ich will heute versuchen, den Kelch zu erschließen.

Klara

Was meinst du?

Sang

Ja, du traust mir nun freilich nicht eine solche Schlechtigkeit zu, daß ich dir etwas verschweigen könnte; aber ich kann.

Klara

Ich habe lange gemerkt, daß du etwas —

Sang

Nein, hast du wirklich? Denn diesmal habe ich doch geschwiegen. Wenn ich über deine Krankheit nicht so besorgt gewesen bin wie alle die anderen, so hat das seinen eigenen Grund gehabt.

Klara

Aber was ist es denn?

Hanna

Ja, was iſt es denn? Sie wird ganz erregt.

Sang

Ich will mich beeilen! — Ich habe ſo vielen geholfen und kann ihr nicht helfen, weil ich nicht ſo recht mit ihr zuſammen beten kann, der Widerſpenſtigen. Und ich habe nicht die geringſte Macht, wenn der Kranke nicht mitbetet, — vorausgeſetzt, daß er beten kann. So ſchrieb ich denn an unſere Kinder, daß ſie kommen ſollten. Und geſtern Abend, als ich ſie ſo früh nach oben hinauf brachte, da ſagte ich ihnen auch, weshalb ich ſie hatte kommen laſſen: Sie ſollten jetzt gründlich ausſchlafen und mir dann heute früh um ſieben Uhr am Bette der Mutter beten helfen!

Klara

Du Lieber!

Sang

Wir wollen dich mit einer Gebetskette umgeben! Einer zu Füßen, der andere zu Häupten, und ich gerade vor dir. Und dann wollen wir nicht nachlaſſen, bis du in Schlummer ſinkſt! Nicht eher, nein, nicht eher! Und dann wollen wir es wiederholen, bis du aufſtehſt und unter uns wandelſt. Ja, das wollen wir.

Klara

Du Lieber!

Hanna

Und was sagten die Kinder?

Sang

Ja, die hättest du nur sehen sollen! Sie waren ganz ergriffen. Ich versichere dich, sie wurden so bleich wie das Betttuch. Und dann sahen sie einander an.

Aber da verstand ich, daß sie allein sein mußten. Ich sehe, auch dich bewegt es. Du schließest die Augen. Auch du möchtest jetzt wohl allein sein? — Ja, wir bekommen nun Besuch, großen Besuch. Es gilt sich vorzubereiten! — Wie viel Uhr ist es jetzt?

Hanna

Es ist über sieben.

Sang

Nein, das ist unmöglich; denn dann wären sie hier. — Du hast vergessen, deine Uhr nach unserer Zeit zu stellen.

Hanna

Nein, das habe ich nicht.

Sang

Dann hast du sie nicht richtig gestellt, mein Freund. Kannst du denken, daß erwachsene Kinder, die an ihrer Mutter Bett beten wollen, die Zeit verschlafen sollten?

Hanna

Ich will einmal hinaufgehen.

Sang

Nein, nein, nein! Dieſe letzten Augenblicke müſſen ſie für ſich haben! Ich kenne das.

Hanna

Sie ſollen mich nicht hören. Ich will nur hineinſehen.

(Ab.)

Sang

Aber leiſe, ganz leiſe!

Dritter Auftritt

Sang

Wie hübſch von ihr, daß ſie ſo viel Eifer hat!

Klara

Du Lieber!

Sang

Deine Stimme hat einen ſo beſorgten Klang? — Ach, faſſe doch Hoffnung! Ich ſage dir, ich habe mich niemals ſicherer gefühlt. Und wer mir das Gefühl verleiht, das weißt du.

Klara, — meine geliebte Klara!

(Er kniet an ihrem Bett nieder.)

Ehe wir uns in dem großen Gebet vereinen, mußt du mir erlauben, dir zu danken! Ich habe

heute Gott für dich gedankt. In all dieſer Frühlingspracht habe ich gedankt. So überſchwenglich war die Freude um mich her und in mir. An meiner Seele zog alles vorüber, was wir mit einander durchlebt haben. Weißt du, ich glaube, ich liebe dich nur noch mehr, weil du meinen Glauben nicht ganz teilſt; — deswegen biſt du noch unaufhörlicher in meinen Gedanken. Deine Hingebung für mich entſpringt ganz deinem Weſen, deinem Willen, — hat keinen andern Urſprung. Und du bewahrſt deine Wahrheit an meiner Seite; darauf bin ich ſtolz.

Aber wenn ich nun daran denke, daß du, — ohne zu glauben wie ich — dein Leben für mich hingegeben haſt —

Klara

Adolf!

Sang

Ich verſchließe dir den Mund mit der Hand, wenn du ſprichſt. Jetzt iſt es an mir, zu reden! — Ach, es iſt groß, was du gethan haſt. Wir andern, wir gaben unſern Glauben, du aber gabſt dein Leben! Welch ein Vertrauen mußt du doch zu mir haben! Wie ich dich liebe! Jedes Mal, wenn mein Glaubenseifer dich beängſtigte und du um mich oder um unſerer Kinder Zukunft zitterteſt und dann vielleicht nicht erwogſt, was du thateſt, — — ich weiß ja,

du hatteſt nicht mehr Kraft genug, um es beſſer zu machen.

Klara

Nein, ich hatte keine Kraft mehr.

Sang

Die Schuld iſt mein. Ich habe es nicht verſtanden, dich zu ſchonen.

Klara

Adolf!

Sang

Ich weiß, es iſt ſo! Du haſt dich Stück für Stück geopfert. Und nicht um deines Glaubens willen oder in der Hoffnung auf einen Lohn hier oder im Jenſeits; nein, einzig und allein aus Liebe. — Wie ich dich liebe!

Heute habe ich dir dies alles ſagen wollen. Wäre Hanna nicht hinausgegangen, ſo hätte ich ſie gebeten, mich eine kleine Weile mit dir allein zu laſſen.

Danke, Klara! Heute iſt dein großer Tag. Jetzt kommen bald die Kinder.

Laß mich dich küſſen wie am allererſten Tag!

Vierter Auftritt

Sang

Nun!?

Hanna

Die Uhr iſt über ſieben.

Klara

Ich wußte es ja!

Sang

Es iſt über ſieben? — Und die Kinder?

Hanna

Sie ſchliefen!

Sang

Sie ſchliefen?

Klara

Ich wußte es ja!

Hanna

Elias völlig angekleidet. Er hatte ſich aufs Bett geworfen, als wolle er nicht ſchlafen, ſondern nur ruhen; er war aber trotzdem eingeſchlafen Rahel ſchlief, die Hände über der Decke gefaltet. Sie hörte nichts.

Sang

Ich habe zu viel von den Kindern verlangt, — das gewöhne ich mir niemals ab.

Hanna

Sie haben ja zwei Tage und zwei Nächte kaum Schlaf bekommen; d. h. ſeit wir uns trafen.

Sang

Aber was hat Gott denn damit gemeint, daß

er mir gerade heute eine ſolche Kraft gab? Und mich ſo ſicher machte? — Das muß ich doch zu ergründen ſuchen. (Ab.) Entſchuldigt mich einen Augenblick, ihr Lieben! — Warum gerade heute —?

Fünfter Auftritt

Klara

Haſt du ſie geweckt?

Hanna

Natürlich. — Weißt du, was ich glaube?

Klara

Gott ja! Ich fange an zu zittern.

Hanna

Iſt dabei etwas zu machen?

Klara

Nein, — das Einzige iſt, daß ich verſuche, es zu mildern. — Oh! — Es lag geſtern etwas in ihren Augen. Jetzt verſtehe ich es.

Hanna

Sie haben nicht mehr den Glauben ihres Vaters.

Klara

Sie haben nicht mehr den Glauben ihres Vaters. Wie müſſen ſie gekämpft und gelitten haben, die

Ärmſten! Sie, die ihn über alles auf der Welt lieben und verehren!

Hanna

Deswegen waren ſie geſtern auch ſo ſtill.

Klara

Deswegen waren ſie bei dem geringſten Anlaß ſo gerührt! Ach, deswegen hat Rahel auch an dich geſchrieben. Jemand mußte hier ſein, — ſie traute ſich nicht ſelbſt.

Hanna

Du haſt gewiß recht. — Wie ſie wohl damit gerungen haben werden!

Klara

Ach, die armen, armen Kinder!

Hanna

Da kommt Elias.

Klara

Iſt er da?

Elias

(ſtürzt ſich vor der Mutter Bett auf die Kniee und verbirgt das Geſicht in den Händen).

Oh Mutter, Mutter!

Klara

Ja, ja, — ich weiß alles.

Elias

Du weißt es? Es kann doch nichts Schlimmeres geben?

Klara

Nein, es kann nichts Schlimmeres geben.

Elias

Als er gestern Abend sagte, daß wir heute Morgen um sieben Uhr —

Klara

Schweig! Ich ertrag' es nicht!

Hanna

Deine Mutter kann es nicht ertragen.

Elias

Nein, nein! Ich wußte ja, daß es so kommen mußte. Auf die eine oder die andere Weise. Es mußte schließlich so kommen.

Hanna

Kannst du es auch anhören?

Klara

Ich muß es hören dürfen. Sage mir. —

Hanna

Was soll ich dir sagen?

Klara

Elias, — bist du nicht mehr da?

Elias

Hier bin ich, Mutter.

Klara

Und Rahel?

Elias

Was meinſt du, Mutter?

Klara

Wo iſt Rahel?

Elias

Sie ſteht jetzt auf. Sie wachte die Nacht bis um zwölf Uhr mit mir. Aber da konnte Rahel nicht mehr.

Klara

Aber Kinder, — wie, — wie iſt dies denn alles nur gekommen?

Elias

Daß wir den Glauben unſeres Vaters verloren?

Klara

Daß ihr den Glauben eures Vaters verloret, Kinder?

Sechſter Auftritt

Sang

Habt ihr euren Glauben verloren? — — Mein Sohn? — Haſt du deinen Glauben verloren?

Hanna

Sieh doch Klara, Klara! Aber Klara!

Sang

(eilt zu ihr hin; legt ihr beide Hände auf).

Es hört ſchon auf. Es kam nicht. — Gott ſei Dank!

Klara

Es geht vorüber. — — Aber, — halte du mich!

Sang

Ich will dich halten.

Klara

Und laß es nicht dazu kommen, daß ich weine! Oh! —

Sang

Nein, nein! Nicht weinen!

(Er beugt ſich ganz über ſie und küßt ſie.)

Sei jetzt ſtark! — Klara! — — So, ſo! Du ſollſt nicht traurig ſein. Du mußt daran denken, wie betrübt ſie geweſen ſind. Sie haben uns in ihrem Schmerz und Kampf ſchonen wollen. Wollen wir ſie denn nicht auch ſchonen?

Klara

Ja!

Sang

Sieh, — darum bekamſt du dieſen Anfall! Wir ſollten die Sache erſt bedenken. Sonſt wären wir vielleicht bitter gegen ſie geworden. Namentlich ich in meinem Eifer. Wo iſt Rahel?

Hanna

Sie wird gleich kommen. Sie hat über Nacht bis zwölf Uhr mit Elias gewacht.

Sang

Ach, die Kinder, — die Kinder! — Wie konntet ihr nur! — — Nein, nein. — Ich will es gar nicht wissen. — — Du bist stets ehrlich gewesen. Wenn du es gethan hast, — so mußtest du es auch thun.

Elias

Ich mußte es thun. Aber entsetzlich ist es gewesen.

Sang

Du hast deinen Glauben hier bei mir zu leicht erworben. Ich bin ja nur ein Gefühlsmensch. Vielleicht ist dies der Anfang zu einem Glauben, der nicht verloren werden kann.

Elias

Ich komme mir vor wie ein Verbrecher; — aber ich bin es nicht.

Sang

Glaubst du, daß ich einen Augenblick zweifle, mein Sohn? Laß dich nicht dadurch beirren, daß ich mich nicht so recht beherrschen kann! Es kommt daher, daß ich so viel auf euren Glauben gebaut habe. — Es muß seine Zeit haben, bis ich — —

Nein, nein, nein! Verzeih mir, Elias! Du kannst ja nichts dafür.

(Rahel tritt ein, weicht aber scheu einige Schritte in den Hintergrund zurück. Er erblickt sie.)

Rahel, ach — Rahel!

(Sie tritt vor und fällt auf die Kniee).

Seit deiner frühesten Kindheit hast du mich mehr glauben gelehrt, wie alle Bücher. — — — Wie kann dies möglich sein! Nein, wenn sie dich überwunden haben, so will ich doch wissen, wie das gekommen ist! — denn daß dich jemand mir entreißen könnte — —

Rahel

Nicht dir, Vater!

Sang

Verzeih! O, ich wollte dich nicht verletzen, — Komm her zu mir!

(Sie wirft sich an seine Brust.)

Ich verspreche euch, meine Kinder, von jetzt an will ich das Ganze nicht wieder erwähnen. — Vorerst aber muß ich wissen, — und darüber könnt ihr euch doch wohl nicht wundern, — wie dies alles gekommen ist.

Elias

Und wenn du tagelang mit mir darüber sprechen wolltest, Vater, — so würde ich doch nicht damit fertig.

Sang

Nein, dazu tauge ich nicht. Ich kann nicht über den Glauben verhandeln. Darauf verstehe ich mich garnicht.

Elias

Aber anhören mußt du mich doch —?

Sang

Wenn es dir ein Trost sein kann, dann ist es etwas Anderes. Dann weißt du, daß ich dich hören will.

Kannst du es mir nicht kurz sagen, ganz kurz? Was war es, das euch dazu brachte, — das, ja, das, was euch dazu bestimmte, Kinder?

Elias

Ich kann es dir mit wenigen Worten sagen. Rahel und ich, — wir fanden, daß die Christen nicht so waren, wie du es uns gelehrt hattest.

Sang

Aber Kinder —!

Elias

Du hattest uns zu den besten geschickt, die du kanntest. Und das waren sicher auch die besten. Aber Rahel und ich waren uns bald darüber einig, — und zwar sprach sie es zuerst aus: — Es giebt nur einen Christen, und das ist Vater.

Sang

Aber Kinder!

Elias

Wären die andern etwas mehr oder etwas weniger von dem gewesen, was du bist, nur ein Teil davon, — ja, da hätten wir uns sicher nicht enttäuscht gefühlt. Aber sie sind etwas ganz anderes, — so ganz verschieden!

Sang

Was willst du damit sagen?

Elias

Ihr Christentum ist ein Kompromiß. Im Leben wie in der Lehre beugen sie sich vor dem Bestehenden, — vor dem, was in ihrer Umgebung und in ihrer Zeit besteht, — vor Einrichtungen, vor Sitten, Vorurteilen, ökonomischen und allen möglichen Verhältnissen.

Sie haben in der Lehre Auswege gefunden, so daß sie sich dem Bestehenden anpaßt.

Sang

Ist das denn doch nicht zu strenge?

Elias

Du suchst das Idealste aus der Lehre heraus und richtest dich danach. Und dadurch kommt der Unterschied.

Sang

Aber was geht dieſer Unterſchied denn euch an, liebe Kinder?

Elias

Er brachte uns zum Nachdenken, Vater. — Wundert dich das?

Sang

Denkt ſo viel nach, wie ihr wollt. Wenn ihr nur nicht richtet.

Rahel

Ich glaube nicht, daß wir das gethan haben. Und weißt du, weshalb? Weil wir ſahen, daß ihre Lehre ebenſo natürlich für ſie war, wie es deine für dich iſt.

Sang

Nun ja —?

Elias

Aber was iſt denn das Chriſtentum? Ihr Glaube iſt es doch wohl nicht?

Sang

Und wenn nicht. Was iſt denn Schlimmes dabei? Wenn ſie nach beſtem Wiſſen handeln?

Rahel

Iſt denn das Chriſtentum etwas, das von Millionen nur einer erreichen kann, Vater?

Elias

Sollen alle die andern Pfuſcher darin bleiben?

Sang

Was nennſt du einen Chriſten?

Elias

Nur den nenne ich einen Chriſten, der von Jeſus das Geheimnis der Vollkommenheit erlernt hat, und der in allem danach ſtrebt.

Sang

Wie ſchön ich die Erklärung finde! Du haſt etwas von dem feinen Verſtändnis deiner Mutter. — Ach, es war ſtets mein ſchönſter Traum, daß du einmal, — — — Nein, nein, nein! — Ich hab' es euch verſprochen, Kinder. — — — Und ich will mein Verſprechen halten. Du ſagteſt —? Das iſt wahr: Vortrefflich!

Aber, mein Sohn, kann man denn nicht einem jeden den Verſuch geſtatten, ein Chriſt zu werden, ohne ihn deswegen einen Pfuſcher zu nennen? Wie? Soll der Glaube nicht gerade hier aushelfen? Das Verdienſt des einen gegen die Unzulänglichkeit von Tauſenden?

Elias

Das iſt es ja gerade! Wenn wir von ganzem Herzen danach ſtreben, — dann iſt es, daß der Glaube aushilft.

Sang

Nun ja —?

Elias

Aber so handelt nur ein einziger Mensch. — und das bist du. Die andern, — nein, hab' keine Angst! Nicht um sie anzuklagen, sage ich es. Welches Recht hätte ich dazu? Die andern, — entweder ziehen sie sich so viel davon ab, daß sie die Sache mit Ruhe nehmen können; das paßt ihnen nun; — oder sie versuchen es wirklich und — verheben sich. — Ja das ist das Wort.

Rahel

Ja, das ist das rechte Wort. Und da, lieber Vater, sagte ich zu Elias: Wenn nun aber diese Ideale heute noch so wenig zu den menschlichen Verhältnissen und Fähigkeiten passen, — so können sie doch wohl nicht gut von dem Allwissenden stammen.

Sang

Hast du das gesagt? — — —

Elias

Wir konnten Rahels Zweifel nicht wieder los werden. Und deshalb fingen wir an zu suchen. Wir verfolgten diese Ideale rückwärts in der Geschichte, — und gelangten über unsere Zeitrechnung hinaus.

Rahel

Sie ſind — alle miteinander — weit älter als das Chriſtentum, Vater.

Sang

Ich weiß es, Kind.

Elias

Sie ſind ſchon viel früher von Schwärmern verkündet worden — —

Sang

— — von morgenländiſchen und griechiſchen Schwärmern in einer Zeit der Verzweiflung; in einer Zeit, als die Beſten ſich nur fortſehnten, nach dem Lande der Erneuerung, — weit fort! Ich kenne das, meine Kinder.

Hier alſo ſeid ihr geſtrauchelt? Du großer Gott! Als ob das Land der Erneuerung, das tauſendjährige Reich nicht ebenſo ſehr eine Wahrheit wäre, auch wenn es ein alter, uralter morgenländiſcher Traum iſt!

Hat es ſo lange auf ſich warten laſſen, daß ſchwache Seelen anfangen, es einen unmöglichen Traum zu nennen, — und die Forderungen, die dahin führen, unmögliche Ideale, — — was beweiſt denn das?

Nichts in Bezug auf die Lehre, vieles aber bezüglich der Verkünder. Ach ja, — vieles bezüglich der Verkünder.

Von ihnen will ich nicht weiter reden, ich will nur sagen, wie es mir selber ergangen ist. Ich sah, daß das Christentum auf dem Bauche kroch, — sogar vorsichtig um alle Hügel herum. Weshalb thut es das? fragte ich mich. Geschieht es deshalb, weil es, wenn es sich ganz aufrichtete, alle Dinge aus ihren Angeln heben würde? Ist das Christentum das Unmögliche, oder sind es die Menschen, weil sie nicht wagen?

Wenn nur einer es wagte, — würden es dann nicht gleich Tausende wagen? Und da ward es mir klar, daß ich versuchen müßte, dieser eine zu sein. Und ich meine, das sollte ein jeder versuchen. Thut er es nicht, so ist er kein Gläubiger, denn glauben, das heißt die Überzeugung haben, daß dem Glauben nichts unmöglich ist, — und dann diesen Glauben zeigen.

Sage ich dies, um mich zu rühmen? Nein, um mich anzuklagen. Denn obwohl ich jetzt so hoch gebaut und so viel Gnade empfangen habe, so falle ich auch jetzt noch von Gott ab.

Habe ich nicht gerade jetzt wieder gedacht, es sei unmöglich, die da ganz allein zu retten?

Habe ich nicht gezweifelt und auf die Hilfe anderer gewartet?

Deswegen nahm Gott die Hilfe von mir, deswegen hat er es zugegeben, daß auch ihr vor „dem Unmöglichen“ zu Falle kamt und es mir erzähltet. Denn so sollte seine Stunde vorbereitet werden. Jetzt will er uns allen zeigen, was möglich ist!

Ach, — ich sorgte mich und verstand es nicht! Jetzt verstehe ich es. Ich soll es allein vollbringen! Jetzt habe ich den Befehl erhalten; jetzt kann ich es auch.

Darum die große Gnade der Vorbereitung gerade heute. Alles trifft zusammen.

Klara, hörst du's? Ich bin's nicht mehr, der spricht; es ist die feste Zuversicht in mir, — und du weißt, von wem die allemal kommt!

(Kniet vor ihr nieder.)

Klara, mein herrlicher Freund, weshalb solltest du Gott nicht ebenso lieb sein wie jeder, der von ganzem Herzen glaubt? Als ob Gott nicht unser aller Vater wäre?

Gottes Liebe ist kein Vorrecht der Gläubigen. Das Vorrecht der Gläubigen ist, seine Liebe fühlen und sich ihrer zu freuen, — und in ihrem Namen das Unmögliche möglich zu machen.

Du Geduldige, du Getreue! Jetzt gehe ich von dir, um das zu beweisen.

(Erhebt sich.)

Ja, um es zu beweisen! Ich gehe in die Kirche, Kinder, denn ich will allein sein. Und ich verlasse die Kirche nicht wieder, ehe ich nicht aus Gottes Händen Schlaf für die Mutter empfangen habe und nach dem Schlafe Gesundheit, so daß sie sich erhebt und wieder unter uns wandelt.

Erschrecket nicht! Ich fühle es, er will. Er giebt es mir nicht gleich; denn diesmal habe ich gezweifelt. Aber ich will aushalten und des strengen gütigen Herrn harren. Lebt wohl!

(Er wirft sich in einem kurzen Gebet über sie.)

Lebt wohl!

(Küßt sie. Sie liegt unbeweglich. Er erhebt sich.)

Habt Dank, meine Kinder! Jetzt habt ihr mir doch geholfen, mehr als jemand hätte ahnen können.

Jetzt läute ich selber mein Gebet ein. Beim ersten Klang der Glocke wißt ihr also, daß ich begonnen habe, für die Mutter zu beten. Friede sei mit euch!

Hanna

(hat ihm unwillkürlich die Thür geöffnet. Sang geht hinaus).

Das ist, — — das ist — — —

(Sie bricht in Thränen aus.)

Elias

Ich muß es ſehen, — ich muß ſehen, wie er hineingeht. (Ab.)

Rahel

(tritt vor.)

Mutter! — Ach, Mutter!

Hanna

Sprich nicht mit ihr. Sie ſieht dich wohl an, ſprich aber nicht mit ihr!

Rahel

Mir iſt ſo angſt!

Hanna

Hier, wo ich ſtehe, kann ich deinen Vater ſehen. Jetzt iſt er gleich bei der Kirche. — Komm her.

Rahel

Nein! — — Nein, ich ertrag' es nicht. Ich bin ſo bange — Mutter! Sie ſieht mich an; aber ſie antwortet mir nicht. — Mutter!

Hanna

Still, Rahel!

(Es fängt an zu läuten.)

Rahel

(ſinkt auf die Kniee. Nach einer Weile ruft ſie, aber gedämpft):

Mein Gott, Hanna!

Hanna

Was iſt?

Rahel

Die Mutter ſchläft.

Hanna

Sie ſchläft?

Rahel

Die Mutter ſchläft!

Hanna

Wirklich — —?

Rahel

Ich muß Elias ſuchen. Ich muß es Elias ſagen!

(Ab.)

Hanna

Sie ſchläft wie ein Kind. O, mein Gott!

(Sie kniet nieder.)

(Man vernimmt ein Donnergetöſe, anhaltend, immer ſtärker und ſtärker; dann furchtbar zunehmend. Schreie von draußen her. Das Haus erbebt. Das Getöſe wächſt.)

Rahel

(von draußen).

Der Berg ſtürzt!

(Schreit, kommt dann hereingeſtürzt.)

Der Berg ſtürzt auf die Kirche! Auf uns! Gerade auf die Kirche! Auf uns! Auf den Vater, auf uns! Es rollt, raucht, wird ſchwarz, — oh!

(Sie rutſcht auf den Knieen ans Bett der Mutter und vergräbt ihr Geſicht im Bett.)

Elias

(von draußen).

Vater, Vater! — Oh!

Hanna

(wirft ſich über das Bett der Schweſter).

Jetzt kommt es! Jetzt kommt es!

(Das Getöſe hat ſeinen Höhepunkt erreicht, dann nimmt es ganz allmählich ab. Man hört durch das Getöſe hindurch das Läuten der Kirchenglocke.)

Hanna

(ſpringt auf).

Es läutet noch! Er lebt!

Rahel

Er lebt!

Elias

(von außen).

Vater lebt!

(Näher kommend.)

Die Kirche ſteht!

(Drinnen.)

Die Kirche ſteht. Vater lebt! Hart an der Kirche bog ſich der Bergſturz ab, — nach links. Er lebt! — Er läutet, o, mein Gott!

(Er wirft ſich über das Bett der Mutter.)

Rahel (kommt).

Elias, — die Mutter —?

Hanna

Sie ſchläft!

Elias
(ſpringt auf).

Schläft ſie?

Rahel

Ja, ſie ſchläft, —

(Die Kirchenglocke läutet.)

Hanna

Ganz ruhig ſchläft ſie.

Zweiter Aufzug

Eine kleine Balkenstube. Im Hintergrunde eine Thür, die zu einer überdachten Galerie führt. Die Thür ist weit geöffnet. Man sieht in eine enge, von einer kahlen Felswand abgeschlossene Landschaft hinaus. An der rechten Wand eine Thür. Links ein großes Fenster. Über der Thür, die nach der Galerie führt, hängt ein goldenes Kruzifix unter Glas. Ganz zur Linken ein Sofa mit einem Tisch davor, auf dem einige Bücher liegen. An den Wänden Stühle.

Erster Auftritt

Elias

(kommt von der Galerie herein, schnell, unruhig. Er trägt Leinwand-Beinkleider und leichte Schuhe. Er ist im Hemd (Flanellhemd) und hat keine Mütze auf. Er steht still, tritt ans Fenster und lauscht. Man vernimmt deutlich, wenn auch in der Ferne, ein von einer Männerstimme gesungenes Kirchenlied. Elias ist sehr bewegt.)

Rahel

(kommt leise durch die geschlossene Thür zur Rechten, die sie wieder hinter sich schließt. Ihr Bruder macht ihr ein Zeichen, daß sie stillstehen und hören soll).

Rahel

(ebenfalls bewegt, sagt leise):

Laß mich die Thür zur Mutter öffnen.

Elias

Ist denn Mutter erwacht?

Rahel

Nein. Aber den Vater hört sie doch.

(Verschwindet nach links; kehrt leise wieder zurück und läßt die Thür hinter sich offen stehen; sagt dann leise):

Sie lächelte!

Elias (leise.)

Oh, Rahel!

Rahel (bewegt).

Elias! — Sag' nichts; ich ertrage es nicht!

Elias

Schau hinaus, Rahel! — Kann es etwas Schöneres geben? Hunderte von stillen, o, so stillen Menschen um die Kirche herum; und er da drinnen betend und singend, ohne eine Ahnung, daß jemand da draußen ist. Die Fenster geöffnet, aber zu hoch, als daß er es sehen könnte. Und die Leute da draußen ängstlich besorgt, daß er sie hören könnte, daß er nicht gestört wird.

Sieh, er sprach von einer Gebetskette. Alle diese Menschen rings um die Kirche, — das ist die Gebetskette!

Rahel

Ja.

(Sie lauschen dem Gesange. Er verstummt.)

Er singt so oft heute.

Elias

Schließe jetzt die Thüren! Ich habe dir so viel

zu ſagen. Ich bin zweimal hier geweſen und habe nach dir geſucht.

Rahel

(geht leiſe nach rechts ab; kehrt zurück und ſchließt die Thür hinter ſich, ſagt dann lauter):

Es ſind heute nachmittag noch mehr Menſchen gekommen.

Elias

Und es kommen immer noch mehr, — meilenweit kommen ſie herbei! Du kannſt ſie nicht alle ſehen, denn eine ganze Menge ſind im Gehölz und hören den Laienprediger. Dort ſtören ſie den Vater nicht. So gehen die Leute hin und wieder — zwiſchen dem Gehölz und der Kirche. — Aber ſchau doch einmal nach dem Strand —?

Rahel

Aber was iſt denn das? Die Felder ſind ganz ſchwarz von Menſchen! Was iſt denn das?

Elias

Das Miſſionsſchiff iſt angekommen.

Rahel

Das Miſſionsſchiff?

Elias

Weißt du denn nicht, daß alle die öſtlich Wohnenden zu der Miſſionsverſammlung in der

Stadt einen großen Dampfer gemietet haben? Der liegt jetzt hier im Fjord.

Rahel

Hier?

Elias

Ja hier.

Rahel

Weshalb aber kommt er hierher?

Elias

Um das Wunder zu sehen! Als unsere Abgeordneten — Pastor Kröjer und noch ein anderer — bei der Anlegestelle draußen am Meer an Bord kamen —

Rahel

Nun?

Elias

Und erzählten, was sich gestern zugetragen hatte; und daß Vater noch immer in der Kirche ist und betet, —

Rahel

Jetzt verstehe ich!

Elias

Da wollte kein einziger von ihnen weiter, alle wollten sie hierher. Der Bischof und die Geistlichen baten, sie möchten ihr Wort halten und ihrer Verabredung nachkommen, sie aber wollten hierher! Da mußten denn die andern nachgeben. Jetzt sind sie hier.

Rahel

Auch die Paſtoren?

Elias

Der Biſchof und die Paſtoren, — natürlich!

Rahel

Sie kommen aber doch nicht hierher, ins Haus? — Elias, du ſollteſt dich doch ein wenig anders anziehen.

Elias

Ich kann es in den Kleidern nicht aushalten.

Rahel

Du kannſt es nicht aushalten?

Elias

Sie brennen mir förmlich am Leibe. Und dann habe ich ein unwiderſtehliches Gefühl, als müßte ich durch die Luft ſchweben. Ich kann es dir nicht beſchreiben; aber zuweilen iſt es mir, als müßte ich es können.

Rahel

Aber Elias!

Elias

Da iſt er! Da geht er!

Rahel

Wer? Meinſt du den da?

Elias

Es iſt doch er? Ja, er iſt es! Sie trugen ihn heute morgen her, krank, o, ſo krank! Und nun geht er; da ſiehſt du ihn! Es geſchah heute, als der Vater zum erſtenmal ſang. Niemand hatte erwartet, daß er ſingen würde. Wir weinten alle. Da erhob der Kranke ſich von ſelber. Wir bemerkten es nicht, bis er mitten unter uns ging. — Auch die Mutter wird ſich erheben, Rahel! Ich ſehe es vor meinen Augen!

Rahel

Erheben wird ſie ſich. Ich erwarte es von Stunde zu Stunde; aber ich zittere davor.

Du ſiehſt mich an, Elias?

Elias

Ja, — denn zuweilen, wenn du ſprichſt, iſt es mir, als redeteſt du in Verſen. Auch wenn die andern ſprechen.

Rahel

Aber Elias —?

Elias

Zuweilen, — ſo wie eben jetzt, — höre ich nur den Klang, — verſtehe nicht den Sinn. Denn gleichzeitig höre ich etwas, das nicht geſprochen wird.

Rahel

Das nicht gesprochen wird?

Elias

Am häufigsten, daß Vater ruft, — mich beim Namen ruft, — so wie er es gestern Morgen that. (Bewegt.) Er hat eine Absicht gehabt, als er mir diesen Namen gab. Es tönt und klagt mich an, — und mit seiner Stimme!

Mitunter unaufhörlich. Ich bin wie gejagt! Und dann wieder habe ich den Drang, mich in die größte Gefahr zu stürzen. Ich weiß, daß ich unversehrt davonkäme. Hab' keine Angst, hier giebt's ja keine.

Rahel

Elias, komme mit mir, wir wollen uns zu der Mutter setzen. Da drinnen bei ihr ist Friede!

Elias

Ich kann nicht. — Rahel, antworte mir vor Gott, — erforsche deinen letzten, leisesten Zweifel und antworte mir! Ist das, was wir hier erlebt haben, ein Wunder?

Rahel

Mein Gott, Elias, — weshalb immer auf dies eine zurückkommen?

Elias

Aber ist es nicht entsetzlich, daß wir die beiden Einzigen sind, die noch zweifeln?

Ich gäbe mein Leben hin, wenn ich jetzt ruhig sein könnte.

Rahel

Elias, nicht mehr! Ich bitte dich!

Elias

Sage mir nur, was du glaubst! Du! Dies mit dem Bergsturz? Es ist zu groß, um ein Zufall zu sein. Nicht wahr? — Und dann Mutters Schlaf? Sobald er läutete, — der Schlaf. Und Schlaf, trotz des Bergsturzes! Schlaf, so lange er betete!

Ist das denn kein Wunder? Weshalb ist denn nicht auch all' das andere ein Wunder, — ein großes Wunder?

Rahel

Fast glaube ich auch, Elias.

Elias

Glaubst du?

Rahel

Aber ich fürchte mich darum nicht weniger.

Elias

Du fürchtest dich, wenn es ein Wunder ist? Aber dann glaubst du ja nicht, daß es ein Wunder ist.

Rahel

Doch!

Elias

Es kann doch nicht nur allein seine magnetische Heilkraft sein? Oder die Macht seiner Persönlichkeit? Nein, es ist mehr! Ist es wirklich das Wunder? Bist du ganz sicher?

Rahel

Ich kann jetzt nicht darüber nachdenken. Um Ruhe davor zu haben, suche ich Schutz drinnen bei Mutter. Es ist, als ob ihre Ehrlichkeit das ganze Zimmer erfüllt und solche Fragen betäubt.

Jetzt handelt es sich um etwas anderes, Elias.

Elias

Etwas anderes?

Rahel

Und nachher! Was wird nachher kommen, — wenn sie sich erhoben hat? Denn damit schließt die Sache nicht ab. Schließlich —

Elias

Schließlich —?

Rahel

Schließlich gilt es doch ihr Leben!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Elias

Rahel, — mein Gott!

Rahel

Mutter hat die Kraft nicht mehr, Widerstand

zu leiſten. Und er wird mit aller Gewalt vorgehen, — gerade jetzt!

Elias

Womit?

Rahel

Mit dieſem — gleichviel, was es iſt!

Elias

Aber wenn es das Wunder iſt, Rahel? Warum ſich denn da ängſtigen?

Rahel

Ich kann die Folgen für Vater und Mutter nicht überſehen, — für uns alle mit einander.

Du verſtehſt mich nicht?

Elias

Nein!

Rahel

Nein! Mir iſt es einerlei, was es iſt, — aber es richtet uns zu Grunde, es bringt uns ſchließlich um.

Elias

Das Wunder?

Rahel

Ja, ja. Es iſt kein Segen; es iſt etwas Entſetzliches. — — Elias!

(Sie zieht ihn weiter in das Zimmer hinein.)

Elias

Was ist?

Rahel

Da steht ein Mann unter dem Fenster und starrt herein. — Ein sonderbarer Mann, — so bleich.

Elias

Den Rock bis oben zugeknöpft?

Rahel

Ja! —

(Schreit auf.)

Jetzt steht er ja schon im Zimmer!

(Sie geht rückwärts, als welche sie vor einer Erscheinung zurück und flüchtet zu ihrer Mutter hinein.)

Elias

Im Zimmer? — hier?

(Ein unbekannter Mann tritt im selben Augenblick von links her auf die Galerie, überschreitet die Schwelle, steht still und sieht sich um.)

Zweiter Auftritt

Elias

(indem der Unbekannte sichtbar wird).

Aber da ist er ja!

Der Unbekannte

Erlauben Sie?

Elias

Wer sind Sie?

Der Unbekannte

Kann das nicht einerlei sein?

Elias

Ich habe Sie bereits gestern hier gesehen.

Der Unbekannte

Ja, ich kam übers Gebirge hierher.

Elias

Übers Gebirge?

Der Unbekannte

Ich stand dort oben und war Zeuge des Bergsturzes.

Elias

Wirklich?

Der Unbekannte

Und hörte das Glockengeläute. Und heute sah ich den Kranken, der sich erhob, als Ihr Vater sang. — — Und nun frage ich: Ist es da drinnen, wo Ihre Mutter schläft?

Elias

Ja, aber nicht im ersten Zimmer, im nächsten.

Der Unbekannte

Aber wenn sie sich erhebt, — dann kommt sie hier herein —? Dann geht sie nach der Kirche, wo er ist —? Nicht wahr? Dann kommt sie doch? Hierher?

Elias

Wenn Sie es ſagen —?

Der Unbekannte

Und da frage ich Sie, — bitte ich Sie —: Darf ich hier bleiben? — Hier warten? Es ſehen? Ich habe es mir ſo brennend gewünſcht. Und ich kann nicht länger widerſtehen.

Ich will nicht eher kommen, als ein innerer Drang mich dazu treibt. Ich will hier nicht ſitzen und Ihnen im Wege ſein, — Sie ſtören. Fühle ich aber den unwiderſtehlichen Drang, hereinzukommen, hier zu warten und zu ſehen, — — darf ich es dann?

Elias

Ja!

Der Unbekannte

Dank! Ich will Ihnen nur noch etwas ſagen: dieſer Tag entſcheidet über mein Leben.

(Geht nach rechts über die Galerie hinaus.)

Dritter Auftritt

Elias

Dieſer Tag entſcheidet über mein Leben!

(Kröjer von links von der Galerie.)

Kröjer, haſt du den da geſehen? Den dort rechts?

Kröjer

Ja, wer war das?

Elias

Du kennst ihn nicht?

Kröjer

Nein!

Elias

Jedenfalls ein sonderbarer Mann. — Dieser Tag wird über mich entscheiden. Mein Gott! Da fand ich das rechte Wort!

Kröjer

Ich erwartete es, Elias, daß dieser Tag ein großer Tag für dich werden würde.

Wer könnte auch dem widerstehen, was sich hier zuträgt?

Allein diese Hunderte, die rings um die Kirche her in Gebet versunken sind, und er da drinnen, ohne etwas davon zu ahnen! Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen!

Elias

Nicht wahr! — Ach, ich will alle Angst, alle Zweifel abschütteln, — dieser Tag soll entscheiden! Welch ein Wort das ist!

Ich habe gekämpft und gelitten, ohne ans Ziel zu gelangen. Und nun wird es mir gegeben!

Und sogleich habe ich Frieden. — Laß uns mit einander reden!

Kröjer

Nein, jetzt nicht. Ich habe einen Auftrag an dich.

Elias

An mich? — Von wem?

Kröjer

Ich bin mit dem Missionsschiff hierher zurückgekehrt.

Elias

Ich weiß es.

Kröjer

Und nun lassen der Bischof und die Geistlichen fragen, ob sie dies Zimmer auf eine Stunde bekommen können?

Elias

Wozu?

Kröjer

Sie haben das Bedürfnis, zu überlegen, wie sie sich zu dem, was hier vorgeht, verhalten sollen. Und wir wissen keinen andern Ort, wo wir allein sein könnten. — Ja, staune nur nicht. Wir von Profession, vom Prediger-Handwerke, meine ich, wir müssen ja versuchen, so etwas ruhiger anzusehen als andere, — das wirst du begreifen.

Elias

Aber das würde hier drinnen einen langen, häßlichen Mißton geben.

Kröjer

Der sich in Harmonie auflösen kann! Wer widersteht dem Wunder?

Elias

Du hast recht! Aber hier drinnen? Sich gleichsam zwischen Vater und Mutter drängen? Und wenn der Vater wieder anfängt zu singen, da können wir ja die Thür zur Mutter nicht öffnen.

Kröjer

Was glaubst du, würde deine Mutter oder dein Vater ihnen geantwortet haben?

Elias

Unbedingt ja! Du hast recht! Sie sollen das Zimmer haben. — Aber laß mich davon —

Kröjer

Ich werde alles in Ordnung bringen. Die beiden Thüren zu deiner Mutter sind doch geschlossen?

Elias

Ja.

Kröjer

Dann schließe ich dies Fenster und die Thür ebenfalls, sobald die andern hereingekommen sind.

Elias

Mögen sie sich einschließen! Ich will hinaus und Mitgefühl bei denen dort suchen. Die harren zuversichtlich des Großen, das sich heute ereignen soll; — und sie warten sicher nicht mehr lange vergebens. (Ab.)

Kröjer

(folgt ihm).

Darum wollen wir bitten, Elias.

Elias

Ja. Ich will es versuchen!

(Beide ab nach links.)

Vierter Auftritt

Kröjer

(kommt wieder von links herein).

Bitte schön.

(Er tritt vor und schließt das Fenster, während dessen treten der Bischof und die Geistlichen ein. Kröjer geht zurück und schließt die Thür.)

Blank

Sie sind ja in diesem Hause bekannt. Könnten Sie uns nicht etwas zu essen verschaffen?

Der Bischof

Wir spielen eine komische Rolle, — ich weiß es. Aber die Sache ist die, — wir sind so furchtbar seekrank gewesen.

Brei

Wir haben nichts bei uns behalten.

Der Biſchof

Endlich gelangten wir in ruhiges Fahrwaſſer, und man wollte eben anfangen, etwas für uns zu kochen und zu braten — —

Brei

Da kam das Wunder.

Falk

Ich hab' ſo 'nen furchtbaren Hunger.

Kröjer

Ich fürchte hier hat heute keiner ans Eſſen gedacht; aber ich will einmal nachſehen. (Ab.)

Jenſen

Ich habe förmlich Eſſens-Hallucinationen. Ich habe ſchon von dergleichen geleſen; aber man lieſt ja ſo vieles, was man nicht glaubt.

Beſonders Rebhühner ſehe ich vor mir.

Falk

Rebhühner?

Jenſen

Ich rieche ſie ſogar; gebratene Rebhühner!

Blank

Rebhühner?

Mehrere

Kriegen wir Rebhühner?

Kröjer

(kehrt zurück und sagt schon in der Thür):

Leider nicht. Ich war in Küche und Speisekammer, — alles leer. Kein Mensch ist zu sehen.

Brei

Keine Menschenseele zu sehen?

Falk

Ich hab' so 'nen furchtbaren Hunger!

Der Bischof

Lieben Freunde! Laßt uns doch keine zu komische Figur spielen!

Wir müssen uns in das Unvermeidliche finden. Beginnen wir also. Nehmen Sie, bitte, Platz!

(Er selber setzt sich aufs Sopha; die andern nehmen Stühle.)

In aller Kürze und in aller Stille, — denn wir wissen, daß dies Haus eine Kranke birgt —, — wir müssen uns darüber einig werden, wie wir uns hier zu verhalten haben.

Ich bin stets der Ansicht gewesen, daß sich der Geistliche einer jeden derartigen Bewegung gegenüber — in der Regel — neutral zu verhalten hat. Weder Zustimmung noch Widerspruch, bis sich die Bewegung soweit gelegt hat, daß man sie übersehen kann.

Deswegen war es heute mein innigster Wunsch, hier vorbei zu fahren. Aber wir kamen nicht vorbei.

Die Geistlichen
(untereinander murmelnd)

Wir kamen nicht vorbei, nein, wir kamen nicht vorbei.

Der Bischof

Hierher, wo das Wunder sozusagen sein Heim haben soll, hierher wollten sie alle. Und ich mache ihnen daraus keinen Vorwurf.

Da wir aber mit dabei sind, und zwar auf demselben Schiff, will man unsere Ansicht hören. Und wenn wir zur Missionsversammlung kommen, will man auch dort unsere Ansicht hören. Wie aber lautet nun die?

Kröjer

Erlauben Sie mir in aller Ehrerbietung: entweder glauben wir an das Wunder und handeln danach, oder wir glauben nicht an das Wunder und handeln dann danach.

Der Bischof

Hm? — Es giebt noch ein drittes, mein junger Freund.

Die Geistlichen
(untereinander murmelnd).

Es giebt noch ein drittes! O ja, es giebt noch ein drittes!

Der Biſchof

Je älter und erfahrener man wird, um ſo ſchwieriger iſt es, ſich eine Überzeugung zu bilden, — namentlich wo es ſich um übernatürliche Dinge handelt. — Hier würden auch weder die Verhältniſſe noch unſere Zeit eine Unterſuchung zulaſſen. Und geſetzt, wir gelangten zu verſchiedenen Meinungen? Wie würde in dieſer Zeit des Zweifels ein Streit der Geiſtlichen über das Wunder ſich ausnehmen? Ein Streit, ob es irgendwo hochoben im Nordlande zur Zeit ein Wunder giebt oder nicht?

Ich ſehe, daß unſer alter Amtsbruder Blank das Wort begehrt.

Blank

Wenn ich Ew. Hochwürden recht verſtanden habe, ſo haben wir nicht zuerſt und zuvörderſt zu entſcheiden, ob hier ein Wunder vorliegt oder nicht. Das müſſen wir Gott dem Herrn überlaſſen!

Der Biſchof

Das müſſen wir Gott überlaſſen! Ein wahres Wort! Hab' Dank, alter Freund!

Blank

Ich meine, daß die Wunder einer ebenſo großen Geſetzmäßigkeit unterliegen wie alle andern Dinge, obwohl wir das Geſetz nicht ſehen. Ich bin genau derſelben Anſicht wie der Profeſſor Peterſen.

Falk

In dem Buch, das er niemals herausgiebt?

Blank

Das er aber in einigen Jahren herauszugeben gedenkt. Die Sache verhält sich so, — Welches Gewicht ist dem einzelnen Wunder beizumessen, — wir Kurzsichtigen mögen es nun sehen oder nicht?

Glaubt die Gemeinde, daß sie es sieht, so preisen wir Gott mit ihr.

Der Bischof

Du bist also doch der Meinung, daß wir das Wunder anerkennen sollen?

Blank

Weder anerkennen noch nicht anerkennen. Wir preisen Gott in Gemeinschaft mit der Gemeinde.

Der Bischof

Nein, alter Freund, mit Lobgesängen läßt sich die Sache nicht abthun.

Die Geistlichen

(untereinander murmelnd).

Nein, mit Lobgesängen läßt sich die Sache nicht abthun. Nein, mit Lobgesängen läßt sich die Sache nicht abthun.

Der Bischof

Herr Brei hat das Wort!

Brei

Ich sehe wirklich nicht ein, was uns hindern kann, das Wunder sogleich anzuerkennen. Ist es denn etwas so Seltenes? Ich sehe stets Wunder. Wir sind in meiner Gemeinde so daran gewöhnt, daß das Außergewöhnliche gerade darin bestehen würde, sie nicht zu sehen.

Falk

Würde Brei wohl die Güte haben, uns ein wenig von den Wundern daheim in seiner Gemeinde zu erzählen?

Der Bischof

Nein, dann würden wir auf Abwege geraten. — Sie sind aufgestanden? Verlangen Sie das Wort?

Jensen

Ja! Im vorliegenden Falle hängt alles von dem Faktum ab, vor dem wir stehen. Ist es ein Wunder, — sind es deren vielleicht gar mehrere —, oder ist es kein Wunder?

Kröjer

Gerade!

Jensen

Jedes einzelne Wunder müßte untersucht werden. Aber dann müßten wir ein technisches Gutachten haben, ein gutes medicinisches Gutachten und möglicherweise auch ein von einem fähigen Juristen auf-

genommenes Zeugen-Protokoll. Erst auf dieser Grundlage können die Geistlichen mit Sicherheit ihr geistliches Urteil abgeben.

Mit „geistlich“ meine ich nicht das, was wir hier von Laienpredigern und andern sogenannten Begeisterten oder Erleuchteten hören.

Ich meine hier wie überall eine einfache, kompakte, trockne Wahrheit, — um so „geistvoller“, je einfacher, kompakter, trockner sie ist.

Falk

Hört!

Jensen

Vielleicht würde es sich dann herausstellen, daß sich hier niemals ein Wunder zugetragen hat. Niemals!

Es kommt nicht von Hunderten, vielleicht Tausenden voller Erregung und Neugier erwartet und begrüßt.

Ja, voller Neugier!

Nein, das Wunder kommt echt, einfach, still, trocken zu den Echten, Einfachen, Stillen, Trocknen.

Falk

Das ist mir wirklich wie aus der Seele gesprochen!

Kröjer

Wenn Falk es gestattet, möchte ich hier doch

eine Bemerkung einſchieben. Seit ich als Geiſtlicher hierher kam, habe ich die Beobachtung gemacht, daß die trockenſten Menſchen in der Regel dem Aberglauben am leichteſten zur Beute fallen.

Blank

Ganz meine Erfahrung! Wahrhaftig!

Kröjer

Aus Mißtrauen leugnen ſie oft das, was vor aller Augen offenbar iſt. Aber dann überfällt ſie, gleichſam von hinten, eine unerklärliche Furcht, ſo daß ſie durch Dinge beſtimmt werden, die uns andern völlig unſichtbar ſind.

Ich habe es mir ſo gedacht: Das Übernatürliche iſt in dem Grad ein ererbtes Bedürfnis in dem Menſchen geworden, daß, wenn wir ihm auf die eine Weiſe widerſtehen —

Blank

So kommt es auf eine andere! Wie ich es mir gedacht habe!

Falk

Ja, mag es nun von den Trocknen kommen oder von den Saftigen, ſo möchte ich doch einmal fragen, iſt die Anſicht die, daß wir alles das aufgeben ſollen, was wir an Klarheit und Ordnung innerhalb der Kirche gewonnen haben, oder ſollen

wir wieder zu schwärmen anfangen wie ordinierte Nachteulen?

Brei

Sehen sie mich dabei an?

(Die Geistlichen lachen laut.)

Der Bischof

S — — — t! Bedenken wir, daß da drinnen eine Kranke liegt!

Falk

Das Verlangen nach Wundern ist ein ebensolcher Auswuchs am Glauben, wie das Laienpredigertum an der Verkündigung, — eine Unordnung, eine Krankheit, ja, ein Atavismus, ein Auswurf!

(Die Geistlichen lachen leise und geraten dabei ins Husten.)

Der Bischof

S — — — t!

Das Wunder, das von den Geistlichen nicht anerkannt, sozusagen von der obersten Kirchenbehörde unter dem Präsidium Sr. Majestät nicht angestellt, nicht eingesetzt ist, das ist in meinen Augen ein Taugenichts, ein Landstreicher, ein Einbruchsdieb.

(Der Bischof lacht ganz leise, auch die Geistlichen lachen, die Augen auf ihn gerichtet.)

Falk

Es mag sein Gutes haben, naiv zu sein. Auch ich bin naiv gewesen. Aber wenn man als Geistlicher in einer großen Stadt um 1 Uhr bei einem Begräbnis mit den Traurigen trauern, — dann um 3 Uhr mit einer fröhlichen Hochzeitsgesellschaft fröhlich sein soll, — und vielleicht um 4 Uhr an ein Totenbett gerufen wird, — während man schließlich um 5 Uhr auf dem Schlosse zu Mittag speist, — da lernt man die menschliche Unzulänglichkeit kennen. Da lernt man: Verlaß dich nicht auf Menschen, um so mehr aber auf die Institutionen!

Wo sich ein Wunder zeigt, geht jede Institution in dem Aufruhr der Gefühle unter!

Die katholische Kirche hat deshalb versucht, aus dem Wunder eine Institution zu machen. Dadurch aber hat sie die Achtung aller Verständigen eingebüßt, so daß ihr nur noch die Einfältigen und die Eigennützigen geblieben sind.

Ich befand mich einmal in einer Damengesellschaft, wo außer mir ungefähr zwanzig Damen zugegen waren. (Heiterkeit.) Eine dieser Damen bekam Krämpfe. Sofort noch eine zweite. Und noch eine, — im ganzen sechs.

(Steigende Heiterkeit.)

Da nahm ich Waſſer und begoß — erſt dieſe ſechs, eine nach der andern,

(ahmt es mit der Hand nach)

dann aber auch noch mehrere von den andern, denn ſo etwas ſteckt an.

(Schallendes Gelächter.)

Der Biſchof

(der ſich zuerſt faßt).

S — — t!

(Dann bricht er von neuem in lautes Gelächter aus, die andern folgen ſeinem Beiſpiel. Schließlich faßt er ſich.)

S — — — t!

Falk

Das, glaube ich, iſt geſund. Waſſer drauf!

(Man lacht abermals und huſtet in die Taſchentücher. Einige der Geiſtlichen danken ihm herzlich.)

Kröjer

Wir kennen Falk ja und wiſſen, daß er ein guter Menſch iſt, — trotz ſeiner Eigentümlichkeiten. Ich glaube aber, daß, wenn er die alte Predigerwitwe hier ſähe, — ſie iſt nahe an hundert Jahr — ſo würde er der letzte ſein, der ſie mit Waſſer begöſſe, — obwohl ſie als lebendes Wunder unter uns wandelt und uns alle mit ihrem Glauben anſteckt. Das Gleiche gilt von Agathe Florvägen, dem jungen Mädchen, das die Alte pflegt. Das Wunder, das ſie erweckte, habe ich, und mit mir

viele, mit angesehen. Für unsere Augen, für unsere Hände war sie tot und kalt. Und er betete an ihrem Lager und nahm sie bei der Hand und richtete sie auf. Ihr werdet dem Zeugnis eines Mannes glauben.

(Staunen.)

Sie sind jetzt eben hier.

Mehrere

Sie sind hier?

Kröjer

Sie kommen vielleicht hier herein. Sie kommen gerade auf das Haus zu, es geht freilich nur langsam. Die Alte will sehen, sie will die sehen, die selbst der Bergsturz nicht erweckte.

Aber schaut die Alte an! Sprecht mit ihr! Sprecht mit dem Mädchen, das ihr folgt. Ihr werdet eine Antwort erhalten, so zuverlässig und klar wie ihr ganzes Aussehen. Dies bringt uns weiter als unsere doktrinären Untersuchungen.

Ich sage das nicht, um anzuklagen. Ich habe selber so gedacht wie ihr, — bis zu der Zeit, wo ich hier hoch oben Geistlicher wurde; niemand hat es schmerzlicher empfunden als ich bisher, welchen Verzicht die Kirche hat leisten müssen, welche dürftigen Doktrinen und Auslegungen uns geblieben sind.

Wir ſind arm ohne das Wunder, — ohne den Mut, um das Wunder zu bitten, — und müſſen uns den Anſchein geben, als könnten wir es entbehren, oder als hätten wir es und wären reich!

Ich kenne euch alle ſo weit, daß — wenn ihr es nur wagtet, — ja, wenn ihr nur ganz ſicher wäret, hier ein ſo großes Wunder zu ſchauen, daß die unſterblichen Bedingungen der Bibel erfüllet würden: „und alle, die es ſahen, glaubeten es“, — o, wie ſchwach auch ſonſt ein jeder von euch ſein mag, ihr würdet wie die Kinder, ihr gäbet euch ganz hin, ihr opfertet alle die Tage, die euch noch vergönnt ſind, um das Wunder zu verkünden!

(Bewegung, beſonders unter den Älteren.)

Ich darf dieſe Zugeſtändniſſe wohl in eurem Namen machen, Brüder, weil ich innerhalb des geiſtigen Ringes ſtehe, — von dem es heißt: entweder drinnen oder draußen! Iſt man einmal darin, da fallen alle armſeligen Ausflüchte von ſelber fort, und wir haben den Mut, die Wahrheit zu geſtehen. Was wäre wohl vom Chriſtentum noch geblieben, wenn die Kirche das Wunder verloren hätte?

Elias

(von draußen hereinkommend).

Verzeihen Sie, — hier iſt Eine, die meine Mutter zu ſehen wünſcht. Es iſt die alte Pfarrerswitwe.

Kröjer

Mir ist das Christentum unendlich mehr als eine moralische Vorschrift. Dergleichen finden wir auch anderswo als im neuen Testament ausführlicher und feiner. Mir ist es unendlich viel mehr als die Fähigkeit der Hingabe; wäre das nicht der Fall, so stünde ihm viel im Range gleich.

Entweder ist das Christentum ein Leben in Gott, über die Welt und alle ihre Vorschriften hinaus, oder es ist es nicht. Entweder ist es mehr als Hingebung an irgend eine Idee, nämlich eine neue Welt, ein Wunder, oder es ist es nicht.

(Er setzt sich erschüttert und matt.)

Da war noch so vieles, — was ich sagen müßte, — aber, — ich kann nicht mehr.

Der Bischof

Gleich heute, als Sie an Bord kamen, lieber Kröjer, sah ich, daß Sie überanstrengt und krank waren. Aber das geht ja wohl allen so, die dem Pfarrer Sang folgen?

(Alle erheben sich. Man erblickt in der Thür die Pfarrerswittwe und Agathe. Elias öffnet die Thür, die nach rechts führt und geht selber hinein. Die Geistlichen haben ihre Stühle genommen und sich ehrerbietig zurückgezogen.)

Die Pfarrerswittwe

(nachdem sie die Schwelle überschritten hat).

Laß mich jetzt, Agathe! — Ich will jetzt allein

fein. — Allein. — Denn hier, wo der Herr geweilt hat, — hier iſt heiliger Boden. — Hier iſt heiliger Boden. — Und da iſt es am beſten, allein zu ſein.

(Sie ſteht jetzt ſo, daß ſie hineinblicken kann. Dann verneigt ſie ſich. Darauf ſtreckt ſie unter heftiger Verzückung die beiden Hände empor. Dann ſchaut ſie wieder hinein und verneigt ſich abermals, wendet ſich dann ab und geht zurück.)

Sie war weiß! — Schimmernd weiß. — Ich konnte es mir ja denken. — Schimmernd weiß. — Und ſchlief wie ein Kind. — Jetzt hab' ich es geſehen. — Das erleuchtet. — Ach, wie das erleuchtet! — Hab' Dank, daß du mich allein ließeſt.

Agathe

Aber warſt du denn allein?

Die Pfarrerswitwe

Ganz allein. — Keiner außer mir. — Sie war ſchimmernd weiß.

(Sie gehen hinaus. In der Thür begegnet ihnen Bratt, der die Alte aufmerkſam betrachtet.)

Elias

(kommt jetzt von rechts).

Beide Thüren ſind wieder geſchloſſen. Und nun will ich auch dieſe ſchließen.

(Er geht. Die Geiſtlichen ſtehen noch immer regungslos da.)

Kröjer

Ihr redet nicht mit ihr?

Der Bischof

Nein!

Der Unbekannte

(Nähert sich zögernd.)

Darf ich um das Wort bitten?

(Alle wenden sich um, einige erheben sich.)

Der Bischof

Bratt! Du bist's!

Andere

Pastor Bratt?

Noch andere

Ist das Bratt?

Der Bischof

Du kamst nicht mit uns? Wie bist du hierher gekommen?

Bratt

Über's Gebirge.

Der Bischof

Über's Gebirge? — Du willst doch nicht etwa zur Missionsversammlung!

Bratt

Nein, ich wollte hierher.

Der Bischof

Ich verstehe dich.

Bratt

Zum Wunder will ich! — Und da kam ich gestern, gerade als der Bergsturz stattfand. Ich stand nicht weit davon auf dem Berge und sah alles. Und ich hörte das Glockenläuten. — Und seither bin ich hier gewesen. — Und heute Vormittag sah ich, wie ein kranker Mann in die Kirche getragen wurde, und wie er sich während des Gesanges des Pfarrers da drinnen erhob, Gott dankte und von dannen ging. Darf ich um das Wort bitten?

Der Bischof

Natürlich.

Bratt

Denn ich bin ein Mensch in Seelennot, der zu Euch kommt, um Hilfe zu bitten.

Der Bischof

Sprich, lieber Bratt.

Bratt

Ich sage zu mir selbst: Hier stehe ich endlich vor dem Wunder. Und dann im nächsten Augenblick: Ja, ist es denn auch ein Wunder?

Denn dies ist nicht der erste Ort, den ich aufgesucht habe, um es zu sehen. Von allen großen Wunderorten Europas bin ich enttäuscht heimgekehrt.

Hier, das iſt wahr, iſt der Glaube größer und einfältiger; dieſer Mann iſt groß. Das hier Geſchehene hat mich mit übernatürlicher Macht gepackt. Aber im nächſten Augenblick wieder der Zweifel! Seht, das iſt mein Fluch. Ich habe ihn auf mich geladen, indem ich ſieben Jahre lang als Geiſtlicher den Gläubigen das Wunder verheißen habe. Ich habe es ihnen verheißen, weil es ſo geſchrieben ſtand, — trotzdem ich ſelber zweifelte; denn ich hatte niemals geſehen, daß es einem Gläubigen zu teil ward. Sieben Jahre lang habe ich etwas verkündet, woran ich ſelber nicht glaubte.

Sieben Jahre lang habe ich deswegen auch, jedesmal, wenn die ſchweren Tage kamen (und ſie kamen oft, ebenſo wie die ſchlafloſen Nächte!) in heißem Gebet gerungen: wo iſt die Wundermacht, die du deinen Gläubigen verheißen haſt?

(Er bricht in Thränen aus.)

Der Biſchof

Du ſprichſt offen! Das haſt du ſtets gethan.

Bratt

In bindenden Worten, eins immer ſtärker als das andere, hat er uns geſagt, daß der Gläubige dieſe Kraft beſitzt. Ja, die Kraft, noch größere Dinge zu vollbringen als des Menſchen Sohn.

Wo aber ist diese Kraft geblieben?

Ist denn nach einer achtzehnhundertjährigen, grenzenlosen Glaubensarbeit noch niemand in seinem Glauben so weit gediehen, daß er ein Wunder unter uns verrichten könnte? Ist denn Gottes eigene Verheißung noch immer nicht eingelöst?

Die Glaubensfähigkeit kann nicht geschwächt sein. Es kann dieser Kraft nicht umgekehrt ergangen sein, wie jeder andern durch Geschlechter hindurch vererbten Kraft, — daß sie nämlich durch beständigen Gebrauch abgeschwächt sein sollte. Nein.

Nach einer mehr als achtzehnhundertjährigen Verkündigung muß sie in vielen, vielen Geschlechtern zu einem tausendjährigen, sich steigernden, durch die Erziehung multiplizierten Erbteil geworden sein.

Und trotzdem sollte sie nicht stark genug sein, um das Wunder zu vollbringen? Die vereinte Sehnsucht aller Gläubigen könnte noch immer kein Individuum hervorbringen, das die Wunderkraft besäße, alle die, welche sehen, zu Gläubigen zu machen? Denn diese Bedingung der Bibel muß erfüllt werden! Es stehet wiederholt geschrieben: Alle die es sahen, glaubeten! — Also ein Wunder, das alle, die es sehen, zu Gläubigen macht. Und Tausende und aber Tausende fallen ab; denn obwohl verheißen, vollzieht es sich nicht.

Ein Mann mit dem heutigen Wissen, eine aufgeklärte Frau unserer Zeit begnügt sich nicht mit dem, was ein Mann oder eine Frau ehemals ohne weiteres glaubten. Nicht weil ihre Glaubensfähigkeit geringer wäre, sondern weil sie besser begrenzt ist. Ihre Hingebung ist von einer so viel tieferen, innerlicheren Art, daß es nur natürlich und gerecht ist, wenn sie schwieriger zu gewinnen ist. Wer sie gewinnt, dem wird das Beste zuteil, was die Erde zu geben hat!

Darum: Wage auch den entsprechenden Einsatz! Oder du gewinnst sie nie!

(Gedämpfte Unterhaltung der Geistlichen untereinander.)

Die Religion ist nicht mehr das einzige Ideal der Menschen. Soll sie ihr höchstes sein, so zeigt es! Sie können für das, was sie lieben, — für das Vaterland, für die Familie, für eine Überzeugung — leben und sterben. Und da dies das Höchste ist, was innerhalb der natürlichen Grenzen geleistet werden kann, und du ihnen aber etwas noch Höheres zeigen willst, — wohlan denn, hinaus über diese Grenzen! Zeige ihnen das Wunder!

(Große Bewegung unter den Geistlichen.)

Falk

(erhebt sich).

Es stehet irgendwo ein zorniges Wort geschrieben

von dem Geschlecht, das nicht glauben will, es geschehen denn Zeichen und Wunder.

Bratt

Und weißt du, was das Geschlecht antwortet? „Wir bitten nur um die Zeichen, die Gott selber verheißen hat, — denen verheißen hat, die glauben! Oder habt ihr noch nicht einen einzigen Gläubigen unter euch? — Was wollt ihr denn von uns?“ Ja, so antwortet das Geschlecht.

Gebt aber diesem selben Geschlecht ein Wunder, — eins, das die schärfsten Instrumente des Zweifels nicht zu zergliedern vermögen, — eins, wovon man sagen kann: „Alle, die es sahen, glaubeten“, — da werdet ihr es erleben können, daß nicht die Glaubensfähigkeit fehlt, sondern das Wunder.

(Bewegung unter den Geistlichen.)

Die Verkündigung braucht keine Prämie für die Leichtgläubigkeit auszusetzen. Die Keime des Glaubens sind das Stärkste, selbst in dem scharfsinnigsten Zweifler! Sollte es jemand geben, der die civilisierten Menschen kennt und das nicht wüßte? Sollte es einen Prediger geben, der nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß die Gefahr in der Regel gerade die entgegengesetzte ist? — — In Ermangelung des Echten verfallen sie in Glaubenssachen gerade auf das Unechte.

Mehrere (leise).

Das ist wahr!

Bratt

Wenn sich nun ein Wunder unter uns zeigte, — ein so großes, daß „alle, die es sahen, glaubeten“—?

Zuerst würden Millionen herbeigestürmt kommen, — alle, die in Not und Sehnen leben, — die Enttäuschten, die Unterdrückten, die Leidenden, alle, die Gerechtigkeit fordern.

Und hörten sie dann, daß Gottes Reich in der alten Bedeutung des Wortes wieder auf die Erde herabgestiegen sei, — — — gleichviel wo, — in Thränen, in Jubel, ja, selbst wenn die meisten von ihnen wüßten, daß sie Gefahr liefen, auf dem Wege zu sterben, — sie würden lieber auf dem Wege da sterben, als auf einem andern leben! Sie kröchen herbei, jeder aus seinem Dorf, seiner Hütte, seinem Bett, die Kranken voran, hin zu der Gottesoffenbarung.

Aber sie würden nicht allein bleiben. Alle, die Wahrheit auf Erden suchen, würden ihnen folgen. Voran die, deren Wahrheitsdrang am größten ist, die tiefen, ernsten Forscher, die hohen Geister. Ihre Glut würde am schönsten, ihr Glaube am gewichtigsten sein. Nicht der Wahrheitsdrang, nicht

die Glaubensfähigkeit fehlt ihnen, sondern einzig und allein das Wunder!

Alle wollen Gewißheit und Frieden in Bezug auf die größte Frage der Welt haben. Selbst die Leichtsinnigen, die dies als unnütz oder unmöglich beiseite geschoben haben! Sie sind alle ohne Ausnahme so erzogen, daß sie sich nach mehr sehnen, als dem, was sie wissen, das heißt nach dem Glauben. Gebt ihnen aber das Pfand! Das Pfand darauf, daß die Verkündigung wahr ist! Sehen sie das, da glauben sie auch, was sie nicht sehen.

So ist es von Anfang an gewesen.

Diejenigen, die sich jetzt mit Geringerem begnügen, — mit ihrer persönlichen Erfahrung, — die machen es wie die Muhamedaner, wie die Juden und Buddhisten. Auch diese berufen sich alle auf ihre persönlichen Erfahrungen!

Das Pfand aber dafür, daß diese persönliche Erfahrung eine allgemeine Wahrheit ist, das fehlt ihnen.

Und eben das suche ich! Denn es ist verheißen!

Ach Gott, mein Gott! Ich stehe hier vor meiner letzten Probe!

Der Bischof

Aber Bratt! Bratt!

Bratt

Vor meiner letzten Probe. Denn der Kampf übersteigt meine Kräfte. Ich nehme meinen Abschied als Geistlicher, — nehme Abschied von der Kirche, Abschied vom Glauben, wenn, wenn, wenn —!

(Er bricht in Thränen aus.)

Der Bischof

Mein lieber Sohn, du darfst nicht —

Bratt

Nein, sprecht nicht mit mir! — Ich bitte Euch! — Helft mir aber, zu Gott zu flehen! Denn wenn das Wunder nicht hier ist, dann ist es überhaupt nicht vorhanden! Dieser Mann ist ja mehr als andere Männer; er ist der edelste, den die Erde trägt! Einen Glauben wie seinen, hat noch niemand gesehen. Und auch niemand sah je einen solchen Glauben an seinen Glauben.

Alle

Das ist wahr!

Bratt

Und ist das nicht leicht zu begreifen? Er besaß ein großes Vermögen, als er hierher kam. Er hat alles fortgegeben. Unzählige Male hat er sein Leben aufs Spiel gesetzt, wenn er andern Hilfe brachte. Und sie sind nicht zu zählen, die Wunder, die er,

wie sie glauben, verrichtet hat. Gerade weil ihrer so viele waren, glaubte ich nicht daran.

Die Geistlichen (leise)

Auch mir ging es so.

Bratt

Aber vielleicht hätten wir gerade umgekehrt denken sollen, daß hier das ist, was man unter „Glauben" versteht? Das Vorhandensein des Glaubens ist das Wunder! Er muß das Wunder bewirken! — Vielleicht hätten wir so denken sollen.

Aber was wir auch immer hätten denken sollen, — wir durften ihn nicht mit einem so professionellen Zweifel betrachten, wie ich es leider gethan habe. Seine Liebe und sein Glaube hätten mich demütig machen sollen. Ich klage mich selber an und bitte ihn von ganzem Herzen um Verzeihung!

Die Geistlichen

(ohne Ausnahme).

Ich auch! Ich auch!

Bratt

Er ist der beste Mann, den wir kennen; es giebt keinen größeren Glauben als seinen; — — — wenn nun das Wunder hier wäre?

(Bewegung.)

Jensen (flüsternd).

Seht das Kreuz dort über der Thür! Ist es die Abendsonne — oder was ist es?

Bratt

Ich weiß es nicht. Aber das wißt, wenn das Wunder kommt, so sind tausende hier zugegen, die wir nicht sehen.

Wenn doch auch wir dabei sein dürften! — Wenn doch auch wir dabei sein dürften! Denkt doch nur, etwas so großes zu erleben, daß „alle, die es sahen, glaubeten!“

Des sollten wir Zeuge sein, — du, du, ich? Das ist zu viel; das kann nicht möglich sein! — — — Ist es aber möglich, — dann ist gleichzeitig mit uns, Brüder, — so schwache, kleingläubige, liebloſe Menschen, wie wir —

Alle

Ja, ja!

Bratt

— Dann ist gleichzeitig mit uns keiner so hoch begnadet worden, — dann sind wir Unwürdigen dazu berufen worden! —

(Tiefe Bewegung.)

Und schaue ich hinaus in die strenge, kahle Fjord-Landschaft mit ihrem Mövenschrei und denke: Das Reich Gottes begann in einer fruchtbaren

Gegend an der großen Heerstraße in sonnigen Landen, — welch ein Zeugnis, wenn es hier in seiner ganzen Größe wiederkäme, hier in einem abgelegenen, armen Thal am ewigen Eise, — —

Falk

(erhebt sich leichenblaß und flüstert).

Ja, ja!

Mehrere

Ja, ja!

Bratt

Da will es mir scheinen, als treffe alles zusammen, als müsse das Wunder kommen!

(Alle haben sich erhoben.)

Der Bischof (leise).

Ach, wenn es doch käme, so daß ich alter Mann es schauen dürfte!

Blank

Ja, wenn wir des großen Glaubens doch teilhaftig würden!

Nicht weil wir verdienten, es zu sehen, sondern weil wir seiner bedürfen.

Bratt

Weil das ganze Geschlecht seiner bedarf. Dringender mit jeder Generation. Weil es verheißen ist. Weil es hier sein muß, wenn es überhaupt vorhanden ist!

(Kniet nieder.)

Sein Glaube muß es erreichen können! Sein Glaube iſt der größte auf Erden! Und der Glaube vermag es! Ja, er vermag es!

Alle

Er vermag es! Er vermag es!

Bratt

Vermöchte er es nicht, — dann wäre das Ganze unmöglich.

Dann wäre auch das andere nicht wahr. Dann wäre in alle dieſem etwas Grenzenloſes — —? Etwas über die Kraft — —?

Fünfter Auftritt

Rahel

(Man hört ſie von drinnen angſtvoll rufen.)

Elias!

(Sie ſtürzt von rechts herein, gerade auf das Fenſter zu, das ſie öffnet, indem ſie aus Leibeskräften ruft):

Elias!

(Darauf wirft ſie ſich hintenüber und würde gefallen ſein, wenn nicht Kröjer ſie aufgefangen hätte. Sie bricht in Thränen aus, richtet ſich aber ſofort wieder auf und zeigt mit entſetzter Miene nach innen:)

Dort! Dort! Sie iſt nicht mehr allein! — Seht doch, — ſeht!

(Alle haben ſich erhoben.)

Elias

(erſcheint gleichzeitig auf der Galerie. Rahel reißt ſich los und eilt auf ihn zu):

Mutter! Mutter!

Elias

Iſt ſie aufgeſtanden?

Rahel

Ja, ja!

Elias

Und geht?

Rahel

Ja! Aber ſie iſt nicht allein!

Elias

Das muß verkündet werden!

Rahel

Nicht zum Vater hinein!

Elias

Nein, aufs Dach hinauf, in den Glockenturm, es in die ganze Welt hinausläuten! (Ab.)

Rahel

Aber du haſt ja keine Leiter!

(Sie erhält keine Antwort; ängſtlich.)

Aber da iſt ja keine Leiter!

(Man hört Sang aus der Ferne, aber deutlich ſingen.)

Kröjer

(mit einer Handbewegung, leiſe).

S—t!

Der Biſchof (flüſternd).

Hört!

Alle hören von der Kirche her.

Halleluja, Halleluja!
Halleluja, Halleluja!

(Der alte Blank fällt auf die Kniee, faltet die Hände auf dem Tisch und legt den Kopf darauf.)

Alle

(fallen auf die Kniee und flüstern):

Er weiß es! Er weiß es!

Alle Geistlichen

(antworten in leisem Chor):

Halleluja! Halleluja!
Halleluja! Halleluja!

Rahel

(in der Thür zu der Galerie auf den Knieen).

Jetzt steht der Vater in der Thür!

(Man hört ihn jetzt klarer und triumphierender singen.)

Halleluja, Halleluja!
Halleluja, Halleluja!

(Rahel springt voller Bewegung auf und klammert sich, hinter sich greifend, den Blick immer hinausgerichtet, an Thür und Wand fest. Die Geistlichen knieen fortwährend. Rahel rückt vorwärts bis zur Thür, aus der die Mutter kommen soll, klammert sich fest und blickt furchtsam hinein und bebt. Da fällt die Kirchenglocke und alles Volk mit ein. Die Geistlichen springen auf. Es ist eine solche jubelnde Kraft, daß es klingt, als sängen Tausende. Und es steigert sich, da die im Gehölz versammelten Menschen herzuellen. Eine Weile will es scheinen, als höbe dies „Halleluja" das Haus empor.

Klara kommt in ihrem weißen leinenen Gewand langsam gegangen. Die Augen sind auf die Kirche gerichtet; sie steht still und streckt die Hände nach dem Gesang aus.)

Sang

(erscheint in der Thür, rasch, männlich. Die Abendsonne bestrahlt sein Antlitz. Alle weichen zurück.

Er ſtreckt beide Hände nach Klara aus, die mitten im Zimmer ſteht. Auch ſie ſtreckt die Arme nach ihm aus; er tritt vor und umfängt ſie.

Der Geſang umbrauſt ſie. Die Menge ſteht ehrerbietig in der Thür und hinter den offenen Fenſtern auf der Galerie.

Da gleitet Klara langſam an ſeiner Schulter herab. Der Geſang ſchweigt; nur die Kirchenglocke tönt weiter.

Sie macht eine Anſtrengung, um ſich aufzuraffen und ſich zu erheben. Es gelingt ihr halb, indem ſie das Haupt erhebt und ihn anblickt.)

Klara

Du leuchteteſt, — — als du kamſt, — — mein Geliebter!

(Ihr Haupt ſinkt wieder herab, die Arme fallen nieder, der ganze Körper giebt nach.)

Sang

(ſteht und hält ſie und legt die Hand auf ihr Herz; beugt ſich dann über ſie, verwundert. Schaut nach oben und ſagt in kindlichem Ton:)

Aber das war ja nicht die Abſicht —?

(Er beugt das eine Knie und legt ihr Haupt darauf; unterſucht, legt ſie vorſichtig hin und erhebt ſich, wieder emporſchauend)

Aber das war ja nicht die Abſicht —?

Oder —? — — Oder — —?

(Er greift nach ſeinem Herzen und fällt.)

Rahel

(hat verſteinert dageſtanden und alles mit angeſehen. Jetzt ſtößt ſie einen lauten Schrei aus und fällt vor den Eltern auf die Kniee.)

Kröjer

Was meinte er mit dieſem „Oder" —?

Bratt

Ich weiß es nicht zu ſagen. — Aber er ſtarb daran.

Rahel

Starb? — Das iſt unmöglich!

(Die Glocke läutet weiter.)

Anmerkung für die Schauspieler

Als das Schauspiel in Kristiania unter der Leitung des Dichters aufgeführt wurde, war:

Sang eine männliche Gestalt mit dem offenen Wesen und raschen Gang eines thatkräftigen Mannes. Er ist durch und durch ein Mann von der frischen treuherzigen Art, wie sie Seeleute charakterisiert. Eine Persönlichkeit, frei von jeder Sentimentalität und jedem Pathos. —

Clara Sang liegt nervös und lebhaft in ihren Bewegungen im Bett, ändert oft die Lage der Kissen, wobei ihr mitunter ihre Schwester hilft.

Aber vom Augenblick an, wo die Spannung zwischen dem Vater und den Kindern beginnt, liegt sie ganz still. Nur die Augen folgen allem. Sie scheint alles vorauszusehen, und in ihrem Blick liegt die ahnende Angst vor dem, was kommen soll.

Elias und Rahel sind so ineinandergewachsen, daß sie immer den Drang haben, einander bei den Händen zu halten. Wenn er spricht, sieht sie ihn an, und wenn sie spricht, sieht er sie an. Sonst blicken sie beide auf die Eltern, — ein Zeichen des innigen Verhältnisses und rührenden Zutrauens dieser vier Menschen zu einander, —

eine Folge des intenſen Zuſammenlebens dort oben in der Einſamkeit. — Elias iſt leidenſchaftlich und ſenſitiv; keine Spur von weinerlich. —

Die alte Pfarrerswitwe iſt eine würdige, Ehrfurcht gebietende Greiſin. —

Die Paſtorenſcene: Keiner von den Geiſtlichen iſt karikiert. Sie kommen langſam hinein; ſie benehmen ſich einfach und natürlich. Ihre Neugierde und Skepſis, womit ſie zum erſten Mal in dieſes viel beſprochene Haus eintreten, macht einen ſtillen komiſchen Eindruck. Es dauert eine Weile, ehe ſie zu ſprechen beginnen. —

Zweiter Teil

Erster Aufzug

Eine tiefe Schlucht, die nach rechts abbiegt. Ganz in der Ferne ein Streifen Meer. Zu beiden Seiten der Schlucht kleine Häuser in großer Unordnung. Einige dieser Häuser bestehen nur aus Schiffskajüten, andere aus den Hinterteilen von Fahrzeugen. Man erblickt zweistöckige Häuser, bei denen die Treppe, die vom ersten nach dem zweiten Stockwerk führt, außen angebracht ist. Andere Häuser sind an die Felswand gebaut, und zwar so, daß das zweite Stockwerk an einem andern Wege liegt mit einem eigenen Ausgang auf denselben hinaus.

In der Mitte ein freier Platz mit einem Springbrunnen; alt. Rings um den Platz Häuser.

Ganz zur Rechten ein verfallenes Haus mit zerschlagenen Fensterscheiben, die Thür liegt halb am Boden. Ein Schild mit der Aufschrift „zur Hölle" hängt an einer verbogenen Stange und ist fast heruntergerissen.

Von oben ertönt dann und wann ein dumpfes Dröhnen, das von der eisernen Brücke herrührt, die über die Schlucht führt. Hin und wieder erschallt auch der schrille Pfiff einer Lokomotive, und dann das schwere Getöse eines über die Brücke fahrenden Zuges. Dann wieder das hohle, gedämpfte Wagengerassel und Pferdegetrappel.

Erster Auftritt

Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man ein im Chor gesungenes Begräbnislied. Der Vorhang wird aufgezogen, und man sieht, wie aus einem der ärmlichen Häuser zur Linken der Sarg eines erwachsenen Menschen herausgetragen wird. Unmittelbar darauf folgt ein kleiner Kindersarg, und dann ein zweiter, noch kleinerer.

Der Platz ist angefüllt mit Arbeitern, Weibern und Kindern. Alle Männer haben die Hüte abgenommen, viele der Anwesenden, sowohl Männer als auch Frauen, weinen. Einige Kinder schluchzen laut. Das Gefolge ordnet sich, voran Pfarrer Falk; er ist im Ornat

und führt einen Greis am Arm, daher geht es nur langsam. Alle Anwesenden schließen sich an. Man sieht das Gefolge ganz hinten bei der Biegung der Schlucht rechts nach oben abschwenken. Lange noch hört man den immer mehr von oben her erschallenden Gesang.

Noch während der Gesang ertönt, kommt ein älterer Mann angsterfüllt aus dem verfallenen Haus hervorgekrochen. Er hat einen langen, weiten Rock an und gebärdet sich, als wisse er nicht, wohin er sich wenden soll. Er schaut das mißhandelte Haus an und setzt sich schließlich auf die Treppe, die isoliert auf dem Platz steht.

Oben auf dem Wege, den der Leichenzug hinanging, wird ein Mann sichtbar; seine Kleidung ist sehr mitgenommen, fadenscheinig und fettig. Auf dem großen Kopf trägt er eine kleine Mütze. An dem rechten Fuß hat er einen ganz ordentlichen Schuh, an dem linken aber einen Pantoffel, der mit einer Sohle darunter festgeschnürt ist. Sein Gesicht ist feuerrot, das Haar kurz und dunkel, die Hände sind blaurot. Jetzt schreitet er mit aufrechter Haltung und schwingenden Bewegungen vor, erblickt den Mann auf der Treppe, steht still, geht darauf langsam vor.

Der Mann auf der Treppe gewahrt ihn, wendet sich aber hastig ab. Er heißt Anders Knoll (spricht gemeinen Dialekt), man nennt ihn aber ganz allgemein:

Die Feldmaus (murmelt).

Weiß Gott, er ist wieder 'raus.

Otto Herre

Bescheidene Feldmaus! Vor deinem zerstörten Mauseloch. In tiefe Gedanken versunken. —

Die Feldmaus

(wie oben).

Der hat heute schon einen genehmigt, das hört man ihm an.

Otto Herre

Die Fenster zertrümmert! Das Schild melancholisch herabhängend wie ein Schnaps, der langsam herunterträuft. Die Treppe vom Orkan fortgetragen,

in den Ozean deines Schickſals hinausgeſchleudert. Und du klammerſt dich feſt an die Überbleibſel deines Lebensſchiffleins.

(Die Feldmaus lacht leiſe in ſich hinein.)

Und die Thür! Dieſe Thür, die ſo manchen Bettler hineingehen und ſo manchen König wieder herauskommen ſah! Hängt ſie nicht da wie ein Betrunkener, den ſie auf die Straße werfen? So ſieht ein Ort aus, den die erzürnte Hand der Tugend getroffen hat.

Die Feldmaus

So, alſo auch im Beſſerungshaus erwiſcht man Neuigkeiten?

Otto Herre

Aus deinen Möbeln machten ſie Rührei! Deine Gläſer und Flaſchen wurden Tänzer, die zum Klange ihrer eigenen Töne Luftſprünge machten.

Die Feldmaus

Nimm dich in acht, du mit deinem Schluffen; hier liegen noch Scherben.

Otto Herre

Und deine gefüllten Branntweinfäſſer —

Die Feldmaus (ſeufzend).

Ach ja, — ach Gott, — ja!

Otto Herre

— Die rollten ſie heraus; ſie machten Kaskaden damit! Auf geiſtlichen Befehl.

Die Feldmaus

Er ſtand da, wo du jetzt ſtehſt, und kommandierte.

Otto Herre

Giebt's hier denn aber keine Obrigkeit? Soll hier in der Hölle alles geſetzlos ſein? Haſt du denn nicht geklagt?

Die Feldmaus

Jetzt während des Streiks ſind ſie alle wie auf den Kopf geſtellt! Hätte ich geklagt, ſo hätten ſie mich in Fetzen zerriſſen. Sie waren grad' dabei, ſie hatten mich ſchon auf die Erde geworfen. Da aber kam Bratt dazu!

Otto Herre

Und das alles, weil Maren, die brave, prächtige Maren, wahnſinnig wurde?

Die Feldmaus

(ſich halb erhebend).

Was konnte ich denn dafür?

Otto Herre

Maren, die ihre beiden Kinder tötete! — Hab' ich ſie hier nicht umherſpringen ſehen, barfuß und mit lockigem Haar? Was iſt das Leben!

Die Feldmaus

Und die ſich dann ſelber umbrachte? Ja, ſich ſelber!

Otto Herre

Ja, ſich ſelber! Erſt die Kinder, dann ſich ſelber. Medea, die große Medea!

ἄλλως ἄρ' ὑμᾶς, ὦ τέκν' ἐξεθρέψαμην,
ἄλλως δ' ἐμόχθουν καὶ κατεξάνθην πόνοις,
στερρὰς ἐνεγκοῦσ' ἐν τόκοις ἀλγηδίνας.

Die Feldmaus

(wie vorhin).

Was konnte denn ich dafür?

Otto Herre

Unglückbringende Feldmaus! Sprich die Wahrheit vor dem offenen Grabe! So heißt es. Wie viel mehr denn nicht vor drei offenen Gräbern? Sie hatte ja den Branntwein bei dir gekauft! Sie betrank ſich, um ſich Mut zu ihrer grauenvollen That zu machen.

Die Feldmaus

Konnte ich ahnen, daß ſie ihn darum brauchte? — — Ich bin ſo unſchuldig, wie ein Kinderhemd.

Otto Herre

Weine nicht, Feldmaus! Das kommt deinem Stand und deiner Stellung nicht zu. Ich verſichere dich, wäre ich frei geweſen, — was ich ſagen wollte: wäre ich hier geweſen, es wäre nicht geſchehen!

Daß aber die Leute nicht zur Beſinnung kamen,

als ſie den Branntwein fließen ſahen? Wirklich wegfließen ſahen!

Die Feldmaus

Er floß wie der klare Bach, mein Junge! Weiß Gott, das that er!

Otto Herre

Aber, aber legten ſie ſich denn nicht auf den Bauch? Schlürften ihn auf? Schöpften mit der hohlen Hand? Stürzten ſie denn nicht mit Taſſen und Bütten heraus?

Die Feldmaus

Er floß dem Pfarrer über die Beine. „So ſoll es ſein!“ ſagte er.

Otto Herre

Bratt iſt mächtig. Aber es giebt doch Grenzen! Sonderbare Ereigniſſe! Gleichſam wie Erdbeben! Iſt — denn Bratt jetzt Herrgott hier unten?

Die Feldmaus

O, der Herrgott hat nie eine ſolche Macht hier unten in der Hölle gehabt, wie der Pfarrer.

Otto Herre

Er war nicht mit im Leichengefolge? Sonſt würde ich ihn begrüßt haben. Wir haben zuſammen ſtudiert.

Die Feldmaus

Nein, er ſitzt im Kontor.

Otto Herre

Im Kontor —? Er iſt ja doch kein Pfarrer mehr?

Die Feldmaus

Nein, im Streikbureau. Er hat den ganzen Streik gemacht und er nimmt das Geld ein.

Elſe

(genannt das „Plumeau", erſcheint. Braunrot und üppig).

Die Feldmaus

Da haben wir das Plumeau!

Otto Herre

Guten morgen, du warmer Kaffe! Es entſteigt dir ein Duft, der meine Sinne lockt. Was ſuchſt du hier?

Elſe

(im Dialekt).

Was ſchert das dich, du Dickwanſt? — — So biſt du wieder los?

Otto Herre

Ich begegnete dem Leichenzug, ſah aber deinen Krauskopf nicht. Die ganze Hölle folgte, nur nicht du, ihr Genius? Hatteſt du Morgengeſchäfte? Hm?

Elſe

Pack dich, du Magenſack! — Warum warſt

denn du nicht bei Maren und ihren Kindern? Sie war so gut gegen dich. Das war sie gegen mich nicht.

Otto Herre

Gut war Maren, ja! Weshalb ich ihr nicht das letzte Geleite gab? Das will ich dir sagen, — will es dir ganz offen sagen: — wäre ich mitgegangen, so hätte ich geredet! Ich hätte da oben im Sterbehause allen, die folgten, die Sonne, den Mond und die Sterne ausgeblasen. Ich hätte gesagt: Nicht sie, die da liegt, die strebsame, brave Maren, nicht sie hat ihre Kinder umgebracht. Nicht sie hat sündhafterweise Hand an sich gelegt. Nein, die da oben haben sie gemordet. Die Menschenfresser in der Großstadt haben sie gefressen, sie und ihre Kinder! Der Streik stieg ihr zu Kopfe, sie ward wahnsinnig durch den Streik, ihre nervöse Seele besaß die Gewissenhaftigkeit, die ihren Mördern abging. Sie hatte unter diesen Verhältnissen nicht den Mut, das Leben auf sich zu nehmen, sie hatte nicht den Mut, ihre beiden Mädchen verhungern und erniedrigen zu lassen. Sie glaubte, das Leben sei ein Raubtier, sie wollte sie retten, solange sie noch

— — —

Else

(überwältigt).

Weiß Gott, es ist oft geradezu erbaulich, dir zuzuhören. Du drückst es so aus, daß — — —

Otto Herre

Du biſt ein braves Frauenzimmer, Elſe. Du haſt das Herz auf dem rechten Fleck.

Elſe

Es endet damit, daß ſie uns alle zuſammen auffreſſen.

Eine rohe Männerſtimme
(von oben links).

Wenn wir ſie nicht freſſen!

Otto Herre

Was für ein Geiſt des Berges war denn das? Ein Warnungswort aus dem Werdenden heraus! Die Mahnung der Hütten an die Schlöſſer.

Elſe
(leiſe zur Feldmaus).

Ich komme eigentlich, um dich zu warnen, Anders.

Die Feldmaus (leiſe).

Herr du meines Lebens, was iſt es nun jetzt wieder? Können ſie mich denn noch nicht in Frieden laſſen?

Elſe
(wie vorhin).

Ich traf die Polizei hier oben, und da fragte man mich, ob es wahr ſei, daß du eine große Branntweinflaſche in der Hintertaſche hätteſt.

Die Feldmaus

Nein, nein, das iſt nicht wahr!
(Greift ſich nach hinten.)

Elſe (ebenſo).

Und heimlich verkaufteſt!

Die Feldmaus

(erhebt ſich ganz entſetzt).

Ja, da kannſt du's hören! Sie wollen mich ruinieren!

Otto Herre

(vor ihm, will ihn herumdrehen).

Iſt es wahr? Haſt du — haſt du wirklich —?

Die Feldmaus

(ihn abwehrend).

Nein, laß mich, laß mich los! Hörſt du! Hih! Ich bin ſo kitzlig. Hihi!

Otto Herre

Da hinten iſt was! Wenn du dich bewegſt, beſchreibt es einen ſchweren Bogen. — Elſe!

Die Feldmaus

Das iſt nicht wahr!

Elſe

Ich halte ihn!

Die Feldmaus

Rühr' mich nicht an! Ich ſchreie.

Elſe

Dann kommt die Polizei und nimmt deine Flaſche und dich obendrein.

Eine Weiberſtimme
(von oben rechts).

Was thut ihr der Feldmaus da unten? Sie piepſt ja?

Die Feldmaus

Ach nein! Ach nein! Ach nein! — —

Otto Herre
(zieht eine große Flaſche aus der Taſche der Feldmaus).

Die Feldmaus

Die iſt beſtellt! — Hörſt du, die iſt beſtellt!
Sie gehört nicht mehr mir!

Otto Herre
(der einen langen Schluck getrunken hat).

Beſtellt oder dein,
Ich gieße ein!

Elſe

Teufel! — Laß mich doch auch mal —

Otto Herre
(der abermals getrunken hat).

Ein beſſeres Getränke
War nie in deiner Schenke!

Elſe

Her damit; her mit der Flaſche!

Otto Herre

Nimm das für deine Kehle,
Du durſtige Seele!

Die Feldmaus

Dies iſt doch der gemeinſte Diebſtahl!

Elſe

Nie im Leben hab' ich ſo was Feines getrunken!

Otto Herre

Ja! Die da oben! Die wiſſen's, die wiſſen's, weshalb ſie uns dieſen Göttertraum verbieten wollen.

Die Feldmaus

Ihr trinkt mir den ganzen Verdienſt von mehreren Tagen aus!

Otto Herre

Trink mit, du Wurm!

Elſe (leiſe).

Weißt du, woran ich in dieſer Zeit ſo oft gedacht habe?

(rückt näher heran).

Weshalb ſollten wir nicht eine ſtürmiſche Nacht abwarten und die ganze Großſtadt anſtecken? — Anſtecken?

Otto Herre

Pah! Da würde das Pack ſich ja aufs Feld hinaus flüchten.

Nein, — (geheimnisvoll) hier unter der Stadt ziehen ſich alte Minengänge entlang! Aus der Zeit, als ſie den Fluß, der hier floß, ableiteten. Hier, wo wir jetzt ſtehen. Wir wohnen in dem

alten Flußbett. Die ganze Hölle ist nichts weiter als das ehemalige Flußbett. Diese alten Minengänge, die hinter den Häusern anfangen und sich nach beiden Seiten abzweigen, die müssen doch zu finden sein! Die werden mit Pulver und Dynamit und andern Sprengstoffen gefüllt! Und dann eine elektrische Leitung dahinein! Ha, ha, ha. Welch eine schmutzige, stinkende Eingeweideoffenbarung!

Else

Hurra! Der Teufel.

(Sie entreißt der Feldmaus die Flasche und nimmt einen tüchtigen Schluck.)

Die Feldmaus

Aber dann sprängen wir wohl mit in die Luft?

Else

(Herre die Flasche gebend).

Fliegen wir mit!?

Otto Herre

(trinkt und sieht sie von oben herab an, indem er der Feldmaus die Flasche überreicht).

Welch schöneres Los könnte es wohl geben? — — — Wenn ich mir zuweilen Otto Berg Herres seliges Ende ausgemalt habe, hab' ich mir's also vorgestellt: Gemeinsam mit Tausenden durch die morgenrote Pforte der Unsterblichkeit. Auf mein Kommando, wie die Sklaven auf Befehl ihres morgenländischen Herrn, wechselten sie das Gewand und folgten im Festzuge.

Nach einem Leben mit großen Anlagen aber voll von Laſten und Entbehrungen, voller Verkanntſein, endlich ſeine Beſtimmung zu erreichen! Im Todesaugenblick! Eine ſolche Thronbeſteigung! Seinen Namen über ſich im Sonnengold zu ſchauen, von aller Welt geleſen. Selbſt in einer sedia curulis ſitzend, die aus den Nackenknochen der Millionäre gebaut iſt. Ha haha! — Die Füße auf ihren Geldſäcken! Und den Fluch und die Bewunderung der Menſchheit wie ein Orcheſterbrauſen um ſich. Wie ein Huldigungs-Meer, — — hahaha!

Die Weiberſtimme
(von vorhin, von oben rechts).

Jetzt kommen ſie zurück.

Die Feldmaus (ängſtlich).

Wer kommt?

Elſe (gleichzeitig).

Wer?

Otto Herre (gleichzeitig).

Wer kommt?

Die Weiberſtimme

Der Leichenzug natürlich! Aber er iſt noch da oben.

Elſe

Ach, — dann hat's noch lange Zeit.

Die Feldmaus (leise).

Aber dieſe unterirdiſchen Gänge, — ja, davon haben ſchon viele geredet. Aber ſie ſollen ganz unzugänglich ſein?

Otto Herre

Ja, da haben wir's! Da haben wir's!

Die Feldmaus

Einige ſind voll Waſſer und andere voll von anderm.

Elſe

Ja, das hab' ich auch gehört.

Otto Herre

Ja, ſo iſt dies Sklavengeſchlecht! Ein kleines Hindernis, ein Tropfen Waſſer, einige Sandkörner! Das genügt, um ihrer Rache die Flügel zu ſtutzen, ihr Verlangen nach Freiheit und Luft ins Bockshorn zu jagen!

Die Weiberſtimme

Der Paſtor iſt mit dabei!

Otto Herre (ängſtlich):

Der Paſtor! Paſtor Bratt?

Die Stimme

Nein, der andere, der richtige Paſtor.

Die Feldmaus

Falk. — —

Otto Herre

Ach der! Der ist der reine Humbug! Das will ich ihm jeder Zeit ins Gesicht sagen. Den kenn' ich ja noch aus meiner Studentenzeit!

Else

Ja, nun gehe ich.

Otto Herre (leise).

Ich komme gleich.

Die Feldmaus

Willst du, — willst du dem Pastor das sagen?

Otto Herre

Was?

Die Feldmaus

Das, was du vorhin sagtest, — wie du ihn erst nanntest?

Otto Herre

Einen Humbug? — Ja, ihm das sagen?

Die Feldmaus

Willst du, — willst du ihm das wirklich sagen? Dann sollst du eine Krone von mir haben. Weiß Gott, die sollst du haben!

Otto Herre

Vorschuß! Vorschuß!

Die Feldmaus

N—ein!

Otto Herre

Vorschuß!

Die Feldmaus

Wenn du es dann aber nicht sagst?

Otto Herre

Ich will gleich direkt zu ihm hingehen und es ihm sagen. — Mein Ehrenwort! — Vorschuß!

Die Feldmaus

Eine halbe sollst du haben! — da.

(Das Leichengefolge fängt an, herabzukommen. Man hört einen Zug über die Brücke fahren.)

Falk

(In Zivilkleidung. Er kommt zuletzt und ein wenig nach den andern. Wie er kommt, geht Herre auf ihn zu und umkreist ihn.)

Aber nein. — Ist das nicht Otto Herre? Unser Magister bibendi?

Otto Herre

(ihn begrüßend).

Ja, Ew. Hochehrwürden! Das heißt, das, was noch von ihm übrig ist.

Falk

(für sich).

Großer Gott!

(Sucht in seinen Taschen.)

Otto Herre

Und doch, wenn man die Sache bei Licht betrachtet, — vielleicht der beste Teil. Aber die Zeiten sind nicht gnädig gewesen, Ew. Hochehrwürden!

Falk

Ja, das kann ich ſehen. (Leiſe.) Kommen Sie zu mir, wenn Sie ſich gar nicht zu helfen wiſſen! — Ich habe heute, — — ja, ich habe wirklich das wenige, was ich hatte, weggegeben. Hier iſt nur eine halbe Krone.

Otto Herre

Danke, Ew. Hochehrwürden! Tauſend Dank! Das hab' ich den Leuten hier immer geſagt, daß Sie eine Herzens-Genialität haben. (Ab.)

Die Feldmaus

(Die ſich hinter einem Haus weiter nach oben hinauf verkrochen hatte, kommt hervor, als Herre nach oben gehen will.)

Aber, — aber?

Otto Herre

Du gabſt mir ja nur eine halbe!

(Ab nach oben.)

Zweiter Auftritt

Falk

(zu Hans Braa).

Wollen Sie wohl glauben, daß der Mann in nüchternem Zuſtand verlegen und hilflos iſt. Wäre es mir ſo ergangen, dann tränke ich am Ende auch.

Hans Braa

Ja, wir wiſſen das; wir haben es oft geſehen.

Falk

Er gleicht einer Rose von Jericho. Vom Winde ausgedörrt und alltäglich grau. Wird sie aber in Wasser gelegt, so wächst sie und lächelt sonntäglich. — Ja, meine Lieben, ich sah euch da oben, als ich an den Gräbern sprach, und ich hatte etwas auf dem Herzen, das sich besser hier unten sagen läßt.

(Er steigt auf die Treppe. Sie scharen sich um ihn.)

Das, womit ich da oben begann, und womit ich auch schloß, waren die Worte: Richtet sie nicht! — Das soll nur Er thun, der uns alle kennt. Friede ihrem gequälten Herzen! Friede ihrem Namen unter uns!

Das ist das Schlimmste bei einer Sache wie dieser Streik, daß er so viele zur Verzweiflung treibt. Es sind nur die Schwachen, sagt man. Ich sage, es sind die Feinsten, die, welche die stärkste Verantwortung fühlen, und deswegen oft die Besten. Wie denn überhaupt die Besten am meisten leiden, sie nehmen die größten Opfer auf sich, und sie müssen es entgelten.

(Man sieht, daß die Arbeiter damit einverstanden sind.)

Ich will niemand die Schuld beimessen. Aber wohl mancher von euch selber hat es schon erfahren, wie hart es ist, wenn die Kinder kommen und sagen: „Brot, Mutter, ach gieb mir doch Brot!“

(Bewegung.)

Falk (leise).

Ich trage mein Scherflein jeden Tag dazu bei.

Stimme aus der Menge (leise).

Ja, du hast ein gutes Herz!

Mehrere (ebenso).

Ja, das hast du!

Falk.

Sonst dürfte ich nicht hierher kommen und zu euch reden. Meine Ansicht, mein Rat, geht dahin, ein so großer Streik wie dieser — der größte, den wir jemals gehabt haben, — der darf nicht lange währen. Unerwartet reiche Gaben sind uns zugeflossen; aber hier sind zu viele zu sättigen; schon jetzt giebt es manche, die wissen, wie der Hunger thut. Und es werden ihrer immer mehr werden. Nichts aber ist so ansteckend wie die Verzweiflung; bedenkt das! Da kommt die Zeit, — und sie kann früher kommen, als jemand von euch jetzt denkt! — wo niemand die Kräfte mehr zu zügeln vermag, die hier losgelassen sind. Ich sehe die Anzeichen, ich sehe drohende Zeichen, die von Mord und Gewaltthat reden. —

Der blinde Anders

Ja, von Mord und Gewaltthat!

Falk

Was sagst du, Alter?

Hans Braa

Anders, der ſpricht immer nur von einer Sache.

Falk

Nun, ſo laß ihn reden!

Der blinde Anders

Das war das mit der — Ärmſten! — —

Falk

Das weiß ich. Wir gingen ja zuſammen.

Der blinde Anders

Nein. Das mit Tea wiſſen Sie nicht; ich hatte eine jüngere Tochter. Sie kam in die Stadt, in ein feines Haus. Da thaten ſie ihr Gewalt an.

Falk

Ja, ja. Wir wiſſen das. Aber davon ſprechen wir jetzt nicht, Anders.

Der blinde Anders

Aber man ſagte doch „Mord und Gewaltthat". — Und dies war eine Gewaltthat, und ſie ſchämte ſich ſo, daß es auch ein Mord wurde. Gott tröſte und helfe uns!

Falk

Wir wiſſen das, lieber Anders.

(Schweigt eine Weile.)

Um auf unſre Angelegenheit zurückzukommen, — die Verzweiflung iſt ein gefährlicher Kamerad, er hat ſich ſchon unter euch eingefunden. Ihr müßt

euch so stellen, daß ihr nicht für mehr verantwortlich werdet, als ihr selber wollt.

Hans Braa

Die da oben in der großen Stadt sind verantwortlich!

Falk

Die Vergangenheit, Hans Braa, trägt mehr Schuld als die Gegenwart. Und diejenigen, die in der Gegenwart Schuld haben, sind in der Regel auf beiden Seiten zu suchen.

Hans Braa

Nein, die da oben haben die ganze Schuld!

Falk

Nicht die ganze!

Mehrere

Ja, ja, die ganze!

Falk

Wagt ihr es, euch von aller Schuld freizusprechen —?

Alle

Ja, ja!

Falk

Jetzt seid ihr erbittert, weil es euch schlecht ergeht. Ich will nicht mehr darüber sagen. Wollt ihr aber einen Vergleich, so müßt ihr euch bemühen, die andern nicht ausschließlich als Räuber zu betrachten.

Hans Braa

Wenn sie nun aber doch einmal Räuber sind?

Mehrere

Und sie sind Räuber, weiß Gott!

Falk

Die Räuber am Kreuz vielleicht? Auch Räuber können sich bekehren.

Per Stua

Richtige Raubtiere sind sie!

Falk

Ja, das ist freilich schlimmer. Ich will euch etwas sagen: Ihr solltet es den Reichen überlassen, zu trotzen und zu drohen! Sie haben die Macht und sind daran gewöhnt, brutal zu sein und alles mit Gewalt durchzusetzen. Seid nicht so thöricht, das nachzumachen! Die Armut besitzt gewisse Güter, die der Reichtum nicht erlangen kann. Verscherzt die nicht. Auch die Armut hat ihren Segen. — —

Hans Braa

Haben Sie probiert, Herr Pastor?

Falk

Ich kenne die Reichen, wie auch die Armen! Und die Armen haben viel vor den Reichen voraus.

Hans Olsen

Ja, Lumpen und Läuse!

Falk

So, haſt du das bemerkt? (Man lacht.) Ich will dir ſagen, was die Armen meiner Meinung nach voraus haben. Sie ſind oft mit ſo wenigem zufrieden; ſie ſind ſo gutherzig untereinander; ſo unbeſchreiblich aufopfernd. Und dann ſind ſie geduldiger, nachſichtiger — — —

Eine rohe Männerſtimme
(ganz oben von der Anhöhe links).

Die Rede ſollteſt du den Reichen halten!

Alle
(blicken nach oben hinauf).

Falk

Das hab' ich gethan! Ich rede weder den Armen noch den Reichen nach dem Munde.

Die rohe Stimme

Ja, aber wir wollen jetzt nichts mehr von dieſem Pfaffengeplärre wiſſen.

Die Weiberſtimme
(von vorhin, hoch oben zur Rechten).

Du ſollteſt lieber zuhören, du Saukerl dahinten! Denn du biſt doch der größte Lump in der ganzen Hölle.

Die rohe Stimme

Halt's Maul, du Dreckſtute.

Falk

Und die Kräfte da, glaubt ihr, daß ihr sie meistern könnt, wenn die Verzweiflung hinzukommt? So wenig, wie ihr dem Meere da draußen gebieten könnt! —

Und nun will ich es euch sagen (denn sie sind bei mir gewesen!), daß auch unter euch gar mancher ist, der die Arbeit gern wieder aufnehmen würde.

Der Stua

Sie sollen's nur versuchen!

Mehrere

(nach einander).

Ist das wahr?

Falk

Es ist wahr!

Fast alle

Sie sollen's nur versuchen!

(Eine heftige Bewegung erhebt sich.)

Das sollen sie büßen! Wer ist es? Nennt sie!

(Schließlich gleichsam im Takt.)

Nennt sie!

Falk

(winkt gebieterisch mit der Hand, und es wird still).

Jetzt sinnt ihr Gewaltthat! Wenn ihr sie kenntet, würdet ihr Gewalt gegen sie gebrauchen! Und dann ist's nicht weit bis zum Mord! (Große Stille.) Da würden gar viele von euch auf Lebenszeit un-

glücklich werden. Und die Kinder und die armen Frauen — — —

Der blinde Anders

Ja, das ist wahr.

Hans Braa

Die da oben trifft die Verantwortung!

Falk

Ja, brächtet ihr die dazu, das einzusehen, dann —

Per Stua

Sie sollen es einsehen!

Aspelund

Es wird der Tag kommen, wo sie es einsehen werden.

Falk

Darauf könnt ihr nicht warten! Ihr müßt sie so nehmen, wie sie sind, — die Menschen und auch die Verhältnisse. Das Wasser läuft nicht schneller, als sein Fall ist. Meinen Augen will es scheinen, als verlange der Herr, daß ihr euch in Geduld üben sollt; dann kommt seine Stunde. Oft, wenn wir es am wenigsten erwarten —

Die rohe Stimme

(von oben links).

Zum Teufel auch, genug jetzt!

Falk

Mit dem Anrufen des Teufels kommt ihr nicht weit, meine Lieben! Ihr solltet euch lieber an Ihn wenden, der seine Sonne geduldig aufgehen läßt über die Guten und die Bösen — — —

Die Weiberstimme
(von oben links).

Da kommt Bratt!

Mehrere

Kommt er?

Hans Braa

Ja, er versprach, heute zu kommen.

Einer
(der nach dem Hintergrund gestürzt ist).

Ja, da kommt er!

Alle
(wenden sich um. Es entsteht eine Unruhe. Einige ziehen sich nach oben zurück, ihnen folgen mehrere; bald alle, bis auf drei alte Weiber).

Falk

Nun, — wollt ihr denn nicht auch gehen?

Eins der Weiber (verschämt).

Nein, du bist zu gut dazu!

Falk

Dreie! — Das ist wenig! Dafür aber sind sie echt! (Steigt herab.)

Hans Braa
(oben am Wege).

Hurra! Bratt ſoll leben!

(Lautes Hurrarufen.)

Bratt
(wird rechts ſichtbar, winkt mit der Hand ab, aber ohne daß es nützt. Nähert ſich unter beſtändigen Huldigungen raſch der Treppe).

Dritter Auftritt

Bratt
(erſteigt die Treppe. Stille).

Da oben, wo ich ſtand, hörte ich, daß mein Vorgänger hier auf dieſem Platz ſeine Rede mit den Worten ſchloß, daß der Herr ſeine Sonne geduldig auf die Guten wie die Böſen herabſcheinen läßt.

Ich will meine Rede damit beginnen, daß die Sonne hier unten niemals ſcheint.

(Lachen und Wiederholen der Worte.)

Bratt

Ich habe wirklich Leute getroffen, die nicht wiſſen, daß wir hier unten auf dem Boden eines tiefen Fluſſes wohnen. Der Fluß hatte da draußen, ehe er ſich in die See ergoß, einen Fall, und dieſer Fall fraß ſich tiefer und tiefer ein. So entſtand die Schlucht, in der wir wohnen. So entdeckte man

auch den Reichtum im Berge zu beiden Seiten des Flusses. Da ward das Wasser abgeleitet, und man begann mit den Minenarbeiten. Und dadurch entstand die Großstadt da oben. Zum Dank aber für alles, was die Arbeiter an das Licht der Sonne förderten, wurden sie selber hinabgestoßen, in diese Schlucht hinein. Sie verdienten so viel für die andern, daß der Baugrund da oben für die kleinen Leute zu teuer wurde. Sie mußten sich mit dem Grund und Boden hier unten begnügen, den konnten sie für nichts bekommen. Aber hier scheint die Sonne niemals!

(Gerede unter einander.)

Hans Braa

Ja, so ist es.

Falk

(ehe er geht).

Nehmen Sie sich lieber in acht, Bratt!

Bratt

(sieht Falk an, beginnt dann von neuem).

Allmählich kam es so weit, daß alle, die da oben in der Großstadt zu Schaden kamen, oder die da oben über ihre Verhältnisse lebten, hier herabgestoßen wurden in —

Hans Braa

Der Menschenabfall! —

Bratt

— In die „Hölle“, wie dieſer Ort bald hieß. — — Hier iſt es finſter und kalt. Hier arbeiten wenige mit Hoffnung, niemand mit Freude. Die Kinder gefallen ſich hier nicht, ſie trachten hinaus aufs Meer, oder hinauf in den lichten Tag. Sonne wollen ſie! Es währt nur eine kurze Weile, dann geben ſie es auf; ſie lernen einſehen, daß, wer einmal hier hinabgeſtoßen iſt, ſich nur ſelten wieder emporarbeiten kann.

Mehrere

Ja, das iſt wahr!

Bratt

Jetzt ſtehen wir hier. Die dort oben aber, denen der weite, ſonnige Platz gehört, haben uns ſoeben geantwortet, daß wir keinen Anteil daran erlangen werden. Und hoch oben auf dem Berge, dort, wo die alte Feſtung lag, wo Holger ſeine neue Burg erbaut hat, — (Unruhe) — dort auf der Burg ſollen ſich heute abend die Fabrikbeſitzer, Abgeordnete des ganzen Landes, verſammeln. Dort wollen ſie ſich darüber beraten, wie ſie uns niederhalten können, ſo daß wir nie wieder in die Höhe kommen.

Die rohe Stimme
(von links).

Sie ſollen's nur verſuchen!

Mehrere
(ohne Ausnahme in steigender Wut).
Sie sollen's nur versuchen!

Bratt
Ich bitte euch um Gotteswillen, laßt sie sich nur ruhig dort versammeln. Diese Burg ward unter der wachsenden Not im Lande erbaut. Gleichsam zum Trotz. Es ist nur selbstverständlich, daß sie sich dort versammeln und von dort aus antworten. Ich höre, die Burg soll heute abend illuminiert werden!

Die rohe Stimme
Sie sollen's nur versuchen!

Alle
Sie sollen's nur versuchen, sie sollen's nur versuchen!
(So wie vorhin.)

Bratt
Begreift ihr denn aber nicht, lieben Freunde, daß uns nichts dienlicher sein kann? Gerade heute, wo wir Maren und ihre beiden Kinder zur letzten Ruhe gebracht haben, —

Der blinde Anders
Die Maren! Ja.

Bratt

— Da illuminieren sie!

(Unruhe, Empörung.)

Hindert sie ja nicht in ihrem Vorhaben! Dadurch werden wir viele Freunde bekommen, die wir bisher nicht gehabt haben. Und viele werden den Gott fürchten, der so verhöhnt wird. Laßt sie nur illuminieren! Sie, die euch die Sonne genommen haben! (Gemurmel.)

Ihr wißt wohl, daß alles, was Ansteckungskeime in sich trägt, dort am besten gedeiht, wohin die Sonne niemals kommt? Die Sonne tötet die Mikroben des Körpers wie der Seele; die Sonne macht stark und erfinderisch, die Sonne ist Gesellschaft, die Sonne verleiht Glauben! Das wissen die Reichen dort oben nur zu gut, seit ihrer Schulzeit wissen sie es, und trotzdem haben sie euch hier leben lassen. Sie haben euch hier leben lassen, wo Ungeziefer und Ansteckung gedeihen, wo die Kinder bleich und die Gedanken finster werden, wo Kleider wie Gemüter verschimmeln. Geistliche und Kirchen haben sie, Gebete und fromme Lieder haben sie, und ein klein wenig Wohlthätigkeit haben sie ebenfalls; einen Gott aber haben sie nicht. (Bewegung.) Kann man warten, bis sie einen Gott bekommen? Eine Generation nach der andern vergeht in Elend und Sünde, — was

geſchah hier vor drei Tagen? Für wen läuteten heute die Glocken? — Und da fragen wir noch, ob man warten kann? — Ein Arbeiterheim hie und da, — kann das der Not von Tauſenden abhelfen? Und was bürgt uns dafür, daß es bald beſſer wird?

Ihre Jugend? Hört was dieſe Jugend ſelber antwortet: „Wir wollen uns amüſieren!“ Ihre Bücher? Die Jugend und die Bücher zuſammen bilden die Zukunft. Was ſagen die Bücher? Genau dasſelbe, was die Jugend ſagt: „Amüſiert euch! Das Licht und die Luſt des Lebens, die Farben und die Freude gehören mir“, ſo ſagt die Jugend, ſo ſagen ihre Bücher. — Sie haben recht! Das alles gehört ihnen! Kein Geſetz verbietet, den kleinen Leuten das Sonnen- und Lebenslicht zu nehmen; die, welche die Sonne haben, die haben auch das Geſetz gemacht.

Und jetzt iſt die Frage, ob wir ſo hoch hinaufklettern können, daß wir ein neues Geſetz mit ſchreiben!

(Donnernde Hurrarufe.)

Es kommt nur darauf an, daß eine Generation den großen Griff thut, der alle kommenden Geſchlechter in das erquickende Licht der Sonne hinaufheben wird.

Allgemein

Ja, ja!

Bratt

Aber die eine Generation hat es stets von sich auf die andre geschoben. Bis wir nun die Opfer auf uns genommen haben und die Qualen bis zum Tode. Eine mußte kürzlich unterliegen. Wißt ihr aber, daß sie nicht vergebens gestorben ist? Ihre Verzweiflung hat die Gewissen aufgerüttelt. Niemals sind die Beiträge für den Streik so reichlich eingegangen wie gestern und heute! Mehrere haben große Summen geschenkt, — einer allein gab heute 2000 Kronen!

(Großer Jubel.)

Der blinde Anders (bewegt).

Herrgott!

Bratt

Wollen wir ihrer in ihrer Angst und Pein gedenken? Wie des Jammers, dem wir ein Ende machen müssen! Wie des Notschreis der untergegangenen Geschlechter? Wie des Verzweiflungsschreis nach Rettung?

Allgemein

Ja, ja!

(Bewegung.)

Bratt

Üben wir uns alle im Opfer! Ich begnüge mich jetzt mit der Hälfte von dem, wovon ich sonst

lebte. Niemand weiß, wie lange die Zeit der Prüfung währen wird. Ich habe viele veranlaßt, dasſelbe zu thun. Sie ſagen wie ich, daß ſie es wie eine Weihe empfinden. So wie ich hier ſtehe, habe ich die Hände voller Feuer und ein elektriſches Zucken in meinem Körper. Mein Gefühl iſt feiner, meine Fähigkeiten ſind höher, löſen ſich in meiner Opferfreudigkeit auf.

Übt euch im Entbehren! Wenn ihr die Herrſchaft über euch ſelber erlangt, ſo werdet ihr über andere herrſchen, die der Leitung bedürfen; deren giebt es hier genug!

Seid guten Mutes! Jeder Tag bringt neuen Anſchluß von allen Seiten. Niemals ſind die Arbeiter ſo nahe am Ziel geweſen! Niemals haben wir ſo feſt zuſammengehalten wie jetzt. Nie hatten wir einen ſo ſichern Griff, eine ſo ſtarke Stütze! Ach, wenn es dieſer Generation vergönnt wäre, zu der wir gehören, wenn wir es wären, die die Arbeiter des Landes für alle Zeiten aus der Finſternis emporhöben, aus dem Schimmel, aus den Kellern, ſo daß ſie an die Sonnenſeite des Lebens kämen!

(Allgemeine Bewegung.)

Bratt

(als er endlich die Hand vom Geſicht entfernt, leiſe).

Geht auf das Streikbureau hinauf; die Aus-

bezahlung ist angeordnet. (Fröhliche Unruhe.) — Und wenn ihr die Beiträge erhalten habt, so wählt das Komite, das heute mit Herrn Holger reden soll. Ihr wißt ja, daß er heute Antwort haben sollte.

(Allgemeine Freude; viele gehen auf Bratt zu und drücken ihm die Hand, als er herabsteigt. Und dann geht's in lebhaftem Gespräch von dannen, der Stadt zu.)

Vierter Auftritt

(Als auch Bratt endlich gehen will, kommt

Elias

aus einem der Häuser zur Rechten herab).

Bratt!

Bratt

Elias!

(Eilt ihm entgegen, führt ihn in den Vordergrund.)

Endlich! — Wo bist du nur gewesen? Gerade als wir deiner am meisten bedurften, kamst du mir aus den Augen.

Elias

Auch ich verrichtete meine Arbeit.

Bratt

Kannst du glauben, daß ich daran zweifle?

Elias (lächelnd).

Übrigens hast du mich gesehen.

Bratt

Ohne es zu wissen?

Elias

Ja. Aber, — was wollteſt du denn von mir?

Bratt

Vor allen Dingen fürchtete ich, daß zu viel von dem Gelde, das uns zufloß, von dir ſtammte. Ich wollte dich warnen, Elias.

Elias

Hab Dank! — Weißt du, wer der letzte war, mit dem Maren Haug geſprochen hat?

Bratt

Du?

Elias

Ja, — ich!

Bratt

Was ſagte ſie? Es war doch Verzweiflung?

Elias

Sie ſagte: Einer muß ſterben. Eher werden ſie nicht aufmerkſam auf uns.

Bratt

Das ſagte ſie?! — — Alſo eine voll bewußte Märtyrerin? Glaubſt du das?

Elias

Das glaube ich.

Bratt

Mancher Märtyrer iſt geiſtesverwirrt geweſen.

Elias

Freilich.

Bratt

Und der Branntwein? Sie trank zuletzt, das sagen alle.

Elias

Um sich Mut zu machen! Ein Beweis mehr, finde ich.

Bratt

Weshalb bat sie nicht um mehr Hilfe? Sie hätte sie erhalten.

Elias

Auch ich bot ihr Hilfe an.

Bratt

Nun?

Elias

„Ich nehme nur den andern das Brot fort", erwiderte sie.

Bratt

Wirklich! — Ja, es war etwas Eigenartiges bei dieser Frau. — Das ist groß! — Es giebt viel Großes hier unten unter den kleinen Leuten. Sie opferte sich also?

Elias

Das ist sicher.

Bratt

Ich ſehe, es hat tiefen Eindruck auf dich gemacht.

(Elias nickt.)

Du ſiehſt elend aus. Du ſollteſt zu deiner Schweſter gehen. Haſt du ſie kürzlich geſehen?

Elias

Seit mehreren Tagen nicht.

Entſinnſt du dich der beiden ſonderbaren jungen Menſchen, die zu ihr gekommen waren, — Sommer's Kinder?

Bratt

Gewiß! Wie könnte man die wohl vergeſſen?

Elias

Sie ſind nicht mehr dort.

Bratt

Was ſoll das heißen? Deine Schweſter bekam ſie ja doch?

Elias

Nein, jetzt hat der Onkel ſie zu ſich genommen.

Bratt

Holger? Aber das letzte, was Sommer ſagte, war ja doch, daß deine Schweſter ſie haben ſollte.

Elias

Das nützte nichts. Jetzt hat der Onkel ſie zu ſich genommen. Die Eltern ſind tot, ſagt er, und ich ſtehe jetzt an der Eltern Statt. Sie ſollen meine

Universalerben sein, sie sollen so erzogen werden, wie ich es will.

Bratt

Wie er es will —! Etwa auch zu Arbeiterschindern?

Elias

Natürlich. Diese Leute nehmen uns auch die Zukunft. Das verfolgt mich Tag und Nacht. Mehr als die Sache mit Maren. Dies ist weit schlimmer. Denk nur, sie nehmen uns auch die Zukunft!

Bratt

(sieht ihn fest an).

Dergleichen Gefühle setzt man in Handlungen um, Elias!

Elias

(begegnet seinem Blick).

Zweifle nicht daran! — —

Bratt

(schiebt seinen Arm in den Elias').

Weißt du noch, als du und deine Schwester hierher zu mir kamt?

Elias

Wie sonderbar —!

Bratt

Was ist sonderbar?

Elias

Daß du das sagst! Denn ich habe den ganzen Tag daran gedacht!

Bratt

So strahlend kamt ihr; ihr hattet eure Tante in Amerika beerbt. Ihr wart reich geworden.

Elias

Und wir kamen, um zu hören, was wir thun sollten.

Bratt

Ich zeigte euch, was ich that! Deine Schwester wollte sich nicht daran beteiligen; das sei unbekannter Boden, sagte sie. Und dann kaufte sie sich da oben an und erbaute ihr Hospital.

Du aber —

Elias

(legt ihm die Hand auf die seine).

Ich zog es vor, bei dir zu bleiben!

Bratt

Du warst glückselig an dem Tage, als du das kleine armselige Haus hier kauftest!

(Zeigt nach rechts, woher Elias kam.)

Elias

Und ich hab' es auch nicht einen Tag bereut. Für mich ist dies das einzige Leben, das sich des Lebens verlohnt.

Bratt (ernsthaft).

Aber wie ist es denn möglich, Elias, daß etwas zwischen dich und mich gekommen ist?

Elias

Was ſagſt du?

Bratt

Ich höre es jetzt am Klang deiner Stimme. Ich ſah es, bevor du nur ein Wort ſagteſt, — daß irgend jemand dich mir genommen hat!

Elias

(macht ſich frei).

Das kann niemand! — Niemand als der Tod.

Bratt

Aber hier iſt irgend etwas vorgefallen —?

Elias

Ja, es iſt etwas vorgefallen.

Bratt (ängſtlich).

Und was iſt es denn?

Elias

(nach kurzem Beſinnen).

Du ſtellſt mir ſo viele Fragen. Darf ich eine einzige an dich richten?

Bratt

Und das wäre?

Elias

(mit beſonderem Nachdruck).

Wir glauben ja beide, daß Gott etwas iſt, das wir in uns ſelber frei machen müſſen.

Bratt

Ja.

Elias

Daß er die ewige Weltordnung iſt und daß das für das Menſchenleben bedeutet: die Gerechtigkeit, die wachſende Gerechtigkeit.

Bratt

Und Güte.

Elias

Aber iſt er denn nicht im Kriege zugegen? Iſt der denn außerhalb?

Bratt

War das deine Frage?

Elias

Ja.

Bratt

(nachdem er ihn angeſehen hat).

Es giebt ſo vielerlei Arten Krieg!

Elias

Ich meine den, in dem man ſich ſelber opfert, um die zu vernichten, die das Böſe wollen.

Bratt

Ob der Krieg mit der Ordnung der Gerechtigkeit vereinbart iſt?

Elias

Ja.

Ein braungekleideter Mann

(der leiſe herangeſchlichen iſt, ohne daß man ihn bemerkt hat, ſteckt in dieſem Augenblick ſein Geſicht zwiſchen Elias und Bratt, den letzteren anſtarrend).

Bratt

Pfui, nein! Was ist denn das? — Weshalb kommt er immer so herbeigeschlichen?

Der braungekleidete Mann

(setzt sich in eine kauernde Stellung, die Hände auf die Knie und lacht laut).

Ha, ha, ha, ha, ha!

(Dabei hüpft er. Auf ein Zeichen von Elias verschwindet er.)

Bratt

Kann man denn niemals mehr mit dir reden, ohne daß er dazwischen kommt?

Elias

Was soll ich nur machen? Er hat sich an mich angeschlossen. Das ist sein einziges Glück in dieser Welt. Soll ich ihn davonjagen?

Bratt

Nein, das würde ich niemals verlangen. Aber könntest du es ihm denn nicht abgewöhnen, jedesmal wenn jemand mit dir spricht, so dazwischen zu fahren? Das ist doch zu arg!

Elias

Er glaubt, daß es amüsant ist. Weshalb soll er es denn nicht thun? Sein Leben ist sonst so schwer. Ich habe ihm gerade heute erst versprechen müssen, daß wir zusammen leben und sterben wollen.

Bratt

Was ſoll das heißen?

Elias

Ja, er hat zuweilen ſo wunderlich klare Momente. Und da mußte ich es ihm verſprechen.

Bratt

Du biſt zu gut, Elias.

Elias

Nein, ich bin nicht zu gut, aber die Menſchen haben es zu ſchlecht! Er auch. Er iſt einer von denen, die Holger aus ſeinem Geſchäft entließ, weil er für unſere Liſte ſtimmte. Das war zu viel für ihn; er zerbrach und wurde hier hinabgeworfen.

Bratt

Ich weiß es.

Elias

Nun ja, und ſeither folgte er mir, wo ich ging und ſtand. Und ſetzte ſich vor mein Haus, wie ein Hund. Da ließ ich ihn ein.

Bratt

Aber wenn du dich auf dieſe Weiſe aller annimmſt, da ſchwächſt du deine Arbeitskraft da, wo ſie am aller —

Elias

Verzeih, daß ich dich unterbreche! Ich bin heute ſo unruhig. Ich kann nicht ſtill ſtehen und hören.

Und ich habe so wenig Zeit. Ich komme eigentlich nur, um dich zu sehen! Ich hatte Drang, dich zu sehen!

Bratt

Aber das, worüber wir sprachen, Elias —?

Elias

Laß uns nicht mehr darüber reden!

Bratt

Nicht mehr darüber reden?!

Elias

Später wirst du es besser verstehen. Ich ertrage es nicht, so viel Unrecht mit anzusehen! Ich ertrage es nicht, zu hören, daß die andern siegen sollen!

Bratt

Sollen die andern siegen?! Ist es so weit mit dir gekommen, daß du das auch nur einen Augenblick glauben kannst?

Elias

So weit ist es gekommen, ja. —

(Umfaßt seinen Kopf mit beiden Händen.)

Dich liebe ich! Um alles dessen willen, was du mir gewesen bist. Vom ersten Tage an, als du mich hier aufnahmst, bis zu deinem Entsetzen jetzt.

Bratt

Ja, Elias, du —

Elias

Jetzt ſollſt du ſchweigen.

Ich liebe dich. Der du beſtändig den Mut haſt zu glauben und ſo zu ſein wie du glaubſt! Der du Hand anlegſt, ſo daß das ganze Land erbebt. Du rufſt uns in unſere Seelen: Mut, Mut! Für die Jugend bedeutet das: geht weiter, weiter!

Bratt (erſchrocken).

Aber weiter, Elias, das hieße jetzt —!

Elias

Du ſollſt nichts ſagen! Und auch ich nicht.

(Umarmt ihn, preßt ihn an ſich, läßt ihn los, umfaßt abermals ſeinen Kopf, küßt ihn zweimal, giebt ihn dann frei und eilt dort hinauf, von wo er kam.)

Bratt

Aber Elias —? Du haſt nicht das Recht zu gehen, ohne zu ſagen, was es iſt!

Weiter gehen —? Jetzt? Entſetzlich!

(Läuft ihm nach.)

Das darf niemals geſchehen!

(Ruft ſeinen Namen aus Leibeskräften.)

Elias?

(Indem der Vorhang fällt.)

Elias! Aber Elias!

Zweiter Aufzug

Ein hohes Bibliothekzimmer, künstlerisch ausgestattet. Den ganzen Hintergrund bedeckt ein Vorhang. Links ein Fenster im Spitzbogenstil, das vom Fußboden bis zur Decke reicht. Zu beiden Seiten des Fensters Bücherborte, die ebenfalls bis an die Decke reichen. Rechts, dem Fenster gerade gegenüber, eine Thür im Spitzbogenstil. Zu beiden Seiten der Thür ebenfalls Borte. Links im Vordergrund ein Tisch, auf dem Bauriſſe liegen.

Erſter Auftritt

Holger

(In einem breiten Lehnſtuhl hinter dem Tiſch, mit dem Rücken nach dem erſten Bücherbort.)

Es wäre alſo nur das Kellergeſchoß zu ändern.

Halden (ſtehend).

Und auch dieſe Änderung iſt nur unbedeutend. Aber dann haben wir ja den Anbau.

Holger

Den Anbau? Es ſoll kein Anbau gemacht werden. Vergaß ich Ihnen das zu ſagen?

Halden

Ja

Holger

Der Anbau war für die Kinder meiner Schwester bestimmt. Damals als wir von der Annahme ausgingen, daß sie bei Fräulein Sang sein sollten.

Halden

Sie sollen also nicht bei Fräulein Sang sein?

Holger

Sie sollen bei mir wohnen.

(Pause.)

Halden

Da wäre hier ja nichts zu thun.

Holger

Dann kann also Fräulein Sang einziehen? Wie?

Halden

Wenn ich recht verstanden habe, will sie heute einziehen.

Holger

(sieht ihn an).

Sie haben nicht mit ihr gesprochen?

Halden

(ohne Holger anzusehen).

Ich sprach seit langem nicht mit ihr.

(Es klopft; Halden eilt an die Thüre.)

Holger
(erhebt ſich ſofort und tritt vor).

Das iſt ſie vielleicht?

Halden (öffnet).

Braa
(hinter der Thür).

Iſt Herr Holger hier?

Holger
(ſetzt ſich wieder).

Hier iſt er.

Halden

Eine Deputation der Arbeiter.

Holger

Ich höre es — — —

Halden

Dürfen ſie hereinkommen?

Holger

Laſſen Sie ſie ein.

Hans Braa, Aſpelund, der alte Anders Hoel, Henrik Sem, Hans Olſen und Per Stua

Holger
(ſitzend, zündet ſich eine Cigarre an).

Wer iſt der alte blinde Mann?

Braa

Es iſt Anders Hoel, der Vater von —

Holger

Arbeitet er auf irgend einer der Fabriken hier in der Stadt?

Braa

Nein; aber ſeine Kinder.

Holger

Ich verhandle nur mit Arbeitern aus einer der Fabriken.

Braa

Es iſt der Vater von Maren, die wir heute begruben, — ſie und ihre beiden Kinder. Da meinten wir, es wäre eigentlich ſo ſelbſtverſtändlich, daß er mitginge und für uns —

Holger

Gern möglich. — Führt den Mann hinaus!

(Niemand rührt ſich. Niemand antwortet.)

Anders Hoel

Soll ich hinausgebracht werden?

Braa

Er ſagt es ja.

Anders Hoel (leise).

Giebt es wohl jemand, der besser von der Not da unten zeugen könnte als ich?

Braa

Aber er will es nicht, du hörst es ja.

Anders Hoel

Er will es nicht? Er weiß wohl, daß Maren nicht die Einzige ist, die ich verloren habe?

Holger

Führt den Mann hinaus, damit wir beginnen können. Wie?

Halden

Komm, Anders, ich will dir behilflich sein.

Anders Hoel

Wer bist du? Deine Stimme kommt mir so bekannt vor?

Halden

Hierher, Anders.

Anders Hoel

Nein, ich will nicht hinaus! Sie haben mich gewählt!

Mehrere (gleichzeitig).

Du mußt hinaus!

Braa

Eher können wir nichts ausrichten, weißt du!

Anders Hoel

Könnt ihr nichts ausrichten! Nun ja, — da will ich aber doch erſt ein paar Worte ſagen.

Halden

Ach nein! Anders!

Mehrere

Ach nein —!

Anders Hoel

Meint ihr? — Ja, ich will es aber doch ſagen, — daß wenn ſie hier ſtünde, meine jüngſte Tochter, die arme Tea, ſie, die —

Holger

(ſpringt auf).

Geht alle miteinander hinaus! Wie?

Aſpelund

Da kannſt du hören, das iſt ein hartes Wort. Und wir müſſen es entgelten.

(Holger ſetzt ſich wieder.)

Anders Hoel

Dann wären wir quitt; denn das, was Ihr gethan habt, das hab' ich entgelten müſſen!

Halden

Nein, ſei jetzt vernünftig, Anders! Komm mit mir!

Anders Hoel

Wer biſt du denn?

Braa

Das iſt Halden, du weißt ja!

Anders Hoel

Ach ſo! Iſt es Halden? Das ſoll ja ein braver Mann ſein. — Ja, ja! Mit Halden will ich gehen!

Halden

Das iſt recht; du ſollſt auch eine kleine Stärkung haben.

Anders Hoel

Sind wir hier nicht bei dieſem Holger?

Halden

Ja!

Anders Hoel

Ich habe während der beiden letzten Tage freilich nur eine Schrippe gegeſſen, — aber ehe ich einen Biſſen bei dieſem Holger eſſe, oder einen Tropfen trinke, der ihm gehört, — eher machte ich es ſo — (bewegt) wie meine Töchter es gemacht haben.

Halden

Ich will dir von dem Meinen geben.

Anders Hoel

Ja? — Ja, ja, — dann — —

Halden

Dann gehen wir alſo?

Anders Hoel

Dann gehen wir alſo.

(Thut einen Schritt, wendet ſich um.)

Aber das eine muß ich Holger doch noch ſagen, — er ſitzt ja da, nicht wahr?

Mehrere

Nein, geh jetzt, Anders!

Anders Hoel

(ſie alle übertäubend).

Sie hatten viel mehr Ehrgefühl, als du haſt — du und deines Gleichen! — Jetzt will ich gehen. Jetzt hab' ich es geſagt.

(Langſam ab mit Halden.)

Holger

Was wolltet ihr alſo?

Brau

Es iſt ja heute der Tag, an dem wir uns einfinden ſollten.

Holger

Ach ſo! Das hatte ich ganz vergeſſen.

Braa

Wir suchten Sie unten in der Stadt. Dort aber sagten sie uns, Sie wären hier.

(Pause.)

Holger

Ihr wißt doch, daß ich jetzt Vollmacht von allen Fabrikbesitzern habe. Wie?

Aspelund

Und wir von allen Arbeitern. In sofern ist alles in Ordnung.

(Pause.)

Holger

Habt ihr einen Vorschlag?

Braa

Ja.

Aspelund

Den haben wir zu machen.

Holger

Und das wäre?

Braa

Daß wir gemeinsame Schiedsrichter wählen.

Holger

(antwortet nicht).

Braa

Wir möchten auch einen dahingehenden gesetzlichen Vorschlag machen. So daß es ein Gesetz würde, verstehen Sie.

Holger (schweigt).

Braa

Wir Arbeiter erblicken darin gleichsam eine Zukunft.

Holger

Aber das thun wir nicht.

Aspelund

Nein, — Sie wollen nicht, daß irgend jemand Ihnen dazwischen redet. — — —

Holger

(ohne darauf zu achten).

Habt Ihr sonst noch Vorschläge?

Braa

Wir sind bevollmächtigt, falls Sie welche zu machen hätten.

Holger

Vorschläge —? Nein.

Braa

Es soll beim Alten bleiben?

Holger

Nein, das soll es nicht!

Aſpelund
(leiſe und ängſtlich).

Iſt etwas Neues hinzugekommen?

Holger

Keine Vorſchläge. Wir machen keine Vorſchläge. Wie?

Braa (geſpannt).

Ja, was iſt es denn?

Holger

Bedingungen ſind es.

Braa
(nachdem ſich die Arbeiter angeſehen haben, leiſe und bedenklich).

Könnten wir nicht vielleicht erfahren, was für Bedingungen es ſind?

Holger

Euer Streik iſt wohl nicht beendet. — Und da iſt es ja unnütz.

(Man ſieht die Arbeiter zuſammen reden.)

Braa

Wir ſind uns darin einig, daß wir es gern hören möchten.

Holger

Die Bedingung? Es ſind mehrere. —

Aſpelund
(mit ganz veränderter Stimme).

So, es ſind mehrere? — — Iſt irgend etwas im Wege, daß wir ſie nicht zu wiſſen bekommen können? Doch lieber jetzt gleich als ſpäter!

Holger

Es iſt das im Wege, daß nur wir Fabrikbeſitzer hier in der Stadt uns einig darüber ſind. Aber wir wünſchen, daß alle ſich mit uns darüber einigen ſollen. Alle Fabrikbeſitzer im Lande. Wir halten heute abend eine Verſammlung ab. Wir wollen auch einen Fachverein bilden.

Braa

Das haben wir gehört. — — —

Aber wenn die Bedingungen doch im Grunde nur uns angehen, da meine ich, wir könnten ſie zu wiſſen bekommen.

Aſpelund

Ja, das meine ich auch.

Henrik Sem und Hans Olſen

Ja.

Holger

Wie ihr wollt. — —

Die erſte Bedingung iſt, daß keiner von den Fabrikarbeitern Mitglied von Bratts Landverein oder

von irgend einem Verbande sein darf, den wir nicht gut heißen.

(Die Arbeiter sehen einander stumm und ohne eine Miene zu verziehen an.)

Holger

Die zweite Bedingung ist, daß ihr weder Sangs Blatt noch irgend ein anderes Blatt, das wir nicht gut heißen, halten dürft.

Hans Olsen

Sollen wir nicht vielleicht auch in die Kirche gehen?

Braa

(Hans Olsen macht ihm ein beschwichtigendes Zeichen zu.)

Und was bekommen wir, wenn wir darauf eingehen?

Holger

Das, was ihr gehabt habt. Wie? — Ich will euch aber doch noch sagen, daß diese Bedingungen nicht die einzigen sind.

Aspelund

Ich glaube, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich versuchen, den andern Weg zu gehen, — die Menschen etwas glücklicher zu machen.

Holger

Es steht nicht in unserer Macht, euch glücklich zu machen.

Aſpelund

Freilich ſteht das in Ihrer Macht. — Geben Sie uns Anteil am Verdienſt und Bauplätze hier oben — — —

Holger

Leute, die nach dem Beſitztum andrer trachten, werden niemals glücklich.

Hans Olſen

Aber die, die andrer Hab und Gut einſtecken, ſind doch ganz glücklich.

Holger

(ſchlägt hart mit der Hand auf den Tiſch).

Stecke ich andrer Hab und Gut ein? Was wäret ihr, wenn ich nicht wäre? Wie? Wer hat dies alles hier geſchaffen, — ihr oder ich?

Hans Olſen

Hier half jemand mit ſchaffen. Und zwar vom erſten Tage an. Jetzt helfen Tauſende!

Holger

Helfen? Ja, mein Tintenfaß hilft auch. Und die Treibkraft und die Maſchinen und der Telegraph und die Schiffe und die Arbeiter, — ſie helfen alle mit. Ich nenne die Arbeiter zuletzt, weil ſie, gerade als alles in beſtem Gange iſt, den Verſuch machen, alles zu zertrümmern. So dumm iſt weder das

Tintenfaß noch die Treibkraft oder die Maschinen oder der Telegraph.

Aspelund

Sie spielen ein hohes Spiel. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen das sage.

Holger

Hier hätte nur viel höher gespielt werden sollen. Wie? Dann wäre es dem Genie und dem Kapital vielleicht noch eine Weile vergönnt gewesen, die Lebensbedingungen für die Arbeiter zu stellen.

Hans Olsen

Ja, da unten in der Hölle! Ja!

Braa

(zu Hans Olsen).

Ach nein, es kommt nichts dabei heraus, auf diese Weise zu reden.

Aspelund

Freilich thut es das! Es kommt Schlimmes dabei heraus! — — —

Ach, mein Gott, kommen Sie doch einmal zu uns herunter und sehen Sie es sich an, wie es da unten beschaffen ist!

Holger

Ja, weshalb streikt ihr denn? Ihr zerstört dadurch mehr, als genügt hätte, um euch zu helfen.

Braa

Aber weshalb thaten Sie denn nicht etwas, ehe wir streikten?

Aſpelund

Oder thun Sie jetzt etwas! dann iſt alles gut.

Holger

Das wäre dasſelbe, als wenn ich mein Geld in eure Streikkaſſe legte. Wie?

Nein, dies Mal ſollt ihr alle Folgen eurer Handlungen tragen. Denn jetzt kommandiere ich!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Braa

(zu den andern).

Ich glaube, wir können ebenſo gut jetzt gleich gehen. Hier richten wir doch nichts aus.

Aſpelund

Ach ja, der blinde Anders, der da draußen ſitzt, richtet wohl ebenſo viel aus.

Holger

Ich bin auch der Anſicht, daß wir einander nichts Neues zu ſagen haben.

Kommt wieder, wenn ihr mit der ganzen Streikgeſchichte fertig ſeid. Wie?

Braa

Dies Mal ſollen wir alſo vernichtet werden? Es wäre doch möglich, daß es nicht ginge!

Aſpelund

Wir haben auch, ſo zu ſagen, ein klein wenig Ehre. Ja, — wie Anders ſagte.

Hans Olſen

Was ſagſt du da? Haben wir Ehre? Nein, die Ehre haben ſie ganz allein. Sie, die unſere Frauen verführen und ſie dann nach Amerika ſchicken!

Holger

Obgleich dies nichts mit dem Streik zu thun hat und auch mich nichts angeht, — das will ich euch doch wiſſen laſſen — will ich euch trotzdem darauf antworten. Es iſt ſchon das zweite Mal, daß ihr damit kommt. Und in eurem Blatt ſteht fortwährend davon. —

Alle Geſellſchaftsklaſſen haben Ehre; aber an den Frauen können wir es am beſten ermeſſen, wieviel Ehre wir haben. So wie unſere Ehre beſchaffen iſt, ſo ſind ſie.

Aſpelund

Ja, das mag ſtimmen.

Holger

Aber wenn eure Frauensleute ſo ſind, daß

man ſie mit beiden Händen nehmen kann wie nackte junge Vögel, — wie muß da eure Ehre beſchaffen ſein?

Per Stua
(der bisher kein Wort geſagt hat).

Hol mich der Teufel, wenn ich mir das ſagen laſſe!

(Wirft ſich auf Holger. Holger ſpringt auf und drückt ihn auf den Tiſch herunter, als Braa und Aſpelund von beiden Seiten herzuſtürzen.)

Braa

Laßt los!

(Sie laſſen los.)

Aſpelund

Wartet damit! Das kommt noch!

Holger

Macht, daß ihr hinauskommt!

Halden
(ſtürzt ins Zimmer).

Was giebt's hier?

Aſpelund

Ach, ſie ſtreiten ſich um die Ehre.

Hans Olſen (erregt).

Dieſe großen Herren haben ſo viele Söhne drüben in Amerika, von denen ſie nicht gekannt ſein wollen. Von denen kommt keiner her und lehrt ſie, was Ehre iſt!

Holger
(der ſeinen Anzug wieder in Ordnung gebracht hat, tritt vor).
Die Thür auf, Halden! Wie?

Braa
(nahe an Holger herantretend).
Ich habe noch etwas zu ſagen.

Holger
Die andern gehen aber ſofort!

Hans Olſen
Na, wir haben, weiß Gott, kein Verlangen, länger zu bleiben! (Ab.)

Per Stua
Wir kommen ſchon wieder! Dann aber auf eine andere Weiſe!

Braa
Ach, — nein, geht jetzt!
(Per Stua ab.)

Aſpelund
(leiſe, indem er hinausgeht).
Ja, ja! Sie ſpielen ein hohes Spiel! (Ab.)

Holger
(ſcharf zu Braa).
Was iſt es?

Braa
Sie ſehen ſelber, es ſind Leute darunter, die

nicht zu zügeln ſind. Es wäre gut, ſich das zu merken!

Holger

Dann merkt es euch! Wie?

Braa

Hier kann etwas Schreckliches eintreten, und wir alle müſſen Gott bitten, uns gnädig davor zu bewahren!

Holger

Nein, ich nicht! Denn das wäre das Beſte, was eintreten könnte.

Braa

Daß viele Tauſende —!

Holger

Je mehr, deſto beſſer!

Braa

Jetzt hab' ich es mit eigenen Ohren gehört!

Holger

Ihr ſeid uns jetzt zu ſehr auf den Leib gerückt. Dann bekämen wir euch für ein Menſchenalter wieder in gebührenden Abſtand. Inzwiſchen wird ſich wohl irgend etwas ereignen.

Braa

Ja, dann hab' ich nichts mehr zu ſagen. (Ab.)

Holger
(zu Halden).

Wenn ich den Burſchen ſehe, muß ich immer denken, in dem iſt Herrenblut. — Ja, das gilt auch von Per Stua.

Alle, die etwas wagen. Alle, die es wagen, ſich aufzulehnen, in denen iſt Herrenblut. Unvorſichtige Kreuzung, Halden!

Halden
(bedeutungsvoll).

Ja, unvorſichtig!

Holger

Ich kann ſie gut leiden. Beſonders den, der auf mich losſtürzte. Raſcher Kerl! Möchte wohl wiſſen, wer ſein Vater iſt. Oder ſein Großvater! Herrenblut. Ich ſollte meinen, ich müßte die Naſe kennen. Wie? Die andern ſind nur Sklaven, geborene Sklaven. Ungemiſcht!

Wollten Sie etwas von mir, Halden?

Halden

Fräulein Sang hat ſchon eine ganze Weile draußen gewartet.

Holger

Und das ſagen Sie mir nicht gleich? Wie?

(Eilt auf die Thür zu, öffnet ſie, ſieht ſie nicht, geht hinaus. Bald hört man ſeine Stimme von draußen.)

Sie dürfen aber nicht glauben, daß es meine Schuld ist! Wie? Hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt.

Rahel

(die ersten Worte noch hinter der Thür).

Halben wollte mich melden. Aber ich konnte doch die Arbeiter nicht in ihrer Unterredung mit Ihnen stören?

(Sie befinden sich jetzt im Zimmer.)

Holger

Ja, sie haben mir ein wenig von dem sauren Bier eingeschenkt, das ihr Blatt gebraut hat.

(Rahel zuckt zusammen. Er achtet nicht darauf, führt sie an einen Stuhl und nimmt selber neben ihr Platz.)

Ich habe hören müssen, daß *sie* die Begründer meines Vermögens sind, und daß ich infolgedessen als gewaltiger Dieb hier sitze. Eine ganz lustige Geschichte! Wie? Ich schaffe hier einen Arbeitsmarkt für viele Tausende. Fügen sie nun alle die hinzu, die von diesen Tausenden leben, und wir haben eine Stadt. Und dann eines Tages, ehe ich noch fertig bin, wenden sie sich gegen mich und sagen, es gehört ihnen! Wie? Und wenn ich nicht sofort gewillt bin, ihnen Zugeständnisse zu machen, lehnen sie sich offen auf. Ich verzeihe ihnen, alles wird wieder gut; — Da aber platzt ein verrückter Pfaffe zwischen sie und verkündet Gottes Recht!

Gottes Recht aber besteht darin, daß alles kopfüber geworfen werden soll.

Jetzt sollen wir nicht einmal mehr so bauen und wohnen wie es uns beliebt, denn wir nehmen *ihnen* die Sonne! Die Großstadt soll ihnen dafür die „Sonnenwiese" als Bauplatz überlassen — die *Sonnenwiese*! die Pracht und Lust der ganzen Stadt. Weshalb sie nicht gleich in unsere Häuser einquartieren? Da es doch „Gottes Recht" ist, — weshalb nicht gleich im Himmel? Wie?

(Erhebt sich.)

Ich sage Ihnen, Fräulein Rahel, wenn man ihnen alles auslieferte, was wir besitzen mit Stumpf und Stiel, — so würde es, ehe ein Jahr verflossen wäre, mit den Fabriken, dem Vermögen und dem ganzen Handel zu Ende sein, wir wären alle miteinander Armenhäusler! Wie? — — —

Aber verzeihen Sie, liebes Fräulein, ich traktiere Sie mit demselben sauren Gebräu, — nur aus *der andern Tonne* gezapft. (Setzt sich.)

Liebstes Fräulein, ich habe vor keinem Menschen eine solche Achtung, wie vor Ihnen. Aber es ist mit mir nun einmal so beschaffen, daß die Leidenschaft einen Teil meiner Triebkraft bildet. Und wenn sie sich so ansammelt, wie während der letzten Unterredung hier —

Rahel (lächelt),

Ich höre ja in dieser Zeit so ein wenig von beiden Seiten!

Holger

Ich glaubte, Sie seien schon eingezogen, Fräulein Rahel. Ich kam hierher, um ihnen die Besitzurkunde zu überreichen. Sie ist gestern gerichtlich eingetragen worden.

(Nimmt ein großes Dokument vom Tische.)

Der Park und das Haus gehören Ihnen jetzt auch nach dem Gesetz. Es ist mir eine Freude und eine Ehre, Ihnen diese Besitzurkunde zu überreichen.

(Beide erheben sich.)

Rahel

Eine großmütige Schenkung. Jetzt muß mein Hospital doch wohl gesichert sein. Oder, ich bin unbrauchbar.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Holger!

(Ergreift seine Hand.)

Holger

Das Dokument ist, wie Sie sehen werden, ein Kunstwerk. Natürlich hat es Halden ausgeführt.

Rahel

(öffnet es).

Ja, das ist es in der That! Es soll schön ein-

gerahmt und dem Eingang gerade gegenüber aufgehängt werden. Tausend, tausend Dank!

(Sie verneigen sich beide.)

Lautet denn aber die ganze Urkunde auf meinen Namen?

Holger

Selbstverständlich.

Rahel

Die Schenkung ist ja doch ans Hospital.

Holger

Die Schenkung ist an Sie. Und Sie haben darüber zu bestimmen.

Rahel

Ja, wenn nur meine Fähigkeiten ausreichen werden.

Holger

Das haben Sie bewiesen!

Wann denken Sie einzuziehen?

Rahel

Ich dachte sogleich, — wenn Sie nichts dagegen haben?

Holger

Ich habe noch eine Anzahl Bücher hier, die ich herausnehmen möchte. Sonst nichts.

Rahel

Sie können es sich nicht vorstellen, wie alle meine Kranken sich gefreut haben! Heute wurde

ſchon ein Loch in die Mauer geſchlagen, die das Hoſpital noch vom Park trennt. Und alle, die außer Bett ſein durften, haben dabei geſeſſen und zugeſehen.

Holger

Sie haben wohl noch allerlei zu ordnen, da wollen wir Sie allein laſſen, Halden und ich.

Rahel

Ach, da iſt noch etwas, um das ich Sie bitten möchte, Holger! Obwohl Sie ja nichts darauf zu geben pflegen, wenn ich Sie um etwas bitte.

Holger

Es giebt niemand, abſolut niemand, auf deſſen Anſicht ich mehr gebe.

(Fordert ſie auf, ſich zu ſetzen.)

Nun, was iſt es denn?

(Setzt ſich ſelber.)

Rahel

Die große Verſammlung, die die Delegierten heute abend abhalten, — halten Sie die nicht auf der Burg ab! Feiern Sie das Feſt da droben nicht! Illuminieren Sie die Burg nicht!

Holger

Die Burg iſt eins der ſchönſten Gebäude im Lande. Und die alte Feſtung, auf der es liegt, iſt ein ſchöner Platz. Wie?

Rahel

Freilich! Das Werk gereicht Herrn Halden zu großer Ehre. Darüber herrscht nur eine Ansicht. Aber —

Holger

Aber, ja! Die Arbeiter haben dekretiert, daß das Gebäude und der Platz eine Verhöhnung gegen sie ist.

Rahel

Es sind viele Grausamkeiten in der Festung begangen worden.

Holger

Die jetzt mit Schönheit überdeckt sind. Ist das etwa ein Verbrechen? Wie?

Rahel

Die Zeit, in der die Burg erbaut wurde, —

Holger

Die Zeit? In knappen Zeiten handelt es sich gerade darum, den Leuten Arbeit zu schaffen. War das auch ein Verbrechen?

Rahel

Es wurde mißverstanden. Bedenken Sie, was sich beim Eröffnungsfeste ereignete!

Holger

Ein bischen Dynamit. Wie? Ohnmächtige Ver-

ſuche! Die alten, breiten Feſtungsgräben hindern die Leute am Vordringen.

Rahel

Laſſen Sie es ſich nicht wiederholen!

Holger

Das Feſt, die Illumination wird ſich nicht allein wiederholen, nein, ich werde noch außerdem drei Muſikkorps auf das große — —

Rahel

Ach nein, ach nein!

Holger

(erhebt ſich).

Wie? Wir ſollen fortfahren, feindlichen Anſchlägen aus dem Wege zu gehen? Nicht, ſolange ich kommandiere!

Gerade in Zeiten, wie jetzt, hat die Burg den guten Leuten etwas zu erzählen. Sahen Sie ſie illuminiert?

Rahel

Nein. Ich ging nicht hinaus.

Holger

Daran thaten ſie unrecht.

(Geht in den Hintergrund des Zimmers.)

Glücklicherweiſe hatte ich einen Maler hier, der

das Ganze aufnahm. Einen geschickten Maler! hier sehen Sie es!

(Er zieht den großen Vorhang im Hintergrund zurück. Ein herrliches Gemälde, das die ganze Wand bedeckt, wird sichtbar. Es stellt eine Burg aus dem Mittelalter dar, mit Türmen und Zinnen, zackigen Mauern und einem breiten Festungsgraben. Vom höchsten Turm herab strahlt elektrisches Licht, alles übrige ist illuminiert. Tief unten eine Stadt mit einem Hafen, der durch eine Mole vom Meer getrennt wird. Auch auf der Mole elektrisches Licht. Das Ganze in der klaren Dämmerungsbeleuchtung eines Herbstabends.)

Rahel

(die sich erhoben hat).

Ja, das ist herrlich! Wahrlich, das ist herrlich!

Holger

So denke ich mir, wird es wieder aussehen, wenn auf der Erde wieder Platz für große Gestalten sein wird, die im stande sind, und die den Mut haben, sich Geltung zu verschaffen.

Wenn wir erst heraus sind aus der Ameisenzeit, aus der Tausendfüßlerphantasie. Zurück zu den Genies und den großen Willen!

Rahel

Berückend ist es!

Holger

Das Bedeutungsvollste bei dem ganzen Kampf ist für mich, daß die Persönlichkeit sich wieder frei entwickeln kann. Hier ist ein Bauwerk errichtet aus

der Zeit, wo dies der Fall war. Mit Türmen, die aufragen und herrſchen. Mit Mauermaſſen von einem Umfang, in einer Form, die Macht und Pracht predigen. Wie? Wünſchen Sie, daß das Bild hier hängen bleibt, oder ſoll es fortgenommen werden?

Rahel

Ich wünſche, daß es fortgenommen werden ſoll.

Holger (gekränkt).

Das wünſchen Sie?

Rahel

Ja.

Holger

(zu Halden).

Sie haben es gehört. Wollen Sie die Güte haben, das Bild ſogleich fortſchaffen zu laſſen?

Halden

(nickt verſtändnisvoll).

Holger

Ich meine es buchſtäblich. Sofort. Wie?

Halden

(wie vorhin. Ab).

Holger

Der Mann iſt mir Rätſel.

Rahel

Sie haben etwas gegen Halden.

Holger

Haben Sie das bemerkt?

Rahel

Gleich das erste Mal, als ich Sie und ihn zusammen sah.

Holger

Ach, — damals! Ja, das war auch nicht so wunderbar. Ihr Hospital erhob sich hier gleich neben dem Park. Ich hörte, daß eine junge Dame ihr Vermögen zu diesem Zweck verwende. Da wurde ich neugierig. Wie? Und deswegen begebe ich mich eines schönen Tages direkt in den Neubau hinein. Wer stand dort mit Ihnen? Halden! Er war Ihr Baumeister! Und davon hatte er mir kein Wort gesagt!

Rahel

Er macht nicht viele.

Holger

Was hat ihm den Mund versiegelt?

Rahel

Ich weiß es nicht. Er hat sich selber emporgearbeitet.

Holger

Das haben wir alle.

Rahel

Aber in Amerika iſt es wohl viel härter.

Holger

Wie kam es, daß er Ihr Baumeiſter wurde?

Rahel

Er wünſchte es. Und wollte es ohne Bezahlung ſein.

Holger

Er hat es ganz umſonſt gethan?

Rahel

Ja. Alles.

Holger

(geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder).

Kam er ſelber mit dieſem Anerbieten zu Ihnen?

Rahel

Nein, er ſandte jemand damit zu mir.

Holger

(ſteht ſtill).

Können Sie mir ſagen, wer das war? Wie? Oder können Sie es nicht?

Rahel

Gewiß. Es war mein Bruder!

Holger

Halben verkehrt mit Ihrem Bruder?!

Rahel

Ja. — Nein, ich weiß es nicht! Mein Bruder überbrachte mir das Anerbieten; das iſt alles, was ich weiß.

Holger

Ich grüble oft darüber nach, mit wem der Mann eigentlich verkehrt. Mit mir jedenfalls nicht.

(Nimmt ſeinen Hut.)

Rahel

Ja, ich weiß es nicht.

Holger

— — Mögen Sie ſich nun wohl hier fühlen, Sie und Ihre Rekonvaleszenten!

Rahel

Tauſend Dank! Sobald wir alle eingezogen ſind, müſſen Sie uns aber beſuchen, — ſo daß Ihnen alle danken können!

Holger

Ja, das will ich thun. — — —

Rahel

(näher an ihn herantretend).

Ich habe doch wohl Halden nicht geſchadet durch meine Bemerkung, daß er mit meinem Bruder verkehre? Denn das weiß ich wirklich nicht!

Holger

Sie ſcheinen ſehr beſorgt um Halden?

Rahel

Ich möchte ſehr ungern irgend einem Menſchen ſchaden.

Holger

Seien Sie ohne Sorge.

Rahel

Und das andre, um das ich Sie bat —? Um all der Menſchen willen, Holger, die in Verſuchung geführt werden könnten Böſes zu thun —?

Holger

Ich ſagte es Ihnen bereits: Ich gebe auf niemand mehr als auf Sie. Aber Sie wiſſen, wir haben einen verſchiedenen Glauben, Sie und ich. Wie?

Rahel

Die Leute ſind ſo in Angſt. Man ſagt, es laufen alte Minengänge unter der Burg hindurch.

Holger

Das iſt wohl unter dem größten Teil der Stadt der Fall.

Rahel

Den Fall geſetzt, ſie verſuchten es —?

Holger
(direkt vor ſie hintretend).

Das wäre das beſte, was jetzt geſchehen könnte.

Rahel
(ſich von ihm abwendend).

Sie ſind entſetzlich!

Holger

Herren-Religion, Fräulein Rahel!

Rahel

Und die wollen Sie auch die Kinder Ihrer Schweſter lehren?

Holger

Freilich will ich das! Ich will ſie lehren, was uns alle erretten kann!

Rahel
(eindringlich).

Da thun Sie ein ſo großes, ſo großes Unrecht —! Sie haben übrigens auch nicht einmal des Recht dazu!

Holger

Ich hätte nicht das Recht dazu? Ich, die ich dieſen jungen Menſchen alles gebe, was ich habe?

Rahel

Und wenn Sie ihnen zehnmal ſo viel geben

wollten, Holger, dadurch erwerben Sie doch nicht das Recht, ihnen ihre Seele zu nehmen.

Holger

So etwas habe ich doch noch nie im Leben gehört, — wie?

Rahel

Ist das etwa weniger? Alles, was diese eigenartigen jungen Menschenkinder wissen und wollen? Ihnen das zu nehmen?

Holger

Um ihnen dafür das zu geben, was besser ist!

Rahel

Das sie aber beide verabscheuen, Holger. Niemand hat das Recht, die Zukunft durch Zwang aufzubauen. Nicht durch Zwang, Holger!

Holger

Das wird durch Kampf entschieden werden!

Rahel

Ob man die Kinder den Eltern nehmen darf?

Holger

In diesem Falle sind beide Eltern tot.

Rahel

Keine lebende Eltern besitzen ihre Kinder mit so vollem Recht wie diese Toten. Das wissen Sie selber, Holger.

Holger

Sollte ich deswegen auch die Phantasterei der Eltern respektieren? Auch die Phantastereien? „Credo“ und „Spera“! Eltern, die ihre Kinder Credo und Spera nennen — wie?

Rahel

„Ich glaube“ — „du sollst hoffen!“ Ist denn das so phantastisch? Ehe die Kinder geboren wurden, haben die Eltern bereits über sie bestimmt. Davor sollen wir Respekt haben, Holger.

Holger

Respekt vor Phantasterei? Was für eine Art von Glauben und Hoffnung ist denn das? (Munter.) Nicht in dieser Welt sollen die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten, Fräulein Rahel.

Rahel

Das können Sie nicht beurteilen, Holger! Die Zukunft ist die Sache von Millionen. Von Millionen!

Holger

Hm! Das wird durch Kampf entschieden werden!

Rahel

Es ist eine Strömung darin, die wir nicht zu hemmen vermögen.

Holger (munter).

Dieſe beiden entferne ich jedenfalls aus der Nähe dieſer Strömung!

Rahel

Das wagen Sie, Holger?

Holger

Ja, das wage ich!
Und ich bitte Sie, mich nicht dabei zu ſtören!

Rahel

Sie haben mir verweigert, ſie um mich zu haben; darin muß ich mich finden. Aber Sie können es mir nicht verweigern, auf ſie einzuwirken.

Holger

Das ſollte ich nicht können? Wie? Die Kinder ſollen mir nicht gehorchen? Wie? Dann müſſen ſie fort!

Rahel (entſetzt).

Sie müſſen fort! Die Kinder müſſen fort? (Bewegt.) Holger! Sie erreichen dadurch nichts, als daß Sie uns alle drei entſetzlich unglücklich machen! Außerdem, — — nach dem Verluſt, den die jungen Leute erlitten haben, — auch dies noch! Nein, das werden Sie nicht thun!

Holger

Das werde ich nicht thun? Sofort werde ich es thun. So ſchwer es mir wird, Ihnen etwas abzuſchlagen, — Sie zwingen mich dazu!

Rahel

Jedesmal, wenn ich Sie ſo recht von Herzen um etwas bitte, erhalte ich einen Abſchlag. Und jedesmal ſagen Sie, daß es Ihnen leid thut!

Holger

Ich würde Sie nicht ſo hoch achten, wie ich es thue, wenn Sie anders wären, als Sie ſind. Ich hoffe, Sie erweiſen mir die gleiche Ehre.

Fräulein Rahel —!

(Er geht hinaus. Sie ſetzt ſich hin und weint.)

Dritter Auftritt

(Es pocht an das große Fenſter. Rahel geht dahin. Ihre Züge verklären ſich.)

Rahel

Soll ich öffnen? — —

(Sie öffnet, ruft dann:)

Nein, nein, nein! Thut es nicht!

(Prallt zurück.)

Credo

(18 Jahre alt, kommt mit einem großen Satz hereingesprungen).

Guten Morgen, Rahel!

Spera

(15—16 Jahre alt, folgt ihm ebenso).

Guten Morgen, guten Morgen!

Credo

Wodurch hat er dich so betrübt?

Rahel

Ihr habt es gesehen?

Credo und Spera

Wir sahen es.

Rahel

Natürlich handelte es sich um euch! — Um euch!

Credo

Er verbietet uns, zu dir zu kommen!

Spera

Das nützt ihm aber nichts!

Rahel

Noch schlimmer. Er will euch fortsenden! Fort von mir!

Credo

Er will uns fortsenden?

Rahel (bewegt).

Damit ihr nicht mit mir verkehrt.

(Sie umarmen ſie.)

Credo

Das ſoll ihm nicht gelingen!

Spera

Darin werden wir ihm niemals gehorchen!

Credo

Ach, daß wir noch nicht gelernt haben zu fliegen!

Spera

Wenn er uns verbietet, die Poſt zu benutzen, ſo ſenden wir Tauben. Und ein Tagebuch wollen wir für dich führen.

Rahel

Ja, ja!

Credo

Und du kommſt oft zu uns, du kannſt es doch — nicht wahr, du kommſt?

Rahel

Ob ich komme —? Ja, wo ihr auch ſeid!

(Sie umarmen einander.)

Credo

Ich will etwas erfinden, das unſre Stimmen deutlicher wiedergiebt als ein Mikrophon. Denn

das giebt nicht die Stimme wieder, sondern nur einen Farbenschatten davon. Ich habe es studiert, ich glaube, ich weiß, woran es liegt.

Und dann sollst du uns in deinem Zimmer reden hören, Rahel! Du sollst unsere Gegenwart fühlen, Rahel, Rahel!

Rahel

Und ihr sollt jeden Tag Telegramme und Briefe von mir haben! Das verspreche ich euch.

Credo

Bis er einsieht, daß es unnütz ist, uns zu trennen!

Spera

Und uns vielleicht wieder zusammenkommen läßt? Nicht wahr?

Rahel

Mit euch ist etwas Neues und Schönes in mein Leben getreten.

Ich kann euch nicht mehr entbehren.

Beide

Und wir dich nicht!

(Sie hören die Thürglocke läuten.)

Rahel

Niemand darf euch hier sehen.

Spera

(aus dem Fenster springend).

Auf Wiedersehen!

Credo

(einen langen Anlauf nehmend.)

Hurra! Die herrlichste Frau der Welt soll leben!

(Es pocht).

Rahel

Herein!

Vierter Auftritt

Elias

(kommt herein).

Rahel

(tritt sie entgegen).

Elias! Endlich!

Elias

(auf ihn zueilend).

Rahel! Ach, Rahel!

(Sie halten einander schweigend umschlungen.)

Rahel

(streichelt sein Haar).

Wie bleich du geworden bist, Elias! Und wie angegriffen! Was hast du?

Elias (lächelt).

Eine große Zeit und geringe Kräfte.

Rahel

Wie lange haben wir uns nicht gesehen!

Elias

Aus demselben Grunde. Ich konnte nicht mehr.

Rahel

Ich sehe, wie überarbeitet du bist.

Elias

Namentlich seit mir die Nächte genommen sind.

Rahel

Auch die Nächte?

Elias

Und dann essen wir uns nicht satt.

Rahel

Aber lieber Elias —? Welchen Zweck hat denn das?

Elias

Wir sollen uns im Opfer üben, sagt Bratt. Und er hat recht. Aber das hat eine ganz unerwartete Wirkung.

Rahel

Weshalb schläfst du denn des Nachts nicht?

Elias

Hier alſo wirſt du wohnen, Rahel! — Das hat er dir gegeben? Während er uns alles verweigerte.

Rahel

Dem Hoſpital hat er es gegeben. Hier ſollen die Rekonvaleszenten ſich aufhalten.

Elias

(umhergehend).

Und das hat er gerade jetzt gethan! Als wenn keine anderen Forderungen an ihn geſtellt würden! Hier ſollſt du wohnen, Rahel: In dieſem Zimmer, — hier?

Rahel

Ja, und nebenan ſoll ich ſchlafen. Du biſt dort vorbeigegangen.

Elias

Du haſt den Frieden gewählt, Rahel!

Rahel

Nicht grade Frieden, Elias! Ich habe eine große Verantwortung und viel Arbeit.

Elias

Ich weiß es, Rahel, ich weiß es. Ich meinte nur — Ich verſtehe nicht, daß jemand ſo wohnen kann wie er, in dieſem großen Hauſe.

Daß jemand es zu thun wagt, solange alle die andern — —

Du hast doch von Maren Haug und ihren beiden Kindern gehört?

Rahel

Ja, ja! Ich verfolge alles. — Ach, Elias, wie bin ich in dieser Zeit bei dir gewesen!

Elias

Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich so viel Heimweh gehabt habe wie nie zuvor. Nicht einmal als Vater und Mutter noch lebten, und wir beide in der Stadt waren.

Rahel

Das kommt, weil du leidest. — Sag' mir doch, Elias — Hast du Vertrauen zu dem Streik?

Elias

(sieht sie erst an).

Hast du —?

Rahel

(schüttelt den Kopf).

Elias

(ebenso).

Es wird die entsetzlichste Niederlage, von der man jemals gehört hat. Maren Haug war hell-

ſehend. Ach, — mancher noch außer ihr wird es nicht überleben!

Rahel

Wie du leideſt, Elias! Ich kann es dir anſehen.

Elias

Die da oben in der Großſtadt, Rahel, die haben ein anderes Gewiſſen als wir. Es gehören andere Ereigniſſe dazu, um die aufzurütteln.

Rahel

Sieht auch Bratt das ein?

Elias

(ſchüttelt den Kopf).

Rahel

Seit wann iſt es dir klar geworden?

Elias

Seit ich niemand von euch ſah, weder dich noch ihn.

Rahel

(bekümmert).

Auch Bratt nicht —?

Elias

Ich habe erſt heute mit ihm geſprochen.

Rahel

Hierüber?

Elias

Nein. —

Aber nicht mehr davon! Laß uns eine kleine Weile in alten Erinnerungen leben, Rahel!

Rahel

Ach, das verstehe ich so gut!

Elias

Setz' dich. Ich will bei dir sitzen. Laß uns von alten, lieben Erinnerungen reden. Ich habe Heimweh, wie ich dir schon sagte.

Rahel

Elias, wollen wir hinauf reisen? Einen kleinen Ausflug in die Heimat machen? Die Stätten unsrer Kindheit wiedersehen? Den Fjord, die steilen, kahlen Felswände, die bleichen Nächte, den Pfarrhof mit dem langen Strand? Und die Kirche? Über den Bergrutsch muß jetzt Gras gewachsen sein. Und über noch manches andre. Welch eine Reise das werden müßte! Wehmutsvoll, aber treu und groß würde uns die Natur entgegentreten. Und die Erinnerungen! So rein, so hoch wie der Vater und die Mutter. Elias, wir machen eine Reise in die Heimat, — jetzt bist du frei —? Und so überanstrengt? Elias?

Elias

— Frei bin ich nicht, Rahel.

Rahel

Ich nenne dich frei, weil du nichts ausrichten kannſt.

Elias

Das iſt nicht ſo ganz ſicher.

Rahel

Ihnen mit Geld helfen, ja, aber das kannſt du ebenſogut durch Bratt. Ach, Elias, — laß uns reiſen!

Elias

Du ſagſt was, Rahel.

Rahel

Das wird dich heilen.

Elias

Morgen will ich dir antworten.

Rahel

Alle unſere Spielplätze würden wir wiederſehen! Du?

Elias

Gerade an die hab' ich am meiſten gedacht, wenn ich krank vor Heimweh war.

Rahel

Weißt du noch, wie die Leute ſagten, daß ſie niemals eins von uns allein ſahen, ſondern ſtets

uns beide, und daß wir immer Hand in Hand gingen?

Elias

Und daß wir schwatzten, daß uns der Mund nicht stillstand! Sie hörten uns schon von weitem.

Rahel

Entsinnst du dich noch aller der Einfälle, die wir hatten? Ja, was dachtest du dir nicht alles aus, Elias!

Elias

Du aber warst der Anführer, — ja, das warst du. Du hast mich im Grunde immer geleitet bis jetzt, wo wir uns trennen.

Rahel

Erinnerst du dich der Eidergänse noch? Wie zahm sie wurden?

Elias

An jedes einzelne Nest erinnere ich mich noch!

Rahel

Und wie wir sie pflegten!

Elias

Und hegten. Und ihnen Futter brachten. Und wenn dann die Mutter und die Jungen zum erstenmal hinausschwammen! Und wir im Boot hinterdrein!

Rahel

Und Vater mit uns. Er war ein ebenso großes Kind, Vater, wie wir.

Elias

Er ermunterte uns zu allem. Ein Wort von ihm lenkte unser Handeln und Denken. Himmel und Erde waren nicht getrennt. Die Wunder verwoben sie miteinander, gleich einem Regenbogen. Unsre Augen erschauten das Paradies. — — —

Rahel

Und Vater und Mutter mitten zwischen den Engeln. Oder vielmehr die Engel unten bei ihnen. Das glaubten wir.

Elias

Der liebe Gott redete ja mit uns. Wenn sich irgend etwas ereignete, so kam es von ihm. Gutes Wetter, Gewitter, Wetterleuchten, Blumen und alles, was wir hatten. Es kam alles von ihm. Und wenn wir beteten, waren wir von Angesicht zu Angesicht mit ihm. Wir sahen ihn auch im Meere, im Gebirge, im Himmel. Das alles war er.

Rahel

Weißt du noch, wenn die Glocken läuteten?

Wir glaubten, die Engel brächten die Töne zu uns; lüden die Menſchen ein, zu kommen.

Elias

Ach, Rahel, wer ſo etwas erlebt hat, der muß dann ſpäter landflüchtig werden.

Rahel

Der muß dann ſpäter landflüchtig werden; — du haſt recht.

Elias

Nichts kann ihm mehr genügen.

Kaum waren wir in die Welt hinaus gekommen, als es auch ſchon vorbei war. Kalt und leer. Und dann der Zweifel.

Aber nun will ich dir ganz genau ſagen, was dies allein überlebt: Das Verlangen nach dem Grenzenloſen.

Rahel

Das mag ſein, — für dich. Ich fliehe davor! Und entſinnſt du dich noch, als Vater und Mutter tot waren, als alles zuſammenbrach, da floheſt auch du.

Elias

Ja, da ſchmiegten wir uns aneinander. Wir wagten nicht zu glauben, nicht einmal was wir mit unſern eigenen Augen ſahen.

Rahel

Wir fürchteten uns vor den Menschen.

Elias

Ja, weißt du noch —?

Rahel

Am meisten davor, daß sie, wenn sie uns sähen, schlecht von Vater und Mutter sprechen könnten.

Elias

Die sie nicht verstanden. Als dann aber die große Erbschaft kam, als Tante Hanna gestorben war, — weißt du noch, wie uns da das Grenzenlose sofort überkam?

Rahel

Ja, ja, du hast recht! Da war es gleich, als gäbe es keine Grenzen.

Elias

Damals, als wir Bratt aufsuchten. Und bei ihm wuchs es! Und seither ist es immer mehr gewachsen.

Rahel

Ja, bei dir, nicht aber bei mir. Ich empfinde einen heiligen Schauer dabei aber kein Glück.

Elias

Es nützt nicht zu fliehen, Rahel. Es ist um uns und in uns.

Rahel

Die Welt findet ihren Weg mitten in dem Grenzenlosen. Weshalb nicht auch wir?

Elias

Weißt du, Rahel, ich habe zuweilen ein Gefühl, als würde ich von Flügeln getragen. Keine Grenzen mehr! — Hinüber!

Rahel

Aber der Tod setzt Grenzen, Elias.

Elias

(erhebt sich).

Nein, auch über den hinaus, gerade über den hinaus!

Rahel

(erhebt sich).

Was willst du damit sagen?

Elias (mit leisem Unwillen.)

Daß alles, von dem wir wünschen, daß es leben soll, durch den Tod gehen muß.

Rahel

Durch den Tod —?

Elias

Willst du, daß etwas weiterlebt, so stirb dafür! Das Christentum empfing sein Leben vom Kreuze:

Das Vaterland von den Gefallenen. Keine Erneuerung außer durch den Tod.

Rahel

Und das soll hier Anwendung finden —?

Du willst, daß die Arbeiter für ihre Sache sterben sollen?

Elias

Könnten sie das, da wäre ihre Sache gerettet! Da würden sie sogleich siegen.

Rahel

Revolution also —?

Elias

Die Arbeiter und Revolution?! Du großer Gott!

Welchen Tag haben wir heute? Montag. Ja, dann ist morgen noch nicht Sonntag. Wir haben noch eine ganze Woche bis zum Sonntag. Und in dieser Woche muß gearbeitet werden.

Rahel

Es giebt nur eine Art von Arbeit, Elias: Das Beispiel. Das gute Beispiel.

Elias

(von ihr abgewendet).

Wenn du ahntest, wie wahr du redest! (Zu ihr.)

Sie lehren über die Grenzen hinauszuſpringen, verſtehſt du? Ihnen ein Beiſpiel geben!

Rahel

Hinaus über die Grenzen des Lebens —?

Elias

Zuerſt ſpringt einer hinüber, dann ein zweiter. Fing es nicht ſo an? Dann folgen zehn, und dann hundert und endlich tauſend! Es gehören tauſend dazu, ehe ſich die Millionen zum Sprung bereit machen. Da ſind ſie unwiderſtehlich. Dann haben wir Sonntag. Da Halleluja, Triumph! Nun danket alle Gott!

Zuerſt Johannes, dann Jeſus, dann die Zwölf, dann die Siebenzig, dann die vielen Hunderte, die vielen Tauſende, und dann wer es auch ſei, wer es auch ſei. Das Leben der Erneuerung wird nicht billiger erkauft.

Rahel

Die Menſchen ſind ſtark, ſie halten zähe feſt, was ſie einmal gewonnen haben. Aber es ſind auch Bedingungen geſtellt, das Leben muß in ſeiner Bahn gehen, wie die Erde in der ihren.

Elias

Am ſtärkſten aber ſind doch ſtets die, die das Neue wollen! Das ewige Feuer, der Sprengſtoff!

Der ist in Bahnbrechern. Auf die kommt es an. Je mutiger die Bahnbrecher, um so größer die Nachfolger.

Rahel

In den Tod —?

Elias

Einen andern Weg giebt es nicht! Warum? Weil man nur dem glaubt, der in den Tod geht. Hinüber! hinüber! — dann glauben sie!

Schau um dich: Wem glaubt man denn jetzt noch? Die Nächststehenden glauben an Bratt, ja. Aber die Fernerstehenden? Gerade die, die bekehrt werden sollen? Die reagieren nicht einmal! Sie machen sich nicht einmal die Mühe zu hören, was er sagt. Er kann das, was wir eine Bewegung nennen, zustande bringen. — — Auch dann kehren sie sich nicht daran! Sie überlassen das der Polizei!

Rahel

Du hast recht; so ist es.

Elias

Kommt aber eine Stimme aus dem Jenseits! Da reagieren sie! Dort werden alle Worte verstärkt, denn dadrinnen ist so ein Wiederhall. Die Großen, die gehört werden wollen, müssen erst da hinein. Dort ist die Rednertribüne des Lebens

aufgerichtet; von dort werden die Lebensgesetze verkündet, so daß man es über die ganze Welt hin vernimmt. So daß selbst die Schwerhörigsten es vernehmen.

Rahel

Aber das ist ja eine ganz schreckliche Lehre.

Elias

Schrecklich?!

Rahel

Ich meine, Sie kann zu Entsetzlichem führen.

Elias

Es kann nichts Entsetzlicheres kommen, als das was ist, Rahel.

Es ist die Religion des Martyriums, die hier verkündet wird.

Rahel

Das ist es. — An sich ist sie groß.

Elias

Mehr als das: Erfaßt sie dich, so giebt es keine andere mehr, keine andere.

Rahel

Seit du diese Anschauung gewannst, hast du den Glauben an den Streik verloren?

Elias

Für den Streik habe ich alles gethan, was in meiner Macht ſtand, — zweifle nicht daran.

Rahel

Ich zweifle nicht an dir, Elias!

(Schlingt die Arme um ſeinen Hals.)

Aber ich bin beſorgt um dich. Dort unten iſt nicht der rechte Ort für dich!

Elias

Es giebt keinen andern Ort, an dem ich ſein möchte.

Rahel

(noch immer die Arme um ſeinen Hals ſchlingend).

Aber reiſe jetzt mit mir in die Heimat! Gleich! Hörſt du: jetzt gleich! Schon allein in die Seeluft hinaus zu kommen, Elias! Da denkt und fühlt man anders als dort unten, darauf kannſt du dich verlaſſen! Und auf der Reiſe in die Heimat, — wie viele Stimmungen einen da durchſchauern! Du weißt das ja noch von früher.

Elias

(der ſie die ganze Zeit hindurch anſieht).

Trotz aller Veränderung biſt du unverändert, Rahel. Du könnteſt wohl heute wieder mit den Eidergänſen anfangen?

Rahel

Ja, — wenn du mit dabei wäreſt!

Elias

Laß mich einmal ordentlich ſehen —

Rahel

Elias!

Elias

(Er zieht ſie an ſich.)

Du haſt etwas von Eiderdaunen, Rahel! — — Wenn wir in die Daunen hineingriffen, wunderten wir uns oft, daß die Jungen die Neſter verlaſſen mochten. Weißt du wohl noch?

Rahel

Ja. — Aber ſie zogen weit fort.

Elias

Sie zogen weit fort. — (Leiſe.) Lebe wohl, Rahel!

Rahel

Willſt du ſchon gehen?

Elias

Ich muß gehen. Aber es iſt mir, als könnte ich dich nicht laſſen.

Rahel

Dann halte feſt!

Elias

Es giebt etwas im Leben, was uns beiden nicht zu Teil ward.

Rahel

Davon wollen wir schweigen. Das, was uns geworden, ist weit größer.

Elias

Und mitten in dem Größten, — giebt es Augenblicke, in denen wir uns nur nach dem sehnen, was uns nicht zu Teil ward.

Rahel

Weiche Augenblicke!

Elias

Weiche Augenblicke! (Küßt sie.) In dir küsse ich all das Herrliche, was mir nicht zu Teil ward. — Und dann küsse ich dich, — nur dich.

(Küßt sie lange.)

Leb wohl, Rahel!

Rahel

Morgen also?

Elias

Morgen hörst du von mir.

Rahel

Ja, du kommst doch selber?

Elias

Wenn ich kann. — Ach, Eiderdaun!

(Umarmt sie, küßt sie, geht. Bleibt an der Thür stehen.)

Rahel

Was sagst du, Elias?

Elias

(macht eine Bewegung mit der Hand, ab).

Rahel

(steht noch da und sieht nach der Thür, als ans Fenster gepocht wird. Sie erwacht und wendet sich um. Tritt dann ans Fenster und öffnet es).

Fünfter Auftritt

Spera

(hereinspringend).

Wer war das, Rahel?

Credo

(hinterdrein).

Dein Bruder, nicht wahr?

Rahel

Ja!

Spera

Hat er nicht einen großen Kummer, du?

Rahel

Konntest du das sehen?

Credo

Ach —! Was will er eigentlich?

Spera

Etwas Großes —?

Credo

Und wohin will er?

Spera

Weit, weit fort, nicht wahr?

Rahel

Wir wollen zusammen reisen.

Beide

Wohin? Wann?

Rahel

In unsere Heimat im Nordland.
Vielleicht morgen schon — — —

Credo

Aber warum nahm er denn solchen Abschied von dir?

Spera

Als wenn er dich niemals wiedersehen sollte?

Rahel

That er das —? Ach, das habt ihr mißver=

ſtanden! So iſt Elias nun einmal, wenn er unglücklich iſt. Immer. Dann kann er gar nicht los laſſen.

(Es ſchellt. Beide ſind wieder mit einem Sprung zum Fenſter hinaus, das Rahel ſchließt. Es pocht.)

Sechſter Auftritt

Rahel

Herein!

Bratt

(ſtürzt herein, aufgeregt, atemlos).

Er iſt nicht hier?

Rahel

— — — Meinen Sie meinen Bruder? (Haſtig.) Es iſt doch nichts geſchehen?

Bratt

War er hier?

Rahel

Ja, — ſind Sie ihm nicht begegnet?

Bratt

Er iſt hier geweſen? Das ſtimmt — — — Was ſagte er? Was wollte er?

Rahel

Was er thun will, meinen Sie?

Bratt

Ich merke es Ihnen an, daß Sie es nicht wissen; davon sprachen Sie also nicht.

Rahel

Nein. — Er will morgen wiederkommen.

Bratt (hastig).

Morgen?

Rahel

Oder er wird mir Bescheid schicken.

Bratt

Was will er damit sagen? (Zu ihr.) Sprach er von mir, Rahel?

Rahel

Nein. — Ja, doch vielleicht? Er erwähnte Ihrer flüchtig.

Bratt

Nur flüchtig? — — (Bestimmt.) Dann verheimlicht er etwas!

Rahel

Er sagte, Sie hätten lange nicht miteinander gesprochen, — vor heute.

Bratt

Sagte er, daß ich ihn gesehen hätte ohne ihn zu erkennen? Sagte er das? Also verkleidet.

Rahel (lächelt).

Elias? Das glaube ich nicht.

Bratt

Er ist des Nachts niemals zu Hause!

Rahel

Davon sprach er auch. Daß er nicht schlafe, meine ich. —

Aber mein Gott, Bratt, was ist es?

Bratt

Ich kann es nicht so auf einmal sagen. Sie würden es nicht einmal verstehen. Denn ich habe nichts Bestimmtes, worauf ich fußen kann. Keine Äußerung, keine positive Handlung.

Rahel

Wenn Sie das aber nicht haben —

Bratt

Ja, ja, deswegen ist es doch ganz sicher! — Ach, daß ich noch einmal so — —

Ja, warten Sie nur, ich will es Ihnen erklären; deswegen bin ich ja hier. — — —

Wie er und ich uns geliebt haben! Und was er mir gewesen ist!

Rahel

Ist denn das vorbei?

Bratt

Irgend jemand hat ihn mir genommen.

Rahel

Was sagen Sie da?

Bratt

Ich verstand es ja nicht. Wie sollte ich es auch verstehen können? Elias?! Bis heute, als wir uns wiedersahen. — — Da sah ich es auf einmal! Und je mehr er sagte, um so klarer wurde es mir.

Rahel

Noch weiß ich immer nicht, um was es sich handelt.

Bratt

Irgend jemand hat ihn mir genommen.

Das ist so sicher, wie der Sommer Herbst und der Herbst Tod wird.

Durch große Vorspiegelungen. Dadurch, daß man seinen unbändigen Thatendrang in größere und größere Schwingungen versetzte. Wie konnte er da noch unter uns gedeihen? Er sehnte sich danach, etwas Überschwengliches zu thun, auf einmal, mit einem Schlage!

Rahel (in Angst).

Was kann das nur sein?

Bratt

Elias ist so leicht mit fort zu reißen; er ist so gläubig.

Rahel

Ja, ja! Wer aber hat —

Bratt

Jemand, der den Streik in seinen Augen als etwas Bedeutungsloses, als einen Mißgriff oder etwas noch Schlimmeres dargestellt hat. So daß ihn Entsetzen ergriff und er die furchtbarsten Gewissensbisse bekam. Das Elend, das er mit ansah, war nicht mehr zu ertragen. So muß es gekommen sein.

Und dann wollte er es wieder gut machen, — wieder gut machen durch etwas, das die Augen der ganzen Welt auf unsere Not hinlenkte. Durch etwas Neues, Unerhörtes! So muß es zugegangen sein.

Rahel

(mit steigender Angst).

Aber was, — was denn nur?

Bratt

Warten Sie, bitte, Sie würden ihn mißverstehen, wenn ich mich nicht zuvor erklärt habe. Denn es ist nicht seine Schuld.

Er sagte nicht ein Wort zu mir! Obwohl wir dieselbe Verantwortung, dieselbe Schuld haben, — nicht ein Wort des Vorwurfs; er wollte es ganz allein wieder gut machen. Durch unerhörte Opfer. Er hat uns jetzt sein ganzes Vermögen gegeben!

Rahel

Elias! Sein ganzes Vermögen?

Bratt

Eine Äußerung von ihm führte mich auf die Spur. Jetzt habe ich mich davon überzeugt. Es ist so. Er hat uns jede Krone gegeben, die er besitzt. Gestern hatte er noch zweitausend Kronen; die hat er uns heute gegeben, — auf einmal.

Rahel

(in großer Bewegung).

Er soll keine Not leiden.

Bratt

Das ist es nicht! Aber dadurch hat er uns ja auf die falsche Spur gebracht. Er hat uns diese Summen täglich zugesandt, — aus dem Osten, aus dem Westen, aus dem Norden und dem Süden, so daß wir an einen großen Anschluß glauben mußten. Morgen aber hat die Sache ein Ende. Von morgen an haben wir nur noch die Mittel zu dem aller-

notwendigsten, — und binnen Kurzem auch dazu nicht mehr. Nichts als das größte Elend!

Rahel

Armer Bratt!

Bratt

Ja, das können Sie wohl sagen, denn ich trage Schuld daran! Sie dürfen sie ihm nicht beimessen. Niemand darf sie ihm beimessen. Deswegen muß ich mich erklären.

Rahel

Sprechen Sie.

Bratt

Bis vor ganz kurzem stand ich auf der höchsten Zinne des Glaubens an meine eigene Sache, — ich fühlte, Gott war mit mir! Ich erkannte meine Kräfte an dem Zutrauen der Andern; es giebt nichts Schöneres. Da kam Elias, — und ehe ich es noch wußte, nahm er mir den Boden unter den Füßen fort.

Rahel

Lieber Freund!

Bratt

Aber wie kann auch ein Mensch, der erlebt hat, was ich erlebte, wie kann der auch noch einmal wieder glauben? Und gerade kraft seiner früheren

Verirrung noch fester glauben: Hier ist es! Dies ist kein Irrtum!

(Verbirgt sein Antlitz.)

Rahel

Mein Freund, mein armer Freund!

Bratt

(sieht sie scharf an).

Zuweilen stand ich vor einem Antlitz, das mich fragte: Kannst du den rechten Weg finden? Kannst du andere auf den rechten Weg führen?

Rahel

(zieht sich zurück).

Bratt

(folgt ihr).

Sagen Sie es mir jetzt: Sie hatten den Zweifel?

Rahel

Ja.

Bratt

Und deswegen gingen Sie von mir?

Rahel

Ja.

Bratt

(tritt dicht an sie heran, sie weicht vor ihm zurück).

Ich helfe den Menschen nicht; ich verleite sie. Ich führe nicht, ich verführe. Ich thue stets das Entgegengesetzte von dem, was ich selber will. Ich

kann nichts weiter, als über's Ziel hinausschießen. Nur aufrühren kann ich, — und dann Verzweiflung. Nicht wahr? Es mußte so enden, daß ich da liege und über mir Tausende, die mich verfluchen.

Rahel
(geht auf ihn zu).

Wenn etwas eintreten sollte, — Sie sind mir so lieb, Sie sind es von der ersten Stunde an gewesen —

Bratt

Und Sie gingen von mir?

Rahel

Sie sind ein großer, ehrlicher Charakter. Aber Sie nehmen mir die eigene Kraft.

Bratt

Da sagen Sie es selber.

Rahel

Ja, Sie reißen mich mit sich fort, weiter als ich selber zu sehen vermag.

Bratt

Das ist's ja!

Rahel

Es liegt in Ihrer Natur. Sie können nichts dafür.

Bratt

Glauben Sie, daß selbst die allerstärkste Natur, wenn sie von Kindheit an mit gesunden Gedanken auferzogen wäre, wenn man sie nicht da draußen in einer andern Welt mit Phantasien groß gemacht, sondern sie gelehrt hätte, das wirkliche Leben zu sehen und sich klar darüber zu werden, — glauben Sie dann, daß sie da auch irregeführt worden wäre?

Rahel

Nein.

Bratt

Da taumeln wir aus einem tausendjährigen Nebel heraus — und wollen die Welt erlösen! Die ist gar bunt geworden, während wir uns außer Landes befanden. Aber dazu ist unser Gehirn nicht angethan. — — —

Als ich den Hügel hier hinauf lief, da sprang dieser Gedanke vor mir her.

Eine überspannte Phantasie oder ein überspannter Wille, darum ist in uns stets etwas über die Kraft. Wir haben Menschen in goldenen Wagen gen Himmel fahren sehen, haben Engel in den Wolken und Teufel im ewigen Feuer erblickt und haben einen wahren Heißhunger nach Wundern, — unser Gehirn reicht nicht aus, wir können uns in dem natürlichen Leben nicht zurechtfinden. Nein,

nein! Es ist schade um uns, Rahel! Wir nehmen falsches Augenmaß, wir stürzen uns aufs Geratewohl hinaus. Das Gewissen ist kein zuverlässiges Steuer für uns; es hat seine Heimat nicht auf Erden, nicht in der Gegenwart gehabt. Wir geraten in Utopien hinein, — und hinaus ins Grenzenlose — — —

Rahel

Ins Grenzenlose?

Bratt

Jetzt verstehen Sie —?

Rahel

Elias?

Bratt

Ja!

Ich hab' ihn zu weit verlockt. Ich habe nicht erkannt, daß eine Natur wie die *seine niemals* in diese Sache hineingezogen werden durfte!

Rahel

Niemals!

Bratt

Jetzt stürzt er sich und uns ins Grenzenlose. Hier geschieht bald etwas Entsetzliches. Als er alles, was er besaß, hingab, geschah es, um schließlich sich selber hinzugeben.

Rahel

Sich selber? Elias —?

Bratt

Sich selbst will er opfern, um hundert andere zu vernichten! Es muß lange vorbereitet sein; jetzt aber soll es geschehen. Verstehen Sie es —?

Rahel

Nein.

Bratt

Sie verstehen es nicht?

Rahel

(stößt einen lauten Schrei aus und fällt).

Bratt

Ja, falle nur, falle! Könnte ich neben dir liegen, um nie wieder zu erwachen!

(Der Vorhang fällt, man sieht ihn neben ihr knieen.)

Dritter Aufzug

Eine mächtige Halle. Links eine Art Thronsitz inmitten fester Bänke, die mit hohen, reich geschnitzten Lehnen an allen drei Seiten entlang laufen. Augenblicklich steht eine Menge loser Stühle im Zimmer zerstreut.

Im Hintergrunde große Bogenfenster; auch unter diesen Bänke. Zu beiden Seiten, aber ganz im Hintergrunde, Eingangsthüren. Sie sind im selben Stil gehalten wie die Fenster. Die Decke ist schön und reich geschnitzt. Die Wände sind mit Teppichen, Schilden, Flaggen geschmückt und mit frischem Laubwerk festlich bekränzt.

Erster Auftritt

Holger

(auf dem Thronsitz, einen kleinen Tisch vor sich. Auf den Bänken und Stühlen sitzen die Repräsentanten aller Fabriken des Landes. In den beiden Thüren werden hin und wieder andere sichtbar, die sich auf den beiden Seiten des Festsaals halten. Sie strömen herein, sobald die Verhandlungen lebhafter werden, verschwinden dann aber wieder. Diener in Trachten aus dem späten Mittelalter tragen erfrischende Getränke in hohen Kannen umher und schenken in Pokale und Gläser).

Anker

(steht auf einer kleinen Erhöhung mit einem Tisch gerade unter dem Vorsitzenden. Rechts davon noch ein Tisch, an dem zwei Sekretäre sitzen).

— — Einmal bei einer großen Gelegenheit ist gesagt worden: „Du kannst den Beelzebub nicht mit dem Beelzebub vertreiben.“ Das habe ich in dieser

Angelegenheit zu meiner Religion gemacht. Wir müssen nicht Böses mit Bösem vergelten. Dadurch bringen wir das Gute im Volk nicht zum Vorschein. Und bringen wir das Gute nicht zum Vorschein, so haben wir nichts, worauf wir bauen können. Dann haben wir keine Zukunft.

(Steigt herab. Tiefes Schweigen.)

Holger

Herr Mo hat das Wort.

Mo

(besteigt die Tribüne; einige von denen, die sich draußen aufhalten, strömen herein).

Ich habe die Ehre, mich im Namen von vierzehn — sage von vierzehn — Fabrikbesitzern in meiner Heimatstadt Herrn Holgers Vorschlag anzuschließen. Wir thun das aus vollem Herzen. (Hört, hört.) Bilden die Arbeiter einen Fachverein gegen uns, da bilden wir einen Fachverein gegen sie. (Hört, hört.) Wir stimmen dem ganzen Vorschlag, jedem einzelnen Paragraphen desselben bei.

Ich bin in hohem Grade erstaunt über Herrn Ankers Rede. (Ja, ja!) Jeder Fabrikbesitzer müßte doch den Vorteil einsehen, der daraus erwüchse, wenn alle Fabriken zusammen eine gemeinsame Direktion

haben, zu der sie in der Stunde der Gefahr ihre Zuflucht nehmen können. Alle sollten den Vorteil einsehen, der ihnen daraus erwüchse, wenn jeder Streit mit den Arbeitern vor eine solche Direktive gebracht würde, — höchstes Gericht und Regierung in einer Person. Was wir an Freiheit verlieren, gewinnen wir ja an Sicherheit wieder. Von ganzem Herzen stimmen wir bei! Mögen die Arbeiter wissen, daß, wenn sie Aufruhr machen, die Macht, die keine Rücksicht zu nehmen braucht, sich der Sache annimmt. Das wird sie gefügig machen, — und uns wird es das allergrößte Ansehen verleihen.

Sobald wir die Fabrikbesitzer eines andern Landes dahin gebracht haben, einen ähnlichen Verein zu begründen, schließen wir uns an. Schließlich wird es ein Fachverein für alle zivilisierten Länder. Holgers Vorschlag ist grandios! Und ich (zu Anker gewendet) fürchte die Konsequenzen durchaus nicht! Herrn Ankers Ausdruck: „Dies ist der geringere Teil der Welt gegen den größern," ist kolossal verkehrt. Ganz kolossal! Denn es giebt doch auch noch andre Leute in der Welt, als Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter! Und es unterliegt doch wahrlich keinem Zweifel, was für diese andern vorteilhafter ist: sich uns anzuschließen oder den Arbeitern. (Hört, hört!) Wir und diese andern zusammen bilden den

Staat. Der Staat gehört uns, das iſt ſo geweſen, das wird ſo bleiben. Von ganzem Herzen ſchließe ich mich dem Vorſchlag an.

(Hört, hört, hört!)
(Er ſteigt herab, Beifallsklatſchen und lebhafte Unterhaltung.)

Holger

Herr Johan Sverd hat das Wort.

Einer

Abſtimmen!

Viele

Ja, ja, abſtimmen!

Mehrere

Abſtimmen! Abſtimmen!

Johan Sverd

(beſteigt die Tribüne mit einer Mappe, die er vor ſich hinlegt).

Sie brauchen es nicht ſo deutlich zu machen, meine Verehrteſten! Ich kenne die Luft; als Chemiker bin ich daran gewöhnt, Analyſen zu machen! (Gelächter.) Wenn ich deſſen ungeachtet auftrete, ſo geſchieht es, weil ich meinen Kollegen, die zu vertreten ich die Ehre habe, verſprach, ihre Anſicht vorzutragen.

Einer

Die Sie ſelber diktiert haben!

Ein Anderer

Diktator!

Johan Sverd

Übe ich eine Diktatur aus, so muß es die der „Überredung“ sein.

Mo

Und die wollen Sie hier ebenfalls versuchen?

Johan Sverd (lustig).

Mit ihrer allerhöchsten Erlaubnis: ja, das will ich! Ich habe nämlich ein Argument auf Händen, dem kein guter Kopf widerstehen kann.

Einige

Ah ha!

Johan Sverd

Ihr sollt es sofort hören! Unsere Fabriken liegen, wie die verehrte Versammlung weiß, auf dem Lande. Diesen Arbeitern ist ungefähr alles das gewährt, um was sich der Streit hier dreht! (Unterbrechungen.)

Allgemein

Ja, auf dem Lande! Da herrschen andere Verhältnisse!

Einer
(überlaubend).

Kleine Verhältnisse — und alles neu!

Mo

Zeigt eure Bücher!

Johan Sverd
(auf die Mappe zeigend).

Ich bringe hier die beeidigten Abrechnungen der letzten Jahre mit. Es geht nur beſcheiden vorwärts; aber es geht doch.

Einige

Beſcheiden, ja — dann!

Johan Sverd

Ja, wir laſſen uns an einem beſcheidenen Ertrag genügen, — und hierin beſteht vielleicht der ganze Unterſchied zwiſchen den Hochverehrten und uns?

Mehrere

Ah — ha!

Einer

Kehre vor deiner Thür!

Johan Sverd

Ich kann noch einen Punkt anführen. Alle dieſe Arbeiter ſind Mitglieder von Bratts Landverein, und ſie halten Elias Sangs Blatt. Weiß Gott, das thun ſie! Und die Berge, unter denen wir leben, und die Waſſerfälle, mit denen wir arbeiten, haben deswegen doch ein ebenſo friſches Ausſehen! Und das Allerſchlimmſte kommt noch: Auch wir Fabrikbeſitzer ſind Mitglieder von Bratts Landverein und Abonnie— (Heftige Unterbrechung.)

Allgemein

Das ſollen wir mit anhören! Was willſt du überhaupt hier! Socialdemokraten! Anarchiſten! Hinaus! Schweig!

Johan Sverd

Hier ſcheinen doch nicht ſo viele gute Köpfe zu ſein, wie ich glaubte! (Gelächter vermiſcht mit wütenden Rufen.)

Mo

(übertäubend).

Sie ſind immer unverſchämt!

Einer

(übertäubend).

Er kann ſich an den eigenen Kopf faſſen! Er gehört zur Familie Schrulle.

Johan Sverd

Wenn ich zu der Familie Schrulle gehöre, dann habe ich viele Verwandte hier! (Gelächter.) Ich halte ſehr auf meine Familie, ich hoffe, ſie hält auch große Stücke auf mich und geſtattet mir eine kurze Kritik über Herrn Holgers Vorſchlag.

Das Erſte, was ich darüber ſagen will, iſt, daß ein Fachverein der Fabrikbeſitzer des ganzen Landes — oder gar der ganzen Welt — allein denkbar iſt, wenn alle Fabrikbeſitzer ſich demſelben anſchließen.

Mo

Seien Sie deswegen ohne Sorge!

Einer

Man wird sie schon zwingen, sich anzuschließen!

Anker

Kein Zwang!

Viele

Ja, gerade Zwang!

(Man spricht untereinander.)

Johan Sverd

Herr Präsident!

(Dieser bleibt regungslos sitzen.)

Anker (ruft).

Aber wenn nun die Banken ihnen helfen wollen?

Viele

Das wagen sie nicht! Das würden sie schon bereuen!

Johan Sverd

Und die Zwischenhändler?

Dieselben

Ja, die sollens nur versuchen!

Johan Sverd

Dann müssen wir noch zwei Fachvereine dazu

haben! Einen für die Banken und einen für die Zwischenhändler.

Mo

Die Ersteren boykottieren wir, die andern unterbieten wir.

Johan Sverd

Da haben wir eine neue Verwendung für den Garantiefond!

Und Kampf mit der ganzen liberalen Partei! Die Sache wird dann Politik.

Mo

Das ist sie schon.

Johan Sverd

Nein, dies ist etwas ganz Neues! Der Fachverein der Fabrikbesitzer mit Zwang für die Mitglieder, mit Zwang für die Arbeiter, mit Boykottierung der Banken und Kampf mit den Zwischenhändlern, mit den Frachtdampfern u. s. w. u. s. w. — — — etwas ganz Neues!

Anker

Das geht nun und nimmer.

Vfele (erbittert).

Es muß gehen!

Johan Sverd (schnell).

Ich setze den Fall, daß es geht, daß es brillant

geht! Ihr kommandiert die Fabrikbesitzer, die Arbeiter, den Markt; dadurch indirekt auch die Verwaltung wie den Staat. Was wäre die Folge? Daß durch irgend einen Übergriff von Seiten der Hochverehrten — so viel Macht führt nämlich leicht zu Übergriffen — ein Aufstand ausbricht, der weit erbitterter ist als die Religionskriege unserer Vorfahren! Wären wir dann weiter gekommen? Zurück wären wir gekommen! Zu den Tagen der Wilden! Wo alles, womit wir arbeiten, in Trümmer zerschlagen wird, wo die Lagerhäuser verbrannt, die Direktoren getötet werden, — wir haben schon ein wenig davon gesehen; wir sind schon beim Vorpostengefecht!

Anker

Das ist wahr!

Johan Sverd

Und was für ein Krieg wäre das? Wer würde unter den Folgen zu leiden haben? Beide Teile! Die Fabrikherren wie die Arbeiter. Sie könnten unendlich viel leichter zu demselben Resultat gelangen, wenn sie ganz ruhig zu Hause blieben und sich blos gegenseitig verabredeten, zu dem und dem Glockenschlag wollten sie alles, was sie hätten und besäßen, in Brand stecken, beide Parteien, und wollten dafür sorgen, daß sich der

Brand über die ganze Stadt verbreitete, in der sie wohnten und das Land schwächte, für das sie arbeiteten!

(Unwillkürlicher Beifall.)

Mo

Sagen Sie das doch den Arbeitern!

Johan Sverd

Es muß beiden Parteien gesagt werden, daß sie sich kopfüber in das Unmögliche und Unnatürliche stürzen! Es muß wohl ein angeerbter, blinder Trieb sein, — verwandt mit dem, der in dem Unnatürlichen Größe und Poesie sucht. Aber ich sage Ihnen meine Herren, der Tag wird kommen, an dem die Menschen entdecken, daß mehr Größe und Poesie in dem Natürlichen und Möglichen liegt, wie wenig es auch oft den Anschein haben mag, als in Unnatürlichkeiten, — seit der ältesten Sonnen-Mythe bis zu der letzten Predigt von gestern.

Wenn sich beide Parteien auch in dieser Sache an die einfache Wirklichkeit hielten, was würden sie dann entdecken? Daß der Feind, dem sie beide zu Leibe wollen, draußen sitzt! Er wächst, indem wir einander ruinieren; er bekommt uns beide dadurch nur um so sicherer unter seine Gewalt. Ich meine — das Kapital!

Ein hoher Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

Johan Sverd

Verehrteſter, — weshalb in aller Welt ſoll ich denn nicht vom Kapital reden? Wenn wir doch alle wiſſen, daß in dieſem jungen Induſtrieland die meiſten mit geliehenem Gelde arbeiten und ſich gern davon frei machen möchten? — Das Kapital aber —

Der hohe Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

Johan Sverd

(in demſelben Ton).

Iſt es denn vielleicht heilig? (Gelächter.)

Mo

Ich ſtimme wahrhaftig damit überein! Dieſe ewigen zweckloſen Klagen über das Kapital —

Johan Sverd

(noch während Mo ſpricht).

Klagen über das Kapital?

Der hohe Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

(Brüllendes Gelächter.)

Johan Sverd

Herr Präſident! Wollen Sie dieſen ſinnverwirrenden Rufen nicht Einhalt gebieten?

Holger

(kehrt ſich nicht daran; Gelächter, Bravorufe).

Johan Sverd

Ich konſtatiere, daß hier keine Redefreiheit herrſcht! Ich konſtatiere, daß weder der Präſident noch die Verſammlung Redefreiheit gewähren!

(Hört, Gelächter.)

Johan Sverd

Ich hatte ſchon im Voraus eine Ahnung davon, deswegen nahm ich einen Stenographen mit —

(Es erhebt ſich ein Sturm.)

Allgemein

Das iſt nicht erlaubt! Die Verhandlungen ſind geheim. Hier darf nicht referiert werden!

Johan Sverd

Wenn die Verhandlungsfreiheit verletzt wird, muß die Öffentlichkeit angerufen werden. (Schreit.) Ich hab' auch ein Mikrophon mitgebracht!

(Steigt lachend herab, eine Mappe unterm Arm.)

Allgemein

Mephiſto! Taſchenſpieler! Das erwarten wir von Ihnen! Und Sie ſprechen von Freiheit!

Holger

(alle übertäubend).

Herr Ketil hat das Wort!

(Allgemeines Bravorufen und Händeklatſchen.)

Ketil

(der ganz hinten steht, sagt zu Johan Sverd, der im Begriff ist, die Verhandlung zu verlassen, und dem zwei Männer folgen, von denen der eine einen Kasten trägt).

Sie gehen?

Johan Sverd

(lustig).

Ja!

Ketil

Aber ich wollte Ihnen gerade antworten.

Johan Sverd

Hier sind sicher noch genug Herrn, die sich daran belustigen werden. (Grüßt und geht. Viele lachen.)

Ketil

(steigt hinauf).

Wir haben soeben gehört, wie entsetzlich gefährlich es ist, wenn wir das thun, was die Arbeiter schon längst gethan haben.

Mehrere

Hört! hört!

Ketil

Daß wir den Arbeitern gegenüber keine Initiative ergreifen dürfen, das wußten wir ja längst. Daß wir aber auch das nicht thun dürfen, was sie bereits gethan haben, das ist etwas ganz Neues. (Heiterkeit.) Uns bleibt nichts weiter übrig, als den Arbeitern zu gehorchen. Alles andre ist gefährlich.

Also ihren Lohn erhöhen, — damit sie mehr zu versaufen haben. (Gelächter und hört! hört!) Ich will Sie nun nicht weiter damit langweilen, daß ich hervorhebe, daß die Arbeiter Anteil am Verdienst haben müssen, — namentlich da kein Verdienst vorhanden ist. (Große Heiterkeit.) Daraus ergiebt sich natürlich, daß wir sie mit in die Direktion aufnehmen müssen. Da werden die Banken sehr geneigt sein, uns Kredit zu geben. (Heiterkeit.)

Namentlich jetzt, wo die Konkurrenz schärfer denn je geworden ist, müssen wir den Verdienst und die Direktion abgeben, — da wird sicher alles brillant gehen. (An Jubel grenzende Heiterkeit.)

Was bedeutet denn auch Vermögen in einzelnen Händen ohne Knechtschaft für die andern? Nein, Vermögen in keiner Hand und Armut in allen, das ist das Ideal! (Unaufhörlicher Jubel.) Freiheit kann nicht gleichzeitig mit Geldmacht bestehen. Armut und Freiheit, — das ist das Ideal. (Erneuter Jubel.) Herr Anker, der ein gottesfürchtiger Mann ist, sprach so ergreifend über die Laster des Reichtums, d. h. über die Laster derer, die selber reich sind, oder die Aussicht haben, es zu werden. Trägheit, Verschwendung, Wohlleben, Ausschweifung, Herrschsucht, rohe Verachtung anderer, — das waren die Laster, die der Reichtum ganz allgemein im Gefolge haben soll.

Na, ich danke für die Laster der Arbeiter! d. h. wenn wir uns nämlich herausnehmen dürfen, so gemein zu denken, daß sie vielleicht welche haben. Unreinlichkeit, Indolenz, knechtische Gesinnung, Neid, Trunksucht, Diebstahl, Schlägerei, häufig sogar Mord. Und heutzutage, wo der Anarchismus noch dazu gekommen ist, noch der Massenmord.

Ich kann nicht behaupten, daß ich für eins dieser Laster schwärme, weder für die unsern noch für die anderer. Aber wenn es nun einmal so ist, daß sie beide die ihren haben, weshalb da nur die nennen, die der Reichtum im Gefolge hat? Geschah es, weil die der Arbeiter so viel feiner sind? (Lachen und Beifall.)

Oder glaubt Herr Anker, der ein gottesfürchtiger Mann ist, wirklich, daß diese Laster verschwinden werden, sobald der Arbeiter Anteil am Verdienst erhält? Glaubt er, daß Anteilsarbeit gleichbedeutend mit Sündenbekehrung ist? Für sie wie auch für uns? (Lauter Beifall.)

Ich finde eine solche Rede, — verzeihen Sie das Wort — ich finde sie schwachköpfig, (Gelächter.) Wie überhaupt all dieses Geschwätz über Moral, sobald wir einmal einen energischen Entschluß fassen wollen. Meiner Ansicht nach ist gerade die Moral hinderlich. (Lautes Gelächter.) Die Gefahr, von der

hier so viel geredet wird, ist, daß wir jedesmal so schrecklich moralisch werden (ja, ja, ja! Lauter Beifall.) Das hindert uns, das Bestehende zu verteidigen, den Staat, das Vaterland, wie es uns überliefert ist und wie wir es unseren Kindern wieder überliefern sollen, so zu verteidigen, daß man es merkt und sich einprägt, daß dies etwas ist, an dem niemand herumpolken darf: Eher wird hier nämlich kein Frieden.

(Steigt unter lauten Ovationen herab. Man hat sich erhoben, es wird lebhaft gesprochen.)

Holger

(als sich die erste Erregung gelegt hat).

Herr Anker bittet abermals ums Wort.

Einer

Noch mehr Anker?!

Viele

Kein Anker mehr!

Ein Anderer

Von dem Anker haben wir wirklich genug!

(Gelächter.)

Ein Dritter

Lieber ein wenig von einem frischen!

Ein Vierter

Nein, von keinem mehr! Abstimmen!

Mehrere

Abſtimmen!

Anker

(der auf die Tribüne geſtiegen iſt).

Ach nein, ihr müßt ſchon noch ein wenig von meinem Anker koſten! (Gelächter.) Den Wein, den man euch ſoeben reichte, erſchien mir unerlaubt dünn, — obwohl er ſtark ſchäumte. Heutzutage kann man bekanntlich auch Waſſer ſchäumen machen.

(Ah bah! — Mehrere verlaſſen laut redend den Saal.)

Die neue Zeit, der neue Zuſtand, der kommen wird, — wir mögen wollen oder nicht, — beſteht gerade darin, daß weder großer Reichtum noch große Armut exiſtieren ſoll; denn es giebt ein Mittelding zwiſchen dieſen beiden, und eben das wird kommen. Und je mehr wir dahin gelangen, um ſo mehr fallen auch die Laſter weg, die der Reichtum und die Armut im Gefolge haben.

Das ſollten wir bei Zeiten einſehen, dann würden wir die häufigen, entſetzlichen Zuſammenſtöße vermeiden.

Einer der Herren Vorredner hat geſagt, daß etwas bei uns nicht in Ordnung ſein muß, da wir ſo ſelten den richtigen Griff haben. Er meinte, es ſei etwas über die Kraft in uns. Ja, der Anſicht bin ich ebenfalls, — einerlei, worin es ſeinen

Grund haben mag. Mir sind die riesigen Kriegslasten, die entsetzlichen Staatsbudgets, das verschwenderische Privatleben ernste Beweise dafür. Wir führen ein Leben über die Kraft. Ohne das wäre der Anarchismus ganz unmöglich.

Die Verantwortungslosigkeit, die Ruchlosigkeit, mit der die Reichen Millionen verschwenden, als gäbe es niemand weiter im Lande, als sie selber und die, die ihnen behilflich sind, sich zu amüsieren, — die sind ein genau so roher Anarchismus und eine Auflehnung gegen das Gesetz Gottes und der Menschen. Dadurch geben Sie den andern die Losung: „Thue auch du alles, was du willst!“

Ketil
(sich erhebend).

Darf ich um das Wort bitten?

(Man sieht, daß der Wortführer ihn vormerkt. Allgemeine Freude.)

Anker

Auch die Litteratur der Reichen und Wohlhabenden, die sogenannte Litteratur der „Gebildeten“ — wenn sie von derselben Art ist, nur ungezügelten Individualismus predigt, alles herunterreißt, zu Gewaltthaten am Gesetz und guten Sitten aufreizt, — ist ebenso gut Anarchismus wie irgend einer, der mit Dynamit tötet.

Einer

Herr Präsident, kommen wir nicht reichlich weit von der Sache ab?

Viele

Zur Sache! Zur Sache!

Mehrere

Abstimmen! Abstimmen!

Viele

(kommen von draußen herein und rufen mit).

Abstimmen! Abstimmen!

Anker

Niemand in der ganzen Welt darf mit seinem Eigentum machen, was er will.

Einer

Allerdings dürfen wir das!

Anker

Allerdings dürfen wir das nicht! Es giebt sowohl geschriebene als ungeschriebene Gesetze für uns. Und ich fürchte, ihr verletzt sie beide, namentlich die letzteren, wenn ihr mit dem beginnt, was in Herrn Holgers Vorschlag als Bedingung für die Arbeiter aufgestellt ist.

Mehrere

(auf einmal durcheinander).

Ha! Sie können uns nicht einschüchtern! Wir lassen uns nicht einschüchtern!

Anker

Ich finde die Bedingungen für die Arbeiter empörend. Gewaltthat an geschriebenen wie an ungeschriebenen Gesetzen!

Ich bin überzeugt, hier sind viele, die ebenso denken wie ich.

(Steigt herab.)

Holger

Ich denke, es ist an der Zeit, den Versuch zu machen.

Allgemein

Ja, ja!

(Alle, die sich im Nebenzimmer befinden, kommen hinein.)

Holger

Wollen alle, die so denken wie Herr Anker, sich gefälligst melden? (Allgemeines Schweigen.) Ich meine: sich gefälligst melden!

(Schweigen, dann Gelächter, schließlich:)

Ein Mann

(mit verzagter Stimme).

Ich denke so wie Herr Anker.

(Lautes Gelächter.)

Holger

Also ein Einziger!

(Jubel, Getrampel.)

Anker

Wenn die Sachen so stehen, da bitte ich um Entschuldigung, daß ich die Versammlung so lange aufgehalten habe.

(Er geht; sein Gesinnungsgenosse mit ihm.)

Einer

Glückliche Reise!

Anker

(an der Thür).

Dasselbe Ihnen zu wünschen, wage ich nicht.

(Ab.)

Holger

Die Versammlung hat die Abstimmung beantragt.

Allgemein

Ja, ja!

Holger

Die Versammlung will also Herrn Ketil vorher nicht mehr hören?

Alle

Ja, ja, ja!

(Sie klatschen in die Hände.)

Holger

Jetzt hat aber noch einer vor Herrn Ketil das Wort, — nämlich Herr Blom.

Blom

(ein ernſter, ſchwarzgekleideter, eleganter Herr erhebt ſich. Er hat bisher an keiner Demonſtration teilgenommen. Man hat geſehen, wie er ſich mehrmals erhob, um zu Worte zu gelangen, aber nicht bemerkt wurde, endlich während Ankers letzter Rede, gerade bevor Ketil das Wort erhielt, gelang es ihm).

Holger

Ich ſetze voraus, daß auch Sie mit dem Vorſchlag einverſtanden ſind.

Blom

Ja.

Holger

Herr Blom hat das Wort.

Blom

(beſteigt die Tribüne).

Darf ich um ein Glas Waſſer bitten?

Holger

(ſieht ſich um, ebenſo andere).

Wo iſt denn der Diener geblieben?

Einige

(eilen an die Thüren zu beiden Seiten und ſehen hinaus).

Mo

Hier iſt einer!

(Winkt. Ein Diener kommt.)

Blom

Kann ich ein Glas Waſſer bekommen. Recht kalt.

(Diener ab.)

Schon jetzt hat unser Land Millionen eingebüßt. Ich sage Millionen. Schon jetzt ist der Jahresverdienst der Fabriken dahin. Und mehr noch.

Einer
(ebenso).

Und mehr noch!

Blom (höflich).

Und mehr noch. Der leichte, um nicht zu sagen, der leichtsinnige Ton, — leichtsinnige Ton, der diese Versammlung prägte, hat mich deswegen sehr verletzt.

Einer
(ebenso).

Sehr verletzt.

Blom (höflich).

Sehr verletzt. Wir überstehen diese Krise, die jetzt ihren Anfang genommen hat, — Anfang genommen hat, — nicht ohne Selbstbeherrschung und Disziplin.

Einer
(ebenso).

Disziplin.

Blom (höflich).

Disziplin. (Gelächter.) Wenn wir Selbstbeherrschung und Disziplin üben, dann und nur dann allein können wir erwarten, auf unsre Seite, — unsre Seite die Macht —

Der Diener

(ist mit einer herrlichen Kanne und ebensolchem Pokal auf einem Präsentierbrett eingetreten, hat eingeschenkt und bietet jetzt an).

Blom

— die Macht, die die größeste ist, nämlich —

(Nimmt das Glas, setzt es an den Mund und trinkt.)

Einer

Nämlich —?

Ein Anderer

Die Armee?

Ein Dritter

Der König?

Ein Vierter

Die Wähler?

Ein Fünfter

Die Weiber?

(Gelächter.)

Ein Sechster

Das Geld?

(Erneutes Gelächter.)

Blom

(setzt das Glas hin).

Ich meine die Kirche.

Mehrere

Ach, die Kirche!

Blom

Die Kirche. Allein durch Selbſtbeherrſchung und Disziplin bekommen wir die Kirche auf unſere Seite.

Einer

(ebenſo).

Auf unſre Seite.

Blom (höflich).

Auf unſre Seite.

Einer

(der ganz im Hintergrunde ſitzt).

Wenn die Kirche die Arbeiter nicht in Schreck halten kann, was zum Teufel ſollen wir dann damit?

Mehrere

Hört! hört!

Ein Dritter

Ja, wozu iſt ſie denn da?

Blom (unerſchütterlich).

Die Kirche ſtellt ſich nicht auf die Seite der Arbeiter. Das ſehen wir, — das ſehen wir. Aber die Kirche ſtellt ſich auch nicht auf unſre Seite, weil uns die Zucht und die Disziplin fehlt, die wir von den Arbeitern verlangen. Und mit der uns die Kirche helfen ſoll.

Einer
(ebenso).

Uns helfen soll.

Blom (höflich).

Mit der sie uns helfen soll. Ich stimme mit dem gestellten Antrag überein. Sichern wir uns aber die Kirche nicht, wird das Ganze unmöglich.

Einer
(ebenso).

Unmöglich.

Blom (höflich).

Unmöglich. Das ist meine Ansicht.
(Er steigt herunter).

Holger

Herr Ketil hat das Wort.
(Allgemeiner Beifall; alle strömen herein.)

Ketil
(steigt währenddes auf die Tribüne).

Uns also fehlt die Disziplin!
(Gelächter; hört, hört!)

Und die Kirche, die Ärmste, die steht da und weiß nicht aus noch ein. Sie kann uns nicht helfen, denn uns fehlt Zucht und Disziplin.
(Gelächter; hört, hört!)

Also deswegen wohl half die Kirche stets denen so getreulich, die die Macht besaßen? Alle, die

die Macht hatten, die hatten auch stets Selbstzucht und Disziplin! (Lebhafte Zurufe.)

Laßt uns endlich einmal die Macht ergreifen, dann können wir auch der Kirche ganz sicher sein! (Jubel.)

Ebenso mit den Arbeitern. Als die Regierung in Paris 10 000 von ihnen niederschoß, die ärgsten Unruhestifter nämlich, da hatte man dort lange Jahre hindurch Frieden. So ein Aderlaß von Zeit zu Zeit ist gar nicht so übel.

(Gelächter. Hört, hört! Man redet miteinander.)

Sie sollen da unten wohl bald wieder einen neuen haben.

(Gelächter.)

Dergleichen brauchen wir hier wohl kaum. Aber das hängt von uns ab. Ergreifen wir heute die Macht und zeigen wir, daß wir den Staatskörper gesund erhalten wollen, selbst wenn es bis zum Aderlaß kommen sollte, so denke ich, wir werden so fertig. Sonst nicht. (Lautes Hört.)

Es wurde hier vorhin gesagt, wir trügen die Schuld an dem Anarchismus der andern, wir hätten auch unsern Anarchismus, und beide Arten untergrüben den Nationalwohlstand. Ja! Aber was zählt das, was ein reicher Narr oder ein noch größerer Narr, sein Sohn nämlich (lautes Gelächter), was zählt

das, was die im Laufe mehrerer Jahre wegwerfen, im Vergleich zu allem, was ein Streik in ein paar Wochen zerstören kann, ja, wie in England und besonders in Amerika, in ein paar Tagen? Wenn nämlich die Streikenden das Arbeitsmaterial zertrümmern, für Millionen verbrennen, ganze Geschäftszweige zum Stillstand bringen, so daß die Märkte auf der ganzen Welt gestört werden!

Mit diesem Menschentier, wie es im Arbeiter schlummert, so friedlich er auch erscheinen mag, — mit dem sollen wir die Direktion und den Verdienst teilen, der unsere Garantie sein soll?

Solchen Geschöpfen gegenüber sollten wir Bedenken haben, die Macht an uns zu reißen und sie zum Wohl des Ganzen auszunutzen?

(Lauter Beifall.)

Ich stimme nicht nur für jeden Punkt in Herrn Holgers Vorschlag, sondern ich verlange, daß en bloc abgestimmt werden soll.

(Steigt unter stürmischem Jubel herab. Alle mit Ausnahme von Blom erheben sich.)

Einer

Wir nehmen ihn mit Akklamation an.

Alle

Ja, ja! (Man klatscht in die Hände.)

Mo

Es lebe Herr Holger! Es lebe unſer großer Führer! Hurra!

(Die ganze Verſammlung ſtimmt mit ein. Auch Herr Blom, der ſich jetzt erhoben hat.)

Anker

(der mit ſeinem Genoſſen unerwartet zwiſchen den beiden Thüren ſteht).

Verzeihen Sie, Herr Präſident; aber wir können nicht hinauskommen.

Holger

Sie können nicht hinauskommen?

Anker

Alle Thüren ſind verſchloſſen.

Holger

Aber der Portier —? Wie?

Anker

Iſt nicht zu finden.

Holger

Was? — Wo ſind denn die Diener geblieben? Wie?

Anker

Wir haben nirgends einen Diener geſehen. (Unruhe.)

Mo

Es war ja eben noch einer hier?

Mehrere
(eilen an die Thüren und ſchauen hinaus).

Einer
Da iſt er! (Er winkt.)

Der Diener (kommt).

Holger
Einer der Lohndiener. (Zum Diener.) Geleiten Sie die Herren hinaus! (Der Diener ſieht nach ſeiner Uhr. Dann geht er mit den beiden Herren.) Und ſehen Sie, wo der Portier iſt. Wie?

Die Herren können ganz ruhig ſein. Ich habe Befehl gegeben, alles abzuſperren, damit niemand ungerufen hereinkommt. Die Polizei iſt draußen. Die Diener verſammeln ſich wohl zum Diner.

Mehrere (erleichtert).
Ach — ſo!

Holger
Dieſe Unterbrechung hat mich gehindert, ſo unmittelbar, wie ich es wohl gewünſcht hätte, für die Huldigung zu danken, die Sie mir darbrachten und für das Vertrauen, das Sie mir durch Annahme meines Vorſchlages erweiſen. Es ſoll nicht getäuſcht werden.

Ich danke Ihnen auch, daß Sie mich von Debatten befreit haben, in die wir ſo unerwartet

hineingeraten waren. (Gelächter.) Überall Parlament zu spielen ist eine der Plagen unserer Zeit. Alle Ideen werden verzerrt, alle höheren Ziele nivelliert. Das, was aus der Wahl der Mittelmäßigkeit hervorgeht, kann sich wohl nicht anders benehmen. (Hört, hört!)

Ich bitte Sie, meine Herren, Platz zu nehmen. (Einige setzen sich, mehrere bleiben stehen.) Das, was hier soeben angenommen ist, halte ich für entscheidend. Ich betrachte es als ein großes Ereignis. Es ist auch das Ziel meines Lebens gewesen. (Hört!)

Kurz bevor ich die Ehre hatte, mit meinen Kollegen zu verhandeln, hatte ich eine Zusammenkunft mit den Arbeitern und mußte abermals hören, daß nicht wir, sondern sie die Fabriken errichtet hätten; sie schafften uns das, wovon wir leben. Wir wissen ja, daß es dasselbe mit dem Staat ist; sie haben den Staat errichtet, sie erhalten ihn aufrecht. Wir leben nur von dem, was sie thun.

Indessen — die zerstreute Arbeit hat niemals und nirgends so viel vermocht. Sie hat niemals mehr bewältigt, als was sie grade bedurfte: ihr eigenes Leben zu fristen.

Erst die konzentrierte Arbeit hat mehr geleistet, hat sich Ziele gesetzt und für mehrere gebaut.

Die konzentrierte Arbeit war früher vorzugs-

weise durch die großen Grundbesitzer und die großen Gilden repräsentiert; diese Mächtigen haben die Staaten errichtet. Die Kriege haben zum Teil geholfen, teils haben sie zerstört. Die Geistlichkeit ebenso. Teils hat sie geholfen, teils zerstört.

Wir aber sind die Erben des Adels und der Gilden. In der neuen Zeit repräsentieren wir die organisierte Arbeit. Wir sind jetzt die Begründer der großen Vermögen. Aus uns heraus bauen sich Stadt und Land auf; von uns leben die Arbeiter. Von uns stammt der Wohlstand, der den Überschuß ergiebt für Wissenschaft und Kunst.

(Stürmische, anhaltende Huldigung.)

Solange wir über die größeren und größten Vermögen verfügen, ist auch das, was durch sie geschaffen wird, individuell, frisch, reich an Gegensätzen. Ein jeder folgt seinem Geschmack, ein jeder findet das seine.

Denken Sie sich nun aber anstatt uns — einen einzigen: die Kommune oder den Staat! Einen einzigen Auftraggeber, einen einzigen Käufer, also einen einzigen Geschmack! Folglich also auch einen Wertmesser! Das würde die regelrechteste Hölle werden. Das Erdenleben würde das ganze Jahr hindurch so langweilig wie ein Sonntag-Nachmittag. (Gelächter.) Die Menschen würden

sich allmählich so ähnlich, daß es ganz gleich wäre, ob wir in dem einen Ameisenhaufen lebten oder in dem andern. — Wir würden keinen Unterschied merken. Höchstens in der Art, wie wir einander anschnüffelten, würden wir uns unterscheiden. (Gelächter.) Freilich, auch das würde mit der Zeit wohl dasselbe werden, wie? (Erneutes Gelächter.)

Wenn die andern uns zurufen, daß es so werden muß, wie die Mehrzahl es bestimmt, und sie in der Mehrzahl sind, — so antworten wir ihnen: Auch die Insekten sind in der Mehrzahl! (Hört, hört!)

Falls eine solche Mehrzahl hier ans Ruder kommt, — durch Wahl oder auf andere Weise, — eine Mehrzahl also ohne die Tradition der Herrenmacht, ohne ihren Hochsinn und Schönheitsdrang, ohne ihr Jahrhunderte altes erprobtes Ordnungsgesetz im großen wie im kleinen, so sagen wir ruhig aber bestimmt: Die Kanonen aufgefahren!

(Sie springen auf und rufen Beifall. Sie klatschen, sie drängen sich rings um ihn herum.)

Holger

Und jetzt, meine Herren, nimmt das Fest seinen Anfang!

(Er wendet sich um und drückt auf einen Knopf. Im selben Augenblick ertönt der erste von drei Schüssen und gleichzeitig stimmt ein großes Orchester den für diese Gelegenheit komponierten, lebhaften Festmarsch an.)

Ich erlaube mir, zu Tisch zu führen!

(Er geht auf Herrn Ketil zu und bietet ihm den Arm. Die andern fangen ebenfalls an, sich paarweise zu ordnen.)

Anker

(steht mit seinem Gesinnungsgenossen abermals mitten im Zimmer zwischen den beiden Thüren.)

Wir können nicht hinauskommen! (Alle stehen still.) Jetzt können wir nicht einmal mehr hinunterkommen. Wir sind an beiden Ausgängen gewesen. Wir können fühlen, daß die Thüren von außen mit eisernen Stangen verrammelt sind.

Holger

(läßt den Arm seines Gastes fahren).

Was ist das? Wo ist der Diener?

Anker

Er entkam uns.

(Unruhe unter den Versammelten.)

Mo

Da steht er ja!

(Zeigt auf ihn.)

Holger (bestimmt).

Kommen Sie hierher!

Mehrere

Was soll das heißen? Was giebt's denn?

Holger
(ruhig abweisend).

Still!

(Ergreift den Diener beim Arm und führt ihn vor.)

Erkläre mir, was das heißen soll?

Viele
(die mit vorgetreten sind, jetzt zu dem Diener gewendet).

Ja, was soll das heißen?

Der Diener

Lassen Sie mich los. (Man läßt ihn los.) Sie wünschen zu wissen, was dies ist?

Alle

Ja!

Der Diener
(steigt auf die Rednertribüne).

Alle

Er steigt auf die Rednertribüne!

Der Diener

Sie wünschen zu wissen, was dies ist?

Alle

Ja.

Der Diener

Wir sind eingesperrt.

Holger

Aber der Portier, die Diener, —?

Der Diener

Die ſind fort.

Holger

Freiwillig oder unfreiwillig?

Der Diener

Beides. Die erſten ſorgten für die andern. Und nun iſt niemand mehr hier. (Schweigen, Entſetzen.)

Alle

Aber die Polizei? Die Polizei! Ruft doch die Polizei!

(Erſt laufen einige an die Fenſter; dann mehrere. Man reißt die Fenſter auf, lehnt ſich hinaus.)

Einer

Wir ſehen keine Poliziſten.

Mehrere

Wir ſehen keinen einzigen. Es iſt kein Menſch hier draußen.

(Wieder vor.)

Alle

Wie? Sind wir eingeſperrt?

Mo

(im Vordergrunde und übertäubend).

Erkläre dich! Hier iſt keine Polizei mehr. Es iſt niemand mehr draußen.

(Man ſchart ſich von neuem um ihn.)

Ketil

Habt ihr auch für die Polizei gesorgt?

Der Diener

Ja. Die Polizei bildet jetzt Cordon weiter weg.

Holger

Ist das in meinem Namen geschehen?

Der Diener

Es geschah in Ihrem Namen.

Alle

(sich mehr zusammenscharend).

Das ist Teufelswerk! Was soll geschehn? Was soll nur geschehen? Wir sind verraten! Was fangen wir an?

Mo

(steigt auf einen Stuhl).

Stille, alle miteinander. (Zum Diener.) Was soll hier vorgehen?

(Alle schweigen plötzlich. Um so deutlicher vernimmt man den fröhlichen Festmarsch.)

Kann denn die wahnsinnige Musik nicht aufhören?

(Er winkt mit den Armen.)

Mehrere

Bringt die Musik zum Schweigen!

Alle

Bringt die Musik zum Schweigen!

Blom

(ruft aus dem Fenſter hinaus).

Die Muſik ſoll ſchweigen! Schweigen!

(Allgemeine Pauſe. Der Feſtmarſch erklingt ungeſtört weiter.)

Mo (verzweifelt).

Kann denn niemand die Muſik zum Schweigen bringen?

Holger

Es muß jemand aufs Dach hinauf. Dort iſt ſie.

Ketil

Das iſt bereits geſchehen.

(Alles iſt wieder ſtill. Man hört die Muſik.)

Mo

Sie ſpielen ruhig weiter. Kann denn kein anderer hinaufgehen!

(Drei oder vier der Anweſenden laufen hinaus.)

Der Diener

(zu Blom, der wieder in den Vordergrund getreten iſt).

Und wie abſcheulich ſie ſpielen!

Blom

Nein, das finde ich nicht, — finde ich nicht. Aber entſetzlich iſt es.

(Die Muſik ſchweigt.)

Mo

Endlich!

Mehrere (erleichtert).

Gott sei Dank!

Mo

(zum Diener).

Wollen Sie uns jetzt antworten: Was hat dies zu bedeuten?

(Lautlose Stille.)

Der Diener

Man verlangt nach Ihnen!

(Tiefes Schweigen. Endlich:)

Mo

(beinahe flüsternd).

Wer?

Der Diener

Maren Haug, sie, die wir heute begruben. Sie wünscht, daß Sie ihr folgen. (Schweigen.)

Mo

(noch immer auf einem Stuhl stehend).

Was, — was soll das heißen?

Der Diener

Damals, als das Schloß gebaut wurde, benutzte man für die elektrische Leitung den alten Minengang. Jetzt ist der Minengang fahrbar gemacht, und während der letzten Nächte ist er gefüllt.

(Tiefes Schweigen.)

Holger
(der ſich während der ganzen Zeit nicht gerührt hat).
Wer hat die Sache geleitet?

Der Diener
Der, der die Leitung gelegt hat.

Holger
Iſt er hier?

Der Diener
Nein. Er hat noch mehr zu thun.

Mo (heftig).
Wer biſt du denn?

Der Diener
Das kann gleich ſein.
Ich trage kein Verlangen nach Unſterblichkeit.

Mo
Stürzen wir uns auf ihn!
(Springt vom Stuhl.)

Viele
(ſtürzen auf den Diener zu).
Bube! Meuchelmörder!

Holger
(ſtellt ſich dazwiſchen).
Nein, nein! Wartet! Wartet! ſage ich!
(Als einigermaßen Ruhe eingetreten iſt.)
Darf ich allein mit dem Manne reden?

(Zum Diener.)

Wollen Sie herabsteigen und mit mir sprechen?

Der Diener

(sieht nach seiner Uhr).

Sie müssen sich kurz fassen.

(Steigt herab, geht auf Holger zu, beide in den Vordergrund. Holger winkt den Zunächststehenden zu, daß sie sich zurückziehen sollen. Es geschieht.)

Holger

Welchen Preis verlangen Sie, wenn Sie uns hinauslassen? Er kann sehr hoch gestellt sein.

Verlangen Sie jede Garantie. Wo soll Ihnen das Geld ausgezahlt werden? — Von hier aus, ganz im Geheimen mit einen Extradampfer, noch heute Abend. — Antworten Sie!

Der Diener

(läßt ihn stehen und begiebt sich auf den Dirigentenplatz).

Jetzt übernehme ich das Kommando! Unter meiner Leitung soll die Reise vor sich gehen. Sie müssen sich aber gut festhalten bei dem hohen Seegang!

(Entsetzen, Flüstern.)

Ketil

Darf ich den Kommandeur um eins fragen?

Der Diener

(sieht nach der Uhr).

Aber schnell.

Ketil

Was soll, — was soll dies alles nützen?

Der Diener

Die Luftreise?

Ketil

Ja. Wozu soll sie dienen?

Der Diener

Als Avertissement.

Mehrere

(wiederholen flüsternd).

Avertissement?

Ketil

Ich kann Ihnen sagen; dies Avertissement wird Ihnen teurer zu stehen kommen, als uns.

Der Diener

Ho, diesem einen werden mehrere folgen! Die Menge muß es thun!

Leuchtend wie die Sonne werdet ihr avertieren! Freut euch der unverdienten Ehre, als Sonnen zu enden!

Holger

Soll es jetzt losgehen?

Der Diener

Jetzt soll es losgehen. Hochverehrte Mitsonnen, — Achtung —!

(Er will hinab, auf den Hintergrund zu.)

Holger

Dir ſoll es nicht gelingen, das Signal zu geben!

(Blitzſchnell folgen vier Revolverſchüſſe aufeinander.)

Der Diener

(geht beim erſten Schritt zurück, greift ſich an die Bruſt, ſodann nach dem Bauch. Dann erhebt er beide Hände über den Kopf und ruft:)

Ah! Das war gut!

(Stürzt vornüber. Holger iſt ihm gefolgt und ſteht jetzt ſo, daß der Diener ihm zu Füßen niederſtürzt.)

Alle

(eilen herbei, um den Gefallenen zu ſehen; einige ſteigen auf die Rednertribüne, andre auf den Präſidentenplatz, viele auf Stühle, um über die Köpfe der Vorderen hinwegzuſehen. Dicht neben dem Gefallenen aber ſteht plötzlich)

Der braune Mann

(aus dem erſten Auftritt des erſten Aufzuges).

Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(Er ſitzt in kauernder Stellung, ſchlägt ſich auf die Kniee und hüpft dabei. Dann fliegt er wie ein Pfeil von dannen, ab nach rechts, während ihm Holger zwei Schüſſe nachſendet.)

Mo

(in furchtbarer Angſt).

Sind hier noch mehr?

Alle

Hier ſind noch mehr! Hier ſind noch mehr! Was wird jetzt kommen?

(Große Bewegung.)

Mo

(der unwillkürlich hinterdrein gelaufen ist, steht still).

S—t! S—t!

Einige

Was giebt's?

Mo

S—t! S—t! Es war mir, als rufe uns jemand etwas von draußen zu —?

(Er lehnt sich aus einem der Fenster hinaus.)

Viele

(voller Freude).

Ist da jemand, der uns helfen könnte?

(Laufen an die Fenster.)

Mo

Still! sage ich! Es ist eine Frau. Sie steht jenseits des Festungsgrabens. Hört! Seht!

Einer

Sie winkt.

Mo

Stille!

(Tiefes Schweigen.)

Eine Frauenstimme

(in der Ferne, verzweifelt).

Eilt hinaus! Es sind Minen unter der Burg gelegt.

Der Diener

Rahel!

Holger

(der noch neben ihm steht, leise).

Er lebt?

Mehrere

(rufen in die Abendluft hinaus).

Wir können nicht hinauskommen!

Mo

Einer auf einmal! (Ruft.) Wir können nicht hinauskommen Schickt jemand hinüber, der uns öffnet.

Mehrere

Schickt jemand hinüber, der uns öffnet!

Die Andern

die noch im Saal standen, eilen jetzt ebenfalls an die Fenster, um zu sehen).

Mo

S—t! Stille!

(Es wird still.)

Die Frauenstimme

Niemand kann hineinkommen. Die Zugbrücke ist aufgezogen.

Der Diener

Rahel!

Holger

(der regungslos da steht, leise).

Ist das ihr Bruder?

Alle

(entfernen sich von den Fenstern, stürzen wieder nach vorn, während sie durcheinander rufen).

Die Zugbrücke ist aufgezogen! Eingesperrt und abgesperrt. Was können wir thun? Ist hier denn kein Tau, daß man sich hinablassen und eine Brandleiter herbeischaffen kann?

Einer

(noch lauter).

Ist hier denn kein Tau, an dem sich jemand hinablassen und eine Brandleiter herbeischaffen kann?

Holger

Ich fürchte, hier ist keins. Alles ist neu.

Mo

Warum in aller Welt haben Sie uns denn hier hinauf gebracht?

Einer

Dies ist ja eine Mördergrube!

Viele

Wenn wir umkommen, so ist das Ihre Schuld!

Fast Alle

Wir verließen uns auf Sie. Thun Sie jetzt Ihre Pflicht!

Holger (ruhig).

Meine Herren versuchen Sie, bitte, die Sache ein wenig ruhiger aufzufassen! Bedenken Sie, daß der Minenschuß unmöglich die ganze Burg treffen kann. Bedenken Sie auch, daß der, der das Signal geben sollte, hier liegt.

Der Diener

(versucht bei diesen Worten sich zu erheben).

Einer (ruft).

Er lebt?

Alles

Er lebt?

(Sie scharen sich abermals um ihn.)

Der Diener

(kann nur noch den Kopf heben).

Der Erste

Er will etwas sagen. S—t!

Der Diener

Ich, — ich bin nicht allein.

(Sinkt wieder zurück.)

Einer (flüstert).

Wo sind denn die andern?

Mehrere (leise).

Wo sind denn die andern? Wo wird die Mine wohl platzen?

Einige

Hier muß es ſein!

Andere

Ja, hier muß es ſein!

Viele

Ja, hier! Ganz ſicher hier!

Mo

(bricht in ein ſchallendes Gelächter aus).

Weshalb kam ich denn nicht eher auf den Gedanken? ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(Er ſtürzt an eins der Fenſter, und ehe jemand ihn daran hindern kann, ſpringt er hinaus.)

Mehrere

(eilen an die Fenſter, weichen dann entſetzt zurück).

Auf dem Pflaſter zerſchmettert! Zerſchmettert!

(Sie rufen es den andern zu, die es nicht geſehen haben. Man hört verſchiedene Ausrufe: „Entſetzlich!“ — „Was ſoll aus uns werden?“ Noch ein Zweiter will ſich hinausſtürzen. Die andern ringen mit ihm.)

Holger

(mit gewaltiger Stimme).

Hütet euch! Die Verzweiflung ſteckt an!

(Mehrere: „Ja, ja, ſie ſteckt an! Hütet euch!“)

Verſucht das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Einen Tod müſſen wir alle ſterben. Und dieſer, unſer Tod, wird mehr im Intereſſe der Ord-

nung hier zu Lande ausrichten, als irgend einer von uns in dem längsten Leben vermocht hätte.

Auf Leute, die zu so etwas ihre Zuflucht nehmen, geht nämlich die Macht niemals über! Bedenken Sie das!

Deswegen wollen wir glücklich sterben! Unser Tod wird unseren Mitbürgern die Entrüstung und den Mut verleihen, durch die einzig und allein die menschliche Gesellschaft noch zu retten ist. Sie lebe hoch!

(Die ganze Versammlung ruft. In demselben Augenblick, als alles wieder still wird, vernimmt man das häßliche Lachen draußen rechts.)

Einer

Der ist es natürlich!

(Läuft dem Lachen nach.)

Mehrere

Der ist es! (Ab.)

Viele

Der ist es! Ihm nach! (Ab.)

Alle

Der ist es! Greift ihn! Tötet ihn!

(Alle in wilden Sprüngen ab nach rechts. Blom folgt langsam.)

Zweiter Auftritt

Holger Anker Ketil bleiben zurück

Ketil

(zu Holger).

Sie wissen nicht mehr was sie thun.

Holger

(der ihnen nachgeschaut hat).

Ja, sie wollen davonlaufen. Natürlich!

Anker (weich).

— — Jetzt, meine Freunde, jetzt bleibt uns nichts weiter übrig, als uns Gottes Barmherzigkeit zu empfehlen.

Ketil

Ja, thun Sie das nur. Ich bin ein alter Seemann. Ich habe dem Tod schon früher ins Auge geschaut. Ja, es giebt wohl keinen Ausweg, hier zu entrinnen?

Holger

(geistesabwesend und ohne stillzustehen).

Unmöglich.

Ketil

Das dachte ich mir wohl! Wenn diese Blöcke erst anfangen, sich zu bewegen — — —

Ja, nun setze ich mich hierher und rühre mich nicht mehr. Komme, was da will!

Anker

(wendet den Kopf nach ihm um).

Laſſen Sie den Hochmut fahren, lieber, lieber Freund! Kommen Sie und beten Sie für das Heil Ihrer Seele!

Ketil

Als wenn ich glauben könnte, daß das nützte! Die Seele iſt ſo wie ſie iſt. Die verändert ſich nicht ſo plötzlich. — — Iſt da einer, der ſie in Empfang nehmen ſoll, — nun ja, ſo läßt der ſich nicht durch die paar Worte narren, die ich jetzt noch ſagen könnte.

Holger

(nach einer Weile, am Fenſter).

Ich hätte gern noch eine Weile gelebt!

Anker

(wendet ſein Geſicht zu ihnen).

Ach laßt uns für unſere Kinder beten! Wie werden ſie jetzt leiden. Laſſet uns beten, daß Gott ſie tröſten möge, daß in ihrer Zeit nicht ſo viel Schlimmes komme, wie in der unſern. Ach laßt uns darum bitten!

(Jetzt hört man das laute Lachen links, ziemlich nahe. Gleich darauf auch von dort Lärm und Heulen der Verfolger, das immer näher kommt, dann von links nach rechts die ganze Schar in wilden Sprüngen. Blom folgt langſam.)

Holger

(ſteht ſtill und ſchaut den Verſchwindenden nach).

Entweder das eine Pack oder das andere!

Ketil

Ja, hier müſſen einige ſtarke Männer kommen.

Holger

Einer genügt, und er wird kommen!

Anker

Eilen Sie jetzt, mit mir zu beten! Ach beten Sie mit mir, daß Gott den Guten helfen möge, ſo daß ſie allen leuchten, denen es ſchlecht geht, Gott erhalte das Vaterland! Gott —

(Man vernimmt ein furchtbares unterirdiſches Dröhnen und den kurzen Schrei von Hunderten. Ketil wird hoch in die Höhe gehoben und verſchwindet dann. Holger ſtürzt um und iſt nicht mehr zu ſehn. Eine Staubwolke verhüllt alles. Es ſieht ſo aus, als ging Anker in die Wand hinein. Bis zuletzt aber hört man:)

Anker

Gott ſchütze das Vaterland!
Gott ſchütze —!

Vierter Aufzug

Unter den Bäumen in dem großen Park. Einige dieser Bäume sind mit runden Bänken umgeben.

Schon bevor der Vorhang aufgeht, vernimmt man in der Ferne schwermüttige leise Musik, die während des ganzen Aufzuges, wie ein Accord zu den Vorgängen vernommen wird.

Erster Auftritt

Rahel kommt langsam herein in Begleitung von Halden. Während der folgenden Unterhaltung geht und steht Rahel; Halden lehnt sich häufig an einen Baum, setzt sich auch wohl eine Weile.

Rahel

Ich danke Ihnen! — —

(Schaut sich um.)

Wie herrlich, daß ich diesen Park habe. Diese himmelhohen Wege, und die Frühlingsluft, — — ach, — das thut gut.

Halden

Die Natur gewährt Trost.

Rahel

(ihn ansehend).

Aber sie versucht nicht wie die Menschen, uns den Kummer zu nehmen. Sie tritt uns nur mit

ihrer unvergänglichen Macht entgegen. Mit Erinnerungen an das, was überlebt.

(Leise.)

Überlebt.

Halden

Darum dreht sich der Kampf. Der Kummer muß in dem aufgehen, was weiter will.

Rahel

Sie müssen nicht ungeduldig werden; aber im Kummer bin ich ja wieder mit ihm vereint. Ich konnte ihm ja im Leben nicht folgen, — und am letzten Abend ließ ich ihn von mir gehen, weil ich ihn nicht verstand.

Halden

Wenn er lebte, würde er sagen: Trauere nicht um mich, sondern um —

Rahel

(ihn unterbrechend).

Das würde er sagen! So war er! Haben Sie Dank für die Worte! Er starb wie er lebte, — für andere!

O, dieser Mann, der ihn dazu verleitete!

Es stehet geschrieben, daß, wer einem dieser Kleinen ein Ärgernis giebt, dem wäre es besser, ihm

würde ein Mühlstein um den Hals gehängt und er ins Meer versenkt, wo es am tiefsten ist. Wer aber den höchsten Thatendrang eines Mannes irreleitet, — was soll mit dem geschehen?

Halden

Setzen Sie den Fall, daß das, was geschehen ist, die Gewissen aufrüttelt?

Rahel

Das sagte er ja auch —? Waren das nicht seine eigenen Worte? Die Gewissen aufrütteln?! Nach so viel tausendjähriger Familie und Religion können wir die Gewissen nur aufrütteln, indem wir — —?

Ihr schweigende, hohe Zeugen, die ihr hört, ohne zu antworten und seht, ohne wiederzuspiegeln, weshalb weist ihr mich aufwärts? Es giebt ja kein Aufwärts aus all diesem Elend! Nur einen unendlichen Kreislauf, in dem ich vergehe!

Halden

Aufwärts heißt vorwärts!

Rahel

Aber hier giebt es ja kein Vorwärts! Wir sind ja wieder in der Barbarei! Aller Glaube an

Glück und Zukunft ist verloschen. Gehen Sie herum und fragen Sie! Das Schlimmste bei einer so wahnsinnigen Explosion des Bösen sind ja nicht die Toten und Trauernden; das Schlimmste ist, daß aller Mut aus der Welt verscheucht wird. Die Barmherzigkeit ist entflohen! Alle schreien nach Rache; die Gerechtigkeit, die Güte, das Erbarmen, alle unsere Lichtengel sind davongeflogen. Stücke verstümmelter Leichen fliegen in der Luft umher, und aus der Erde wächst das Militär. Die andern verkriechen sich.

Können den Menschen tiefere Wunden beigebracht werden? Was ist der Tod gegen ein Leben ohne Mut zum Leben?

Wenn ich den Einzigen von ihnen allen sehe, der gerettet wurde, wenn ich ihn gelähmt und schweigend hier umherfahren sehe, ihn, der unendlichen Mut besaß, und wenn ich die Arbeiter hinter ihm hergehen und ihn um Gnade bitten sehe, sie, die früher glaubten, daß sie ihn vernichten könnten — —!

Während die volle Sonne und der Frühling auf uns herabstrahlen, seit jenem entsetzlichen Abend, — nur gutes Wetter, — Nacht und Tag, so ununterbrochen, wie ich mich dessen kaum jemals entsinne!

Ist es nicht, als wollte die Natur zu uns sagen: Schämt euch! Schämt euch! Ihr besudelt meine Blätter mit Blut und meine Gesänge mit Todesröcheln. Ihr verfinstert mir die Luft mit gräßlichen Klagen. So spricht sie zu uns. Meinen Lenz verunreinigt ihr. Eure Krankheiten, eure bösen Gedanken schleichen im Walde und über die Felder. Überall stinkt das Elend hinter euch auf wie faules Wasser. So spricht sie zu uns.

Eure Habgier, eure Mißgunst sind ein Schwesternpaar, das von der Geburt an gekämpft hat, — so spricht sie. Nur mein höchster Berg, nur meine öden Sandsteppen, meine Eiswüsten haben sie nicht gesehen; sonst liegt auf jedem Fleck Erde das Blut, das sie vergossen, — und rohes Geschrei. Mitten in dem ewigen Glanz haben die Menschen die Hölle ersonnen und bevölkern sie. Den Auswurf und den Fluch haben sie unter sich, sie, die die Vollendung sein sollten.

Daß ich es doch einmal hinausschreien kann! Ich habe bisher nur gehört und geholfen und geschwiegen und bin geflohen. — Ich wußte es, daß hier draußen der Schmerz seine Sprache findet.

Halden

Wie groß muß er sein, um Sie so ungerecht zu machen!

Rahel

Und doch erleichtert es! Es ist fast so, als könnte ich weinen!

Aber Sie haben Recht! Der Kummer ist ein Egoist. Ich mißbrauche Ihre Güte.

Halden

Sprechen Sie doch nicht so!

Rahel

Aber es lag etwas in Ihren wenigen Worten, was, — was —! Ich hasse diese Rechenexempel im Großen. Sie springen über das Menschliche hinweg, obwohl allein darin Erlösung ist. Ich empfinde Entsetzen vor dem Unmenschlichen.

Ist es denn nicht auch entsetzlich? Elias hat mit mir gelitten, was man zu leiden vermag unter der Unmenschlichkeit des Wunders. Und dann strauchelt er über die Unmenschlichkeit der Theorien!

— — —

Jetzt ahne ich, wie es zugegangen ist!

Man hat seine Phantasie mit dem erfüllt, was größer war als das größte! Und hat sie bis ins Unendliche hinaufgeschraubt. Hier ist kein Grenzenübergang nötig.

Irgend jemand muß erkannt haben, wie leicht

das Verlangen nach dem Übermenschlichen irre zu leiten ist.

Halden

So kann es unmöglich zugegangen sein!

Rahel

Ich richte niemand! Elias Sang's Schwester sollte jemand richten?

Sagen Sie mir aber, Halden, wenn die Güte mit Dynamit um sich wirft, was ist dann gut, und was ist dann schlecht? Das Größte bei der Güte ist, daß sie schöpferisch ist. Sie spendet von ihrem eigenen, so daß Freude, vielleicht Überfluß in dem Willen andrer entsteht. Wenn sie aber tötet? Ach, welch ein unglückseliges Geschick hat Elias in die Hände eines so entsetzlichen Menschen fallen lassen!

Sein Antlitz am letzten Abend, als er von mir ging, war ein Notschrei!

Halden

Ich bitte Sie: Sprechen Sie nicht weiter!

Rahel

Ich kann nicht schweigen!

Ach, welch einen Schmerz ich habe. Ach, daß ich ihn nicht ausweinen kann! —

Wenn er hier wäre, er, der alles verſchuldet hat; wenn er hörte, wie ich ſchreie, um nicht zu erſticken, ob er dann nicht den Jammer der Tauſende in dem meinen vernähme?

Aber wenn er hier ſtünde, — ich würde ihm kein böſes Wort ſagen. Die Menſchen leben ja jeder in ſeiner Rauchwolke. Sie ſehen nicht. Wir werden dazu erzogen, ich klage niemand an. Aber der Gott, den wir mit der Zeit immer beſſer verſtehen ſollen, — er muß Teil haben an allem, was wir durch das Unnatürliche leiden!

Je mehr, je öfter, je ſtärker wir klagen, um ſo tiefer wird Gott gefühlt.

So haſt denn auch du, Elias, durch deinen Tod genützt. Nicht ſo wie jener Entſetzliche dich glauben machte, — nein, indem du Leiden erſchloſſeſt, indem du dem Kummer die Wege öffneteſt. Kein Ding iſt uns ganz eigen, ehe der Kummer es nicht berührt hat. Kein Ideal, ehe er es nicht angehaucht hat. Kein Verſtehen, ehe er uns nicht in die Augen geſchaut hat. Unſer Sinn iſt wie ein Zimmer voller Beſuch, — bis der Kummer eintritt, ſtill oder barſch; da wird es unſer eigen. Dann ſind wir zu Hauſe.

Elias, Elias, erſt jetzt verſtehe ich dich, wie du es verdienſt! Von nun an verlaſſe ich dich nie

wieder. Auch das nicht, wofür du starbst. Unser Leiden soll es läutern, unsere Thränen sollen es erleuchten gleich Lichtern und es für Tausende heilig machen.

Halden

Da kommen sie mit Holger!

Rahel

(geht ihm sogleich nach links entgegen).

Der Ärmste! Er kommt von seiner Morgenausfahrt.

Halden

(zieht sich nach links zurück, doch so, daß Holger ihn nicht sieht).

Zweiter Auftritt

Holger

(in einem kostbaren, bequemen, von zwei Dienern getragenen Lehnstuhl; zwei andere folgen. Sein Kopf ist verbunden, seine rechte Seite unbeweglich).

Rahel

(hält seine linke Hand in der ihren).

Er will hier ein wenig ruhen.

(Die Diener setzen ihn nieder.)

Holger

(der einen vergeblichen Versuch macht, die rechte Hand zu erheben).

Ich vergesse stets, daß ich die rechte Hand nicht

bewegen kann. Ich wollte den Dienern ein Zeichen geben, daß sie —

Rahel

(die sich über ihn gebeugt hat, zu den Dienern).

Gehen Sie bitte ein wenig zur Seite.

(Die Diener ab.)

Holger (leise).

Ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Rahel

Was ist das, lieber Holger?

Holger

Als man mich unter den Trümmern herausgrub und es sich zeigte, daß ich der einzige Überlebende war, da baten Sie darum, — mich pflegen zu dürfen.

Rahel

Ja.

Holger

Also, — — es war nicht meine Schuld, daß ich hierher kam — und der erste Patient in dem Hause und in dem Park wurde, die ich Ihnen überließ.

Rahel

(neben ihm kniend).

Ist Ihnen das unangenehm, lieber Holger? Ist Ihnen das unangenehm?

Holger

Nein. — Aber — — — ich war zu elend, um Ihnen zu ſagen — — —

Rahel

Was? (Pauſe)

Holger

Hat man die Leiche Ihres Bruders gefunden?

Rahel

Ja. Entſetzlich verſtümmelt!

Holger

Alſo keine Spur, — — die darauf hinwies, wie er ſtarb?

Rahel (aufmerkſam).

Starb er anders als die andern?

Holger

Er ſprach mit uns. — Er ſagte, daß ein Signal in die Minen hinunter gegeben werden ſolle. — — Und dann wurde er erſchoſſen.

Rahel

(weicht zurück).

Er wurde erſchoſſen —?

Holger

Ich erkannte ihn nicht.

Rahel

(richtet sich blitzschnell auf).

Von Ihnen wurde er erschossen?

Holger

Ich erkannte ihn nicht. Ich wußte nicht, — daß es Ihr Bruder war.

Aber ich fürchte, wenn ich es gewußt hätte, — ich würde ihn trotzdem erschossen haben.

Rahel (flüsternd).

Ach! entsetzlich, entsetzlich!

Holger

Er starb mit großem Mut. — Er sagte eine Weile, nachdem er die Schüsse erhielt: „Das war gut!"

Rahel

Ach! was muß er dann gelitten haben —?

Holger

Er hörte Sie rufen; dann nannte er Ihren Namen. — Sie riefen zweimal, und beide Male nannte er Ihren Namen.

Rahel

Elias! Elias! — —

Holger

Verstoßen Sie mich?

Rahel

(wirft sich über ihn).

Nein, nein!

(Im selben Augenblicke aber bricht sie in Thränen aus.)

Jetzt kann ich weinen! Jetzt kann ich weinen! Ich sage wie er: Das war gut!

(Sie schluchzt. Dann erhebt sie sich.)

Elias, Elias! Du verbargst mir deinen Schmerz. Nun aber hast du den meinen erlöst!

(Sie schluchzt.)

Holger

Kommt, kommt, führt mich weiter.

(Die Diener eilen herbei. Langsam ab nach rechts.)

Hans Braa und Aspelund

(kommen von links und gehen nach rechts; sie reden ein paar Worte miteinander, indem sie vorübergehen).

Rahel

(sieht sie nicht).

Er hat meinen Namen gerufen! — Ich weiß nicht —; aber seit ich das hörte — —

(fängt von neuem an zu weinen; setzt sich).

Halden

(tritt vor. Er steht da und sieht sie an, endlich kniet er feierlich nieder, streckt seine Hände empor und faltet sie).

Rahel

(ſieht es nicht ſogleich; ſobald ſie es aber ſieht, wendet ſie ſich unwillkürlich ab).

Halden

Sie haben Recht.

Rahel

(kaum hörbar).

Wie?

Halden

Sie haben Recht, und ich beuge mich vor Ihnen.

Rahel (leiſe).

Was ſoll das heißen?

Halden

Mehr als Sie ahnen.

(Er erhebt ſich und ſteht aufrecht da.)

Rahel

(ſieht ihn an. Im ſelben Augenblicke hört man Bratt im Hintergrunde).

Halden

(macht eine Bewegung mit der Hand. Ab nach links).

Bratt

(gleichzeitig zu einer eingebildeten Perſönlichkeit neben ſich).

So? — das alſo ſagen Sie? — hm, — ja ſo — —

Rahel

(ſieht Halden nach).

Da war etwas —? Aber mir geht der Sinn für andere ab. — Sind Sie es, lieber Bratt?

Dritter Auftritt

Bratt

(ſieht elend aus, ſpricht gedämpft und langſam).

Ja, — und Herr Laſalle. Darf ich vorſtellen: Fräulein Sang, — Herr Laſalle.

(Er verneigt ſich nach links und rechts.)

Rahel

Sie haben ihn mir ja ſchon ſo oft vorgeſtellt.

Bratt

Ja, das habe ich vielleicht gethan. Ich meinte Sie auch eigentlich nicht, ſondern Herrn Holger junior. Stand der nicht gerade hier?

Rahel

Holger junior? Halden? Wahrhaftig! — Sie ſind einander ähnlich! Holger junior ſagen Sie?

Bratt

Ja, der mit der elektriſchen Leitung.

Rahel

(ſpringt auf und flüſtert).

Was ſagen Sie —? (ſchreit:) Halden?! Sollte es Halden geweſen ſein?!

Bratt

(geht ein paar Schritte rückwärts).

Sie erſchreckten mich.

Rahel

Wer war es, der hier ſtand?

Bratt

Er, der, — er, der —?

Rahel

Hier ſtand? Wer war das?

Bratt

Ja —? Ja, wer war das? Mir iſt manchmal, als ob ich nicht — —

Rahel

(näher tretend, aber vorſichtig).

Wer war es, der hier ſtand?

Bratt

Erlauben Sie, daß ich Herrn Lafalle danach frage?

Rahel

Ja, fragen Sie ihn!

Bratt

(verneigt sich leicht nach rechts).

Verzeihen Sie, Herr Lasalle, wer war es eigentlich, der, — — wer war es, der mit den Ruinen anfing?

Rahel

Ach — so! (Setzt sich.) Nein, das kann nicht möglich sein. Wie sollte auch er, der Arme, etwas davon wissen.

Bratt

(kommt näher heran).

Denn jetzt ist es ja Mode geworden mit den Ruinen?

Rahel

Gehen Sie noch jeden Tag nach den Ruinen der Burg hinauf?

Bratt

Ja, — denn dort kam es mir ja abhanden.

Rahel

Wie geht es Ihnen heute?

Bratt

Ja, — danke, ja —

Wenn das nicht wäre, — das, was mir abhanden kam, und was ich nicht wiederfinden kann.

(Er stellt sich auf, die linke Wange in die linke Hand gestützt und starrt halb vor sich hin, halb zu Boden.)

Das, was ich seit so vielen Jahren suchte? Jetzt kann ich mich nicht mehr entsinnen, was es war. Ist das nicht schwer?

Rahel

(erhebt sich, geht auf ihn zu, streichelt ihn und macht sich mit ihm zu schaffen).

Lieber Bratt, hier bei mir sollen Sie es gut haben!

Bratt

Ja, ich hab' es gut.

Wenn nur nicht das eine wäre, worauf ich mich nicht besinnen kann.

Rahel

Lasalle wird Ihnen schon dabei behilflich sein.

Bratt

Herr Lasalle sagt, wir sollen unter den Ruinen suchen.

Rahel

Ja, da ist es Ihnen ja abhanden gekommen.

Bratt

Da war es, wo es mir abhanden kam.

Rahel

Gehen Sie jetzt dahin?

Bratt

Ja. — Ja, wenn Herr Lasalle —? Ja! Ja! — Leben Sie wohl!

(Geht, indem er jemandem zuzuhören scheint.)

Meinen Sie? Ich versichere Sie, ich suche fortwährend, aber ich kann nicht darauf kommen.

(Die letzten Worte hört man hinter den Coulissen links.)

Rahel

Ich habe nicht die Kraft, mich zu teilen. Und ich würde es nicht thun, falls ich die Kraft besäße.

Kommt wieder zu mir, ihr meine Schmerzensgedanken! Ihr schwarze Tauben, die ihr von allen Seiten herbeiflattert. Sperrt mich ab!

Elias! — Ich hätte dir sein müssen, was unsere Mutter unserm Vater war. Sie besaß Mut, sie besaß Hingebung! Ich hatte nicht genug. Du klagtest in deiner letzten Stunde über mich! Denn, indem du mich damals, in den letzten Zuckungen des Lebens nanntest, das hieß das anrufen, was jetzt unvollendet dahinschwand, das, was dir nicht gelungen war, — und damit verbandest du meinen Namen.

Du lagst dort von allen verlassen, während das Leben schwand und riefst nach mir wie deiner letzten Zuflucht.

(Sie geht umher, als habe sie eine Vision, setzt sich dann.)

(Die Musik, die sie bis hierher begleitet hat, stimmt lichtere Klänge an und geht allmählich zu dem Folgenden über.)

Vierter Auftritt

Credo und Spera

(Beide kommen schnell herein. Als sie Rahel erblicken, bleiben sie stehen, gehen still vorwärts, jedes von einer Seite des Baumes und knieen neben ihr nieder.)

Rahel

Ihr seid hier?

(Zieht beide an sich.)

Und ich hatte euch vergessen! Habt Dank, daß ihr gekommen seid! Danke, danke!

(Bricht in Thränen aus und giebt sie frei.)

Habt ihr denn Erlaubnis bekommen?

Credo und Spera

Ja.

Spera (schonend).

Wir kamen hierher, um uns nach Onkel umzusehen.

Credo (ebenso).

Und als wir kamen —

Spera

Gerade eben —

Credo

Da sagte er, in Zukunft —

Spera und Credo

Sollten wir bei dir sein.

Rahel

Das ſagte er?

Spera und Credo

Ja. Er ſagte, jetzt wolle er hier für uns bauen.

Rahel

Ach! — dies iſt der erſte Lichtſchimmer!

Spera

Er ſagte, in allen Stücken ſollte es ſo ſein —

Beide

Wie du es haben wollteſt.

Rahel

(zieht ſie an ſich).

Meine lieben Kinder! (Schweigen.)

Spera

(wieder ſchonend).

Ach, wir haben nur, nur von dir geſprochen, dieſe ganze Zeit hindurch. —

Credo (ebenſo).

Und von dem, was wir dir ſagen wollten — wenn wir dazu kommen könnten.

Spera

Denn wir fürchteten uns, daß du nicht vertragen könnteſt, mit jemand zu ſprechen.

Credo

Daß es dir zu schwer werden würde.

Rahel

Es ist schwer gewesen!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Beide

(umarmen sie teilnehmend und warten).

Spera (leise).

Wir wissen, daß wir dir das nicht werden können, was er war. Aber wir wollen es versuchen.

Credo (ebenso).

Wir wollen versuchen, so zu sein, wie du uns haben willst. Wir wollen alles teilen, was uns geschieht.

Spera

Daran sind wir von den Eltern her gewöhnt.

Credo

Wir wollen zusammen so viel Neues ausfinden!

Rahel

Nein, nein! Ich habe keine Zukunft mehr!

Beide

Du hast uns!

Spera

Du hast unsere Zukunft.

Rahel

Ja, euch liegt die ganze Welt offen!

Spera

Aber du, Rahel, die du so vielen eine Zukunft schenkst!

Credo

Allen, gegen die du gut bist!

Spera

Alle, die du um dich hast.

Rahel

Selbst die kann ich nicht sehen. Ich habe es versucht, kann es aber nicht ertragen. Und selbst wenn ich es könnte, was würde es wohl nützen?

Spera

Die Menschen gesund und froh zu machen!

Credo

Es giebt nichts Höheres hier auf Erden!

Spera

Du hättest den Vater hören sollen.

Credo

Wenn er davon sprach, das zu überwinden, was er „Volksverzweiflung" nannte.

Rahel (aufhorchend).

„Volksverzweiflung“ —?

Credo (ſchonend).

Ja, das, dem dein Bruder erlag.

Rahel (für ſich).

Volksverzweiflung —

Spera (ſchonend).

Und was jetzt ſo um ſich gegriffen hat. Es iſt entſetzlich, jetzt mit den Leuten zu reden.

Rahel

Ein ſonderbares Wort! Was ſagte denn euer Vater darüber?

Credo

Dieſe Verzweiflung hielt er für unſer größtes Unglück. Eben der müßte entgegengearbeitet werden.

Spera

Dafür ſollten wir leben.

Rahel

Womit aber wollte er ihr entgegenarbeiten?

Beide

Mit Erfindungen. —

Spera

Damit in erſter Linie.

Credo

Er hat uns damit vertraut gemacht.

Spera

Credo weiß das alles!

Credo

Ja, ich verstehe es! Und damit beschäftige ich mich den ganzen Tag.

Rahel

Wie aber sollen die Erfindungen —

Credo

— Die Menschen glücklicher machen? Indem sie das Leben so viel billiger machen, — und so viel leichter!

Spera

Wenn ein kleines Fleckchen Boden hinreicht, einen Menschen zu ernähren.

Rahel

Ist das möglich?

Credo

Und wenn man Kleider aus Blättern und Gras machen und Seide ohne Seidenraupen, Wolle ohne Schafe herstellen kann, wenn die Häuser zwanzigmal so billig erbaut und ohne alle Kosten erwärmt

werden können, — glaubst du etwa, daß das helfen würde?

Spera

Und die Eisenbahnen, Credo!

Credo

Wenn wir herausgebracht haben, wie man Felsmassen fast ebenso billig durchbohren kann wie Erde, und wenn wir Schienen aus billigerem Material als Eisen besitzen, und wenn wir das Eisen leichter gewinnen können als jetzt, und wenn wir eine Treibkraft haben, die fast nichts kostet, — dann werden die Eisenbahnen zu Straßen; alle verkehren dort frei. Dann giebt es gleichsam keine Entfernung mehr.

Spera

Und die Luftschiffe, Credo!

Credo

Ja, Rahel, das weißt du doch auch, daß wir bald ebensogut in der Luft segeln können, wie auf dem Meere?

Spera

Das erfindet Credo, sollst du nur sehen!

Credo

Das Reisen muß wenig kosten! Das Leben muß amüsant werden!

Spera

Die Menſchen ſollen nicht hungern, es darf nicht kalt und finſter und ungemütlich bei ihnen ſein, ſie dürfen nicht häßliche Kleider haben.

Credo

Erzähle, was du thun willſt, Spera!

Spera

Nein, zuerſt was du willſt!

Credo

Ich will Jugendvereine gründen!

Rahel

Wie —?

Credo

In den Schulen muß es anfangen, denn in den Schulen ſollen ſie lernen, für einander zu leben. Die eine Schule ſoll ſich an die andere anſchließen; ſie ſollen jede für etwas zu ſorgen haben, eine jede für ſich und alle miteinander. Und dann ſollen ſie etwas haben, wofür alle Schulen im ganzen Lande ſorgen. Verſtehſt du? — Jetzt du, Spera!

Spera (verſchämt).

Ja, ich möchte ſo gern, daß die Mädchen mit

dabei wären. Auch sie sollten von der Schule an für etwas leben. Zum Beispiel sollte eine, oder auch mehrere zusammen, für ein kleines Mädchen sorgen, das dann gleichsam ihr Kind würde, verstehst du?

Rahel

Ach, du lieber kleiner Mund, laß mich dich küssen! (Thut es.) Schon allein, daß es solche Aussichten giebt, das muß eine Botschaft von der ewigen Erneuerung sein.

Credo

Was sind die Widerwärtigkeiten, die wir jetzt erdulden, im Vergleich zu denen, die die Menschen ehemals erlitten haben.

Spera

Und doch haben sie sie überwunden! Aber jetzt soll es erst recht anfangen!

Rahel

Ach, du liebes Mädchen!

Credo

Weißt du, was der Vater sagte? Denkt nur, sagte er, wenn alle die, die der Krieg jetzt in An-

ſpruch nimmt, abgelöſt werden! Und mit uns andern arbeiten können. Was für Erfindungen das werden! Und welch ein Wohlſtand!

Spera

Aber dann ſagte er —

Credo

(macht ihr eine abwehrende Bewegung mit der Hand zu).

Aber dann ſagte er, das ſei noch nichts im Vergleich zu dem, was kommen würde, wenn erſt die Menſchen ſich nur an das halten wollten, was auf der Erde iſt!

Spera

Der Himmel ſei hier! In unſerem eigenen Innern. Da ſei der Himmel!

Credo

In der Zukunft, in allem, was wir für die Zukunft thäten. Da ſei der Himmel!

Rahel

Alle Menſchen ſehnen ſich!

Credo

Nach dem, was beſſer iſt! Das iſt das beſte Zeugnis, daß wir ein größeres Glück zu erwarten haben! Nicht wahr?

Rahel

Ich ſehe ihn, wenn ihr ſo redet!

Credo

Weißt du, wie wir jetzt zu Vater und Mutter ſtehen?

Spera

Wir müſſen gleichſam ihre Arbeit thun.

Rahel

Und ich die ſeine, wollt ihr ſagen? —

(Erhebt ſich.)

Ich will gleich zu Holger gehen und ihm für dies Glück danken!

(Die beiden andern erheben ſich ebenfalls.)

Credo

Wir wollen alle drei zu ihm gehen!

Spera

(ſchüchtern ſich an ſie ſchmiegend).

Wir wollen alle vier zu ihm gehen.

Rahel

(küßt ſie).

Hab Dank! — Alle vier! Und wißt ihr, was wir dann wollen?

Credo

Nein.

Spera

Was wollen wir?

Rahel

Ihn bitten, daß er die Arbeiter empfängt.

Beide

Ja, ja!

Rahel

Denn einer muß den Anfang machen mit dem Vergeben.

Beide (leise).

Einer muß den Anfang machen mit dem Vergeben.

(Zusammen ab nach rechts. Die Musik begleitet sie in der Ferne wie ein Hauch des Zukünftigen. Sie hat ununterbrochen gespielt.)

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Paul Lange und Tora Parsberg

Drama

Autorisierte Übersetzung
von
Mathilde Mann

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

. . . Es weht eine so reine Höhenluft durch das Werk, es sind so viele reiche Gedanken, so große Gefühle darin, die Aussprache zwischen Paul und Tora im ersten Akte bringt uns diese beiden Menschen gleich so nahe und ist so erfüllt von Poesie, daß wir nicht anstehen, diese Schöpfung Björnsons nicht nur zu seinen hervorragenden, sondern auch zu den gehaltvollsten Hervorbringungen der modernen nordischen Litteratur überhaupt zu rechnen, — ganz ohne zu erörtern, wie eine Aufführung der Dichtung sich gestalten möchte. Wir wollen hier auch noch nicht analysieren, sondern einfach auf das Buch hinweisen und dies mit Nachdruck, indem wir unseren starken ersten Eindruck unumwunden aussprechen. **Frankfurter Journal**

. . . Daß eine Fülle von dichterischen Schönheiten, von tiefgehenden psychologischen Beobachtungen, von frappanten Zügen sich findet, ist bei einem Dichter wie Björnson selbstverständlich. Es wird dem Stück zu Gute kommen, daß der dritte Akt nach Abstreifung der mühevollen parlamentarischen Exposition der beiden ersten Akte auf eine rein menschliche Höhe tritt und damit das Interesse an dem „Hamlet der Politik", als welcher hier Paul Lange erscheint, mächtig packt. . . .
Berliner Tageblatt

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Früher erschienen von **Björnstjerne Björnson**

Die Neuvermählten

Zwei Akte

Deutsche vom Dichter autorisierte Ausgabe besorgt von **Julius Elias**

Zweite Auflage

Preis geheftet 1 Mark 50 Pf.
Elegant gebunden 2 Mark 50 Pf.

Das bekannte dramatische Genrebild ist eines der besten und bühnenwirksamsten Stücke, sowohl des norwegischen, als auch des deutschen Spielschatzes.

Tägliche Rundschau: Björnstjerne Björnsons tausendmal gespieltes Flitterwochendrama „Die Neuvermählten", ist das einzige dieser Art, das die Schwiegereltern-Frage in wahrhaft ethischer, psychologischer und poetischer Form behandelt.

Börsen-Zeitung: Zwei Werke der besten Litteratur, ein skandinavisches und ein spanisches, hat das Schiller-Theater gestern seinem Publikum vorgesetzt. Den Anfang machte Björnsons Zweiakter: „Die Neuvermählten". Das Stück muß zu den besten, bühnenwirksamsten Werken der norwegischen Litteratur gerechnet werden und kann als ein Beispiel dafür gelten, wie fein und sauber man im Auslande zu einer Zeit — 1869 — arbeitete, als die deutsche Dramatik zum größten Teile noch in der bretternsten Übertreibung steckte.

Der König

Drama

Einzig autorisierte deutsche Ausgabe von **E. v. Enzberg**

Preis geheftet 2 Mark

Hamburger Fremdenblatt: Norwegisch, schon vor zwanzig Jahren geschrieben, ins Deutsche erst jetzt übersetzt, zeigt dieses Drama in dichterisch verklärter Form uns den Politiker Björnson, der in seinem Vaterlande nicht nur neben Ibsen der größte Dichter, sondern auch die stärkste politische öffentliche Macht ist.

Neue Erzählungen

Einzig autorisierte Übersetzung von **M. v. Borch**

Preis geheftet 3 Mark
Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Wiener Tagblatt: Man kann diese Novellen nicht beschreiben — und das ist das größte Lob, das man einem Kunstwerke nachsagen kann; man schöpft Glück aus ihnen, und sie sind ebensowenig definierbar, wie der Frühling, der Sonnenschein und das Glück.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björn Björnson

Johanna

Schauspiel in 3 Akten

Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

Hamburger Fremdenblatt: Selten ist wohl ein Erstlingswerk von solcher Kraft und Eigenart und von solcher technischen Vollendung an die Öffentlichkeit gelangt.

Dresdener Zeitung: „Johanna", das dreiaktige Schauspiel von Björn Björnson, das am Mittwoch im „Deutschen Theater" zum ersten Male in Szene gehen wird, ist soeben im Verlage von Albert Langen in München in sehr hübscher Buchausgabe erschienen. Das Werk, das bereits für zwanzig Bühnen angenommen ist, hat auch in der Buchausgabe Glück, es liegt schon in zweiter Auflage vor.

J. P. Jacobsen

Niels Lyhne

Doktor Faust Eines begabten jungen Mannes Tagebuch

Aus dem Dänischen von **Mathilde Mann**

Mit dem Bildnis des Verfassers

Vorrede von Theodor Wolff

Preis geheftet 3 Mark
Elegant gebunden 4 Mark

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Den vielen Verehrern, die der große Däne Jens Peter Jacobsen auch bei uns in Deutschland zählt, wird die Nachricht willkommen sein, daß sein größtes Werk Niels Lyhne, in dem wir die blühende und glühende Farbenpracht der Sprache und die feinfühlige psychologische Analyse gleich stark bewundern, in einer neuen Ausgabe bei Albert Langen erschienen ist. Am Eingange trägt das Buch das Bild des Dichters. Wir glauben, daß viele ausrufen werden: „So haben wir uns Jens Peter Jacobsen vorgestellt". Eine merkwürdige Vereinigung von scharfem Verstande und sinnender Träumerei! . . .